

FPI-Publikationen – Wissenschaftliche Plattform

POLYLOGE

Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“
(peer reviewed)

Materialien aus der „Europäischen Akademie für
biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien
und Kreativitätsförderung“

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. (emer.) **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Uni. Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

PD Dr. **Sylvie Petitjean**, Universität Basel

(Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper** † 26.9.2020, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Hückeswagen)

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen. ISSN 2511-2732

Ausgabe 07/2021

Der Einfluss der Russischen Psychologie und
Philosophie auf die Integrative Therapie¹

Barbara Reisecker-Schaufler, Wien ²

¹ „Aus dem „,Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit“ der Donau-Universität Krems.

² Der vorliegenden Arbeit liegt die gleichnamige, 2020 an der Donau Uni Krems zur Erlangung des Titels ‘Master of Science’, Psychotherapie, eingereichte Master Thesis zugrunde.

INHALTSVERZEICHNIS

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Historische Rahmenbedingungen	3
2.1	Geschichte der Psychologie und Psychotherapie in Russland	3
2.1.1	Geschichtlicher Überblick.....	4
2.2	Zeitgenossen, Vordenker, Forscherkollegen, Influencer	10
3	Die wichtigsten Vertreter der von Petzold als „russische Schule“ bezeichneten Gruppe von Wissenschaftlern und ihre Werke	19
3.1	Allgemeines	19
3.2	Kulturhistorische Schule? Vygotskij-Lurija-Leont’ev-Schule? Vygotsky-Luria circle?	20
3.3	Lev Semënovič Vygotskij und seine Theorien	25
3.3.1	Wichtigste Werke und Theorien.....	26
3.4	Aleksandr Romanovič Lurija und seine Theorien	30
3.4.1	Wichtigste Werke und Theorien.....	31
3.5	Nikolaj Aleksandrovič Bernštejn und seine Theorien	35
3.5.1	Wichtigste Werke und Theorien.....	37
3.6	Michail Michajlovič Bachtin und seine Theorien	42
3.6.1	Bachtins Werke und Theorien.....	43
4	Konzepte und Begriffe der „russischen“ Schule und ihr Einfluss auf die <i>Integrative Therapie</i>	50
4.1	Einfluss auf die Theoriebildung	52
4.1.1	Metatheorie.....	52
4.1.2	Realexplikative Theorien.....	63
4.1.3	Praxeologie.....	78
5	Blick in die Gegenwart	79
6	Diskussion und Synopse	83
7	Zusammenführung	90
8	Literaturverzeichnis	91

1 Einleitung

Neben der französischen Philosophie - mit ihren für die Integrative Therapie einflussreichen Denkern Merleau-Ponty, Marcel, Ricoeur, Foucault, Deleuze, Derrida - haben die russische Psychologie und Philosophie der Integrativen Therapie wichtige und richtungsweisende Impulse geliefert. In der vorliegenden Arbeit soll daher folgenden Fragestellungen nachgegangen werden: Welchen Einfluss hatten, bzw. haben die russische Philosophie und Psychologie auf die Theoriebildung der Integrativen Therapie? Wie sahen die historischen Rahmenbedingungen aus, unter denen diese Strömungen entstanden? Wer waren ihre wichtigsten Vertreter und Richtungen? Welche Begrifflichkeiten und Inhalte sind in die Integrative Therapie eingeflossen? Wie sieht die Weiterentwicklung dieser Strömungen und Schulen aus?

Die Motivation, mich mit diesem Thema zu beschäftigen, entsteht aus einem persönlichen und beruflichen Interesse und Bezug zu Russland, sowie der Tatsache, dass es nach meinem Wissensstand zu diesem Thema bisher noch keine Arbeiten gibt, die sich mit den Zusammenhängen zwischen der russischen Quellenlage und den Theorien der Integrativen Therapie beschäftigt haben. Dies sind einzig und allein Publikationen von Petzold und Sieper selbst – sie studierten zusammen im Paris der 1960er Jahre im russischen Emigrantenmilieu und an den dortigen Emigranten-Hochschulen –, sei es in seinen/ihren Büchern oder Artikeln in den Polylogen, der Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“. Dort werden die russischen Autoren immer wieder zitiert und ihre Ansätze mit den Theorien der Integrativen Therapie verknüpft. Dabei finden sich auch Querverweise zu anderen Zeitgenossen, die das Werk des jeweilig genannten Forschers beeinflusst hätten. Das sind meines Wissens nach aber die einzigen Publikationen, die eine solche Verknüpfung aufweisen. In allen anderen Lehrbüchern finden sich zu gewissen Themen zwar Verweise auf die russischen Wurzeln, Zitate aus Werken der im deutschen Sprachraum und auch in der Integrativen Therapie - so scheint mir - am meisten rezipierten Autoren Vygotskij und Lurija, jedoch kommt es nie zu genaueren Ausführungen im Hinblick auf deren biographische, politische, wissenschaftliche, zeitgeistliche oder historische Zusammenhänge. Sprachbarrieren und kulturelle Barrieren, aber auch Ausblendungen der akademischen Sozialisation – etwa in Psychologie und Psychotherapie – kommen hier wohl zum Tragen.

„Die Erkenntnisse dieser Männer, mit denen ich mich in meinem Studium der russischen Psychologie bei V.N.Iljine auseinandersetzte, haben die Konzeption integrativer Leibtherapie, ihre Theorie des leibhaftigen, „komplexen Lernens“ beeinflusst“ (Sieper, Petzold 2002), schreibt Petzold in den „Polylogen“, der Internetzeitschrift für Integrative Therapie. Das Ergebnis dieser Arbeit soll ein Überblick über die von Petzold als „russische Schule“ bezeichnete Gruppe von Forschern sein. Der Schwerpunkt liegt dabei auf zwei Vertretern der sogenannten Kulturhistorischen Schule, dem Psychologen L.S. Vygotskij, und dem Neurowissenschaftler A.R. Lurija, sowie zwei weiteren Wissenschaftlern, die Petzold als wichtige Inspirationsquellen dienten, dem Literaturwissenschaftler, Philosophen und Kunsttheoretiker M.M. Bachtin sowie dem Physiologen und Biomechaniker N.A. Bernštejn. Es gibt noch unzählige andere Namen von durchaus bekannten russischen Forschern, wie z.B. Leont'ev, Zejgarnik, Il'in, Uchtomskij, Anochin, Ejsenštejn, Florenskij, Vernadskij etc., die auch immer wieder zitiert werden. Aufgrund einer notwendigen Einschränkung für diese Arbeit und im Anschluss an ein persönliches Gespräch mit Prof. Petzold zu diesem Thema hat sich die obengenannte Fokussierung ergeben. Petzold spricht aus seiner Sicht von einer „Russischen Schule“, weil er damit weiter greifen will als auf die in der „kulturhistorischen Schule Vygotskij, Lurija und Leont'ev“ (Kölbl, 2006) fokussierten Autoren, sondern auch einige der oben genannten Zeitgenossen einbeziehen will, die auch im Zuge dieser Arbeit ihren Platz finden sollen.

Mit der Arbeit soll ein besseres Verständnis für die Zusammenhänge zwischen diesen von Petzold und Sieper als den ursprünglichen Verfahrensbe Gründern immer wieder zitierten russischen Autoren geschaffen und ihr Einfluss auf die Lehre und Praxis der Integrativen Therapie näher beleuchtet werden. Mithilfe von vorhandener Quellenliteratur in Originalsprache und Übersetzungen sowie Publikationen zu den verschiedenen Autoren in unterschiedlichen Ländern soll im Rahmen einer Literaturarbeit eine Synopse geschaffen werden, deren Zielsetzung darin besteht, die russischen Wurzeln der Integrativen Therapie in Kontext und Kontinuum zu beleuchten.

2 Historische Rahmenbedingungen

2.1 Geschichte der Psychologie und Psychotherapie in Russland

Dieser geschichtliche Abriss soll einen groben und ausgewählten Überblick über die Ereignisse Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts im Bereich der russischen Psychologie und angrenzender Disziplinen, wie z.B. der Psychotherapie, geben. Dieser kann natürlich nicht ohne Verweise auf politische Ereignisse, die bestimmend für viele Entwicklungen waren, erfolgen. Die dafür verwendeten Materialien sind in erster Linie die in der Bibliographie angeführten russischen originalsprachlichen Übersichtswerke (z.B. Bratus', 2000, Karvasarskij, 2002, Marčenkova, 2012) sowie die durchaus erfrischenden Blickwinkel des Vygotskij-Spezialisten Yasnitsky, der seine Werke nur von „eigenen Interessen, uneingeschränkt von irgendwelchen konkreten wissenschaftlichen Disziplinen, sozialen Institutionen, wissenschaftlichem Clan oder sogenannten „wissenschaftlichen Schulen“, politischen Parteien oder geopolitischen communities“ (Yasnitsky, 2019) geleitet sieht. Alle von ihm in dieser Aufzählung genannten Faktoren waren auch in der Geschichtsschreibung der russischen Psychologie Kriterien, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf, und die seiner Auffassung nach offensichtlich auch heute noch betonenswert erscheinen. Von ihm soll demnächst ein Buch zur marxistischen Psychologie und den „Golden years“ der sowjetischen Wissenschaft in den 20-er und 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts erscheinen.

Liest man über die Geschichte der Psychologie und Psychotherapie in Russland so vermischen sich Begriffe wie „russische“ Psychologie, „sowjetische“ Psychologie, „marxistische“ Psychologie, aber auch „rusländische“ Psychologie. Die gewählte Bezeichnung hängt nicht selten mit den politischen Einstellungen der Verfasser des jeweiligen Werks zusammen (siehe dazu auch Yasnitsky, 2019). Eine andere Vermischung betrifft die Begriffe Psychologie und Psychotherapie. Psychotherapie als eigene Wissenschaft ist ja eine vergleichsweise junge Disziplin, steht aber in engem Zusammenhang mit der Entwicklung von Psychologie und Philosophie sowie anderen Disziplinen aus dem Gesundheitsbereich und der Pädagogik.

Es gibt zwei Faktoren aufgrund derer die Geschichte der Psychologie und der Psychotherapie in Russland nicht ganz einfach zu beschreiben ist: einerseits kann die Entwicklung dieser Disziplinen aufgrund der politischen und historischen Umstände

nicht als durchgehender, linearer Entwicklungsprozess gesehen und beschrieben werden, da die Psychotherapie als Wissenschaft in der Sowjetunion viele Jahre lang offiziell einen eigenen Sonderweg, abgeschottet von der Entwicklung der Psychotherapie in anderen Ländern, gegangen ist (siehe dazu Sonnenmoser, 2008, S. 519). Andererseits ist es auch heute noch schwierig wissenschaftliche Arbeiten oder Übersichtswerke zu diesem Thema zu finden. Es ist leichter Informationen über die Entstehung sämtlicher „westlicher“ Psychotherapieschulen zu finden, als fundiertes Material über die Psychotherapie in Russland selbst. In den Jahren nach 2000 sind ein „Lehrbuch für Studenten der medizinischen Hochschulen“ (Karvasarskij, 2002) und eine „Psychotherapeutische Enzyklopädie“ (Karvasarskij, 2000) herausgegeben worden, in der auch zaghaft russische psychotherapeutische Ansätze abseits der Pavlovschen Psychotherapie beschrieben werden, und die es „russischen Spezialisten erstmals erlaubte das Syndrom der professionellen Minderwertigkeit zu überwinden“ (Marčenkova, 2012, S. 170). Es sei angemerkt, dass sich Jahreszahlen und die Darstellung von Fakten in der Literatur durchaus immer wieder leicht voneinander unterscheiden.

Dass die Geschichte der Psychologie und Psychotherapie noch immer ein „ideologisch belastetes“ Gebiet ist lässt, sich meiner Meinung nach auch daran erkennen, dass sich die Autoren (Karvasarskij, 2002; Marčenkova, 2012; Makarov, 2008) einerseits bemüßigt fühlen, immer wieder die Wichtigkeit der Leistungen der sowjetischen Psychologie zu unterstreichen, andererseits in ihren Übersichtswerken über lange Strecken nur über die Geschichte der Psychotherapie im Westen berichten.

2.1.1 Geschichtlicher Überblick

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte unter Gelehrten und Wissenschaftlern in ganz Europa ein reger Wissensaustausch. Auch in Russland beschäftigten sich Aufklärer, Psychologen, Pädagogen und Physiker mit unterschiedlichsten Phänomenen, die den Grundstein für die Psychotherapie legten (Karvasarskij, 2002). 1866 veröffentlichte der Physiologe Sečenov (1829-1905) sein Werk „Reflexe des Gehirns“, das in der Folge die Lehren von Pavlov und somit die Ausrichtung der Psychologie und der Psychotherapie für lange Zeit nachhaltig beeinflussen sollte.

Ende des 19. Jhdts kam es auch in Russland zur verbreiteten Beschäftigung mit Hypnose- und Suggestionstechniken (siehe Sonnenmoser, 2008; Makarov, 2008). Um die Jahrhundertwende nahm auch die Beschäftigung mit der Wissenschaft über die Entwicklung und die Erziehung des Kindes im internationalen Fahrwasser seinen Lauf (siehe Jasnizkij,) und es kam zur Gründung der Gesellschaft für Experimentalpädagogik in Petersburg. Insgesamt wuchs in diesen Jahren das Interesse an Psychologie im gesamten medizinischen Bereich.

1904 erhielt der Mediziner und Physiologe Pavlov (1849-1936) den Nobelpreis für seine physiologischen Forschungen, aus denen er seine Theorien zur Klassischen Konditionierung ableitete und auf Grundlage derer die Pavlovsche Psychotherapie entstand. Im selben Jahr erschien Freuds Buch ‚Die Traumdeutung‘ in russischer Sprache und viele andere seiner Bücher wurden übersetzt.

Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden spezifisch russische psychotherapeutische Ansätze wie zum Beispiel die von Jarockij gegründete Aretetherapie (Karvasarskij, 2002; Marčenkova, 2012), deren Theorie auch der Beginn der später weiterentwickelten Bibliothherapie sein sollte, auf der auch die im deutschsprachigen Raum von Hilarion Petzold und Ilse Orth entwickelte Integrative Poesie- und Bibliothherapie basiert.

1907 kam es zur Gründung des Psychoneurologischen Instituts in Petersburg mit Bechterev als Leiter, das zu einem wichtigen Forschungs- und Ausbildungszentrum werden sollte. Erst 1912 wurde in Moskau das Institut für Psychologie unter Čelpanov eröffnet. 1910 erschien erstmals die Zeitschrift „Psychotherapie“ mit vielen Artikeln von Freudanhängern, so z. B. auch von Lurija (Marčenkova, 2012).

Ab 1917 gab es Versuche von Wissenschaftlern wie Lurija und Friedman die Psychoanalyse mit dem Marxismus unter dem Namen Freudomarxismus zu vereinen (Karvasarskij, 2002). Es kam zur Gründung der Russischen Psychoanalytischen Gesellschaft in Kazan unter der Leitung von Lurija. Die Ergebnisse waren für die politische Führung aber nicht zufriedenstellend und Freud und die Psychoanalyse wurden ab 1930 als antimarxistisch und zu bürgerlich abgelehnt (siehe Sonnenmoser, 2008; Marčenkova, 2012).

Gleichzeitig waren die 1920er Jahre eine Zeit des Aufbruchs und der großen Idealismen. Nach der Revolution waren sämtliche gesellschaftliche Strukturen großen

Veränderungen unterworfen und plötzlich bekamen viele Menschen ungeahnte Möglichkeiten zu Ausbildung und Zugang zu universitären Strukturen. Der Vygotskij-Forscher Yasnitsky nennt in diesem Zusammenhang den jüdischen Teil der Bevölkerung, dem auch Vygotskij und Luria angehörten (Yasnitsky, 2016, S. 5).

The decade of the 1920s can without any exaggeration be described as a period of intensive growth – even flourishing – for Russian psychology. It was then that the new generation of young intellectuals and activists emerged, inspired by the Nietzschean idea of radical revolution of the entire social structure including the promise of a new science of man.....one of the key tasks of the post-revolutionary era was utopian „remolding of man“, the creation of a new type of people, who will master their nature and uncover the yet unknown potential of human beings. (ibd., S.5)

Diese Jahre waren die Zeit der Gründung einer fast unüberschaubaren Menge an Instituten, Gesellschaften, Zeitschriften, Organisationen und Forschergruppen, die sich alle ein Ziel auf ihre Fahnen hefteten: die Erschaffung eines „neuen Menschen“ und einer „neuen Psychologie“. In einem dieser Institute unter der Führung von Kornilov, einem führenden und politisch genehmen Reaktologen der Zeit, sollten auch drei der in dieser Arbeit behandelten Forscher zusammenarbeiten: Vygotskij, Lurija und Bernštejn.

Die Wissenschaftshistorikerin und Bernštejn-Spezialistin Sirotkina zitiert aus den Erinnerungen Lurijas aus dieser Zeit:

Es wurde davon ausgegangen, dass unser Institut die gesamte Psychologie umformen muss, weg von der früheren, idealistischen Wissenschaft um eine neue, materialistische, zu schaffen, Kornilov sprach sogar von marxistischer Psychologie. Diese Umformung der Psychologie fand auf zwei Arten statt: erstens durch Umbenennung, zweitens durch Verschiebung. Wahrnehmung nannten wir, so scheint es mir, - Signalempfang für eine Reaktion, Gedächtnis - Speicherung und Reproduktion einer Reaktion und Emotion, Emotionen – emotionale Reaktion, mit einem Wort überall, wo es möglich und wo es verboten war, fügten wir das Wort Reaktion hinzu, im ehrlichen Glauben daran damit etwas Wichtiges und Ernsthaftes zu tun. Gleichzeitig schleppten wir Möbel von einem Labor ins nächste und ich kann mich gut erinnern, wie ich selbst, Tische über Stiegen schleppend, überzeugt

davon war, dass wir auf diesem Weg unsere Arbeit neu umbauen und die Basis für eine sowjetische Psychologie erschaffen. (Sirotkina, 2020, S.69)

Mit dem politischen „Großen Umbruch“ unter Stalin nahmen ab 1930 die Ideologisierung und Biologisierung der Psychologie sowie die Ausrichtung an den Lehren Pavlovs immer mehr zu und die sowjetische Psychologie schlug abgetrennt von der westlichen Psychologie ihren eigenen Weg ein (Makarov, 2008).

Mit dem „Pädologie-Dekret“ 1936 kam es zur Vernichtung von fast allen psychologischen Disziplinen, es wurden Arbeitsinstitute geschlossen, psychologische Gesellschaften und Zeitschriften aufgelöst, es erschienen Broschüren gegen Psychologen und bald begannen gezielte Festnahmen, Verbannungen, Erschießungen im Zuge der stalinistischen Säuberung (Bratus', 2000. S. 15-16). Metraux bezeichnete es als „Kahlschlag der psychologischen Disziplinen“ (zitiert bei Kölbl, 2006, S.18).

Auch die Begründer der kulturhistorischen Schule Vygotskij, Lurija und Leont'ev litten unter den politischen Bedingungen und zogen sich in ideologieferne Teilbereiche der Psychologie zurück (Lompscher, Rückriem, 2002, S.6).

Yasnitsky und seine Forscherkollegen haben zentrale Faktoren des sowjetischen Lebens herausgearbeitet, um anhand dieser ein besseres Verständnis zu erhalten wie das Leben als Wissenschaftler unter den damaligen Bedingungen aussehen konnte: „Centralisation and control, clique mentality, ritualism, gap between theory and practice, intellectual isolationism, cultism and hagiographies. By articulating these factors the authors have greatly enriched our understanding of the contexts in which Soviet psychologists, educators and clinicians actually worked“ (Yasnitsky, 2016, S.XII).

Weiter heißt es dazu: „From the mid-1930s to the mid 1950s Soviet psychology was indeed intellectually isolated..... in parallel to a supreme cult of Stalin a system of lower-level cults was created, so that in each area of life a « great man » was selected as an emblematic representative of Russian science, art,“ (Yasnitsky, 2016, S.XII).

Dieser Personenkult war es laut Yasnitsky auch, der einige Jahre später dazu führte, dass Vygotskij zu dem „Helden“ der russischen Psychologie wurde, der er lange Zeit auch bleiben sollte.

Gleichzeitig verstanden es zahlreiche Wissenschaftler, darunter auch Lurija und Leont'ev, die Funktionsweise des stalinistischen Wissenschaftssystems für sich zu nutzen: „It is clear that from the end of the 1930s onwards only those individuals who

thoroughly understood the real meaning of Soviet science policy and the internal mechanics of decision-making in the country could make scientific careers in the Soviet Union“ (Yasnitsky, 2016, S.47).

1950 fand die sogenannte Pavlovsche Sitzung statt, auf der beschlossen wurde, „dass sich die gesamte Medizin, Pädagogik und Biologie auf die Pavlovsche Lehre stützen müssen“ (Marčenkova, 2012, S. 175). Diese gilt als „Kulminationspunkt im Prozess der Pavlovisierung der Psychologie“ (Kölbl, 2006, S.19).

Allerdings fanden auch die von Yasnitsky als „establishment groups“ bezeichneten Forschergruppen Wege und Foren, um ihre Gedanken auszutauschen:

One may thus speak about two coexistent intellectual traditions: The written one embodied in the official corpus of texts that appeared in ... various psychology monographs and the oral one, based on informal seminars..... Sometimes the gap between these two streams was so wide that one could easily imagine them taking place in two different countries. Many of the informal seminars were based on materials (foreign books, old articles, current research protocols) available only to the group leader and unavailable in any library. (Yasnitsky, 2016, S.XIV)

Mit Chruščev an der Macht und dem von ihm initiierten „Tauwetter“ bekam ab 1953 auch die Psychotherapie mit der Zeit wieder mehr Spielraum. Nach Jahren der heimlichen Übersetzung und Verbreitung von Literatur wurde auch Vygotskijs „Denken und Sprechen“ (1956) wieder neu aufgelegt, ebenso erschienen einige Werke von Leont'ev und Lurija (Kölbl, 2006, S.21).

1973 fand in Prag das ‚Erste Internationale Psychotherapiesymposium der sozialistischen Länder‘ statt, das eine neue Ära der Zusammenarbeit mit Instituten aus den teilnehmenden Ländern einläutete (Marčenkova, 2012, S.178).

Im Jahr 1975 kam es zum Erlass des russischen Gesundheitsministeriums zur Errichtung von psychotherapeutischen Abteilungen in allgemeinsomatischen Krankenhäusern in größeren Städten. Damit einher ging auch die Notwendigkeit der Ausbildung von Psychotherapeuten, die durch zwei Lehrstühle und wichtige Wissenschafts- und Forschungsinstitute abgedeckt werden sollte (Karvasarskij et al., 2017).

1985 wurde dann der Beruf Psychotherapeut in die Nomenklatur der ärztlichen Berufe aufgenommen, ebenso wie die Dienstbezeichnung ‚Ärztlicher Psychotherapeut‘ (Marčenkova, 2012). Damit wurde der Berufszweig erstmals offiziell anerkannt.

Nach dem Fall der UdSSR im Jahr 1991 fand eine erneute Öffnung zum Westen statt, durch die der offizielle Austausch wieder möglich wurde, ebenso wie Reisemöglichkeiten, der Zugang zu Literatur, etc. Es entstand ein regelrechter Psycho-Boom. Zahlreiche Begründer von westlichen Schulen, wie Frankl, Rogers, Satyr, Ericson, Moreno, Peseschkian, u.v.a. kamen persönlich nach Moskau um ihre Ansätze zu präsentieren. Es gab Expressausbildungslehrgänge für die verschiedensten Psychotherapierichtungen, von Gestalttherapie über NLP bis zum Holotropen Atmen (siehe Tret'jak, 2013). Durchaus verbreitet war auch die sogenannte „Shuttle-Analyse“, bei der die Lehranalyse geblockt im Ausland absolviert wurde.

Heute ist der anfänglichen Euphorie über die neu gewonnenen Erkenntnisse aus dem Ausland die Meinung gefolgt, dass die westlichen Konzepte der Psychotherapie in der russischen Kultur nicht eins zu eins anwendbar seien. Der Grund dafür liegt sicher auch in der Vergangenheit des Sowjetregimes und dem historischen Erbe des Einzelgangs über viele Jahre. Die russischen PsychologInnen und PsychotherapeutInnen hätten laut Meinung Marčenkovas „so gut wie keine eigene Identität, leben ‚mit einem fremden Verstand‘ und übertragen Freud, Perls, Rogers ‚auf die russische Art‘ “ (Marčenkova, 2012, S.180). Dieses Identitätsproblem wird in der Literatur von vielen Autoren immer wieder angesprochen (Makarov, 2008; Tret'jak, 2013) und klingt auch in persönlichen Gesprächen mit russischen PsychotherapeutInnen immer wieder durch.

Ein weiteres Problem mit dem die Psychotherapie in Russland heute kämpft, ist der noch immer fehlende gesetzliche Schutz der Berufsbezeichnung und damit einhergehend eine adäquate Ausbildung und Qualifizierung. Es gibt zwar Entwürfe für ein Psychotherapiegesetz, aber eine tatsächliche Verabschiedung eines solchen ist noch nicht absehbar. In weiterer Folge stellt sich die Frage der Kontrolle der Ausübung des Berufs sowie eine Standardisierung (siehe Tret'jak, 2013). Dies scheint in einem so großen Land wie Russland strukturell noch schwieriger zu überprüfen zu sein als anderswo.

Pessimistische Stimmen meinen, dass in einem wieder erstarkenden totalitären System Persönlichkeitsentwicklung schlichtweg nicht erwünscht sei.

2.2 Zeitgenossen, Vordenker, Forscherkollegen, Influencer

Leont'ev Aleksej Nikolajevič

Leont'ev war Mitglied der auch heute noch oft als Trojka bezeichneten Gruppe der Kulturhistorischen Schule, bestehend aus ihm, Lev Vygotskij und Lurija (Näheres dazu siehe Kapitel 3.1.). Er wird oft genannt, wenn es um die Weiterführung des Werks Vygotskijs geht. Leont'ev befasste sich intensiv mit der Entstehung des menschlichen Bewusstseins und führte dieses in erster Linie auf die Entstehung kollektiver Arbeit und der Vergesellschaftung insgesamt zurück. Lompscher (2004) schreibt dazu: „Für Leont'ev und seine Kollegen [...] ist das Tätigkeitskonzept der Schlüssel zur objektiven Erforschung der psychischen Prozesse und Phänomene, des Bewusstseins und der menschlichen Persönlichkeit [...] Psychisches reguliert die Tätigkeit nicht nur, sondern entsteht, entwickelt und realisiert sich in ihr und in Abhängigkeit von ihr, sodass man in gewissem Sinn sagen kann, nicht nur Psychisches reguliert die Tätigkeit, sondern auch die Tätigkeit reguliert Psychisches“ (S. 56-57).

In seiner Tätigkeitstheorie unterschied Leont'ev die Begriffe Tätigkeit, Handlung und Operation. Eine Tätigkeit trage immer ein Motiv in sich, eine Handlung verfolge immer ein Ziel und eine Operation bedürfe einer Bedingung. Seine Tätigkeitstheorie stand in engem Zusammenhang mit Studien zur Abhängigkeit des Gedächtnisses von sozialen Formen menschlichen Lebens. Laut Leont'ev, zitiert bei Kölbl, „komme die entscheidende Rolle für die Menschwerdung im eigentlichen Sinne der Entstehung der Arbeit zu. Sie stelle den Antrieb zur »Vermenschlichung des Gehirns, der Tätigkeits- und Sinnesorgane« dar“ (2006, S. 129). Ein weiteres Forschungsgebiet Leont'ev's waren die Begriffe (gesellschaftliche) Bedeutung und (persönlicher) Sinn. Hier kam in den Überlegungen auch eine spezifisch historische Komponente zum Tragen, Leont'ev kontrastierte immer wieder die kapitalistische und die sozialistische Gesellschaftsordnung (siehe Kölbl, 2006, S. 136, 146). In seiner Persönlichkeitstheorie war die Unterscheidung zwischen Individuum und Person zentral. „Während das Individuum das Produkt der biologischen Evolution ist, ist die Persönlichkeit »ein relativ spätes Produkt der gesellschaftshistorischen Entwicklung des Menschen« [...] Dieses »Produkt« wird durch die »spezifischen gesellschaftlichen Beziehungen, die [ein Mensch] in seiner gegenständlichen Arbeit eingeht« erzeugt“ (ibid., S. 137).

Uchtomskij Aleksej Alekseevič (1875-1942)

Der Physiologe, Psychologe und Philosoph veröffentlichte im Jahr 1923 im Artikel „Die Dominante als Arbeitsprinzip der Nervenzentren“ sein allgemeines Regulationsprinzip der Funktion von Nervenzentren. Er schuf damit einen „systemischen Ansatz im Sinne einer allgemeinen Theorie funktioneller Systeme“ (Jantzen, 2008, S.225). Mit Hilfe der Theorie der Dominante können fundamentale Aspekte des Verhaltens und psychischer Prozesse des Menschen erklärt werden. Deshalb taucht der Begriff der Dominante bei vielen der in dieser Arbeit beschriebenen Forscher, wie Vygotskij und Bernštejn auf und unterstreicht einmal mehr deren regen Austausch untereinander. Die Dominante als Zentrum der Erregung summiert und akkumuliert „Impulse, die zum zentralen Nervensystem gehen, indem sie zur gleichen Zeit die Aktivität anderer Zentren unterdrücken“ (Jantzen, 2008, S.223). Es handelt sich um ein dynamisches hierarchisches funktionelles System, das unter dem Einfluss einer ständig veränderlichen Umwelt steht und auf Veränderungen mit funktionellen Umstrukturierungen reagiert. Unter neuen äußeren Bedingungen kommt es zu einem Wechsel der Dominanten (siehe dazu [https://de.wikipedia.org/wiki/Dominante_\(Psychologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Dominante_(Psychologie))). Das heißt, es werden gewisse reflektorische Handlungen gehemmt und unterdrückt, um mithilfe der Dominante - einem für eine gewisse Zeit vorherrschenden Erregungsherd im Zentralnervensystem - zu einem gewünschten Handlungsergebnis zu kommen. Uchtomskij betrachtete die Dominante nicht als eine morphologisch invariable Funktion, sondern als funktionelles System mit Systemgeschichte, das den Rhythmus externer Einflüsse reproduziert (siehe Jantzen, 2008, S.223).

Anochin Pëtr Kuz'mič (1898-1974)

Der Neurophysiologe entwickelte basierend auf dem von Uchtomskij eingeführten Begriff der Dominante seine allgemeine Theorie funktioneller Systeme. Dabei war für den Neurophysiologen der Begriff des „Systems“ von besonderer Wichtigkeit. Anochin prägte bereits Begriffe wie Rückkoppelung - ein Begriff, der vor allem bei Bernštejn zentral war - oder den Begriff der Afferenzsynthese. Diese „bringt alle Reize, die in einem bestimmten Zeitraum in das Nervensystem gelangt sind und physiologische und psychologische Reaktionen ausgelöst haben, zueinander in Beziehung und in Einklang mit den Erfahrungen der Person.“

(<https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/afferenzsynthese/308>)

Zeigarnik Bljuma Vul'fovna (1900-1988)

Zeigarnik kam im Jahr 1931 in Moskau in Kontakt mit Vygotskij und Luria, als sie am Institut für experimentelle Medizin zusammenarbeiteten. Zeigarnik hatte zuvor 1927 in Berlin bei einem Pionier der experimentellen Sozialpsychologie, Kurt Lewin, ihre Dissertation „Das Behalten erledigter und unerledigter Handlungen“ geschrieben. Diese wurde in der Gedächtnispsychologie unter dem Namen Zeigarnik-Effekt berühmt und besagt, dass unerledigte Handlungen besser behalten werden als erledigte. Dieses Phänomen ist auch als Cliffhanger-Effekt bekannt, über den infolge weiterer Versuche ein wissenschaftlicher Streit entstand und der heute als nicht sehr zuverlässig gilt.

Die Rückkehr von Zeigarnik – und anderen Studenten von Kurt Lewin und der Berliner Gestaltpsychologie – Anfang der 1930-er Jahre nach Moskau „notably contributed to the convergence of Lev Vygotsky's, Alexander Luria's, and Kurt Lewin's ideas“ (Yasnitsky 2016, S. 39). Die aus Deutschland mitgebrachten Ergebnisse und Forschungen begeisterten Vygotskij und Lurija in großem Ausmaß und führten in der Folge zu einem „much larger process of mutual exchanges and transnational collaborations“ (ibd., S.216). Dieser dauerte auch nach der Flucht von zahlreichen Vertretern der Gestaltpsychologie ins Exil nach Amerika noch weiter an und brachte die Werke von Vygotskij und Lurija unter anderem auch auf diesem Weg über den Atlantik.

Was die russischen Forscher an den westlichen Ideen damals so sehr begeisterte waren der systemische Ansatz und die Methodik. Yasnitsky meint dazu: „The new holistic paradigm in psychology – so much in demand in the Soviet Union in the early 1930s – was represented by a number of theories, from which the work of Kurt Lewin and his group was the important one for Vygotsky and Luria.....On the one hand, Lewin deeply influenced Vygotsky's thinking in the sphere of the methodology of scientific research.... from an ‚instrumental‘ to a holistic and systemic mindset.....On the other hand, experimental practices in Lewinian studies were another major influence..... (ibd., S.217).

Zeigarnik blieb ihr restliches Forscherleben der kulturhistorischen Theorie, später der Tätigkeitstheorie Leont'ev's, verpflichtet und machte sich vor allem in der Pathopsychologie einen Namen.

Zeigarnik kann eigentlich als das Bindeglied zwischen Vygotskij und Lewin gesehen werden. Die Bedeutung dieser persönlichen Bekanntschaft wird immer wieder unterstrichen und verdeutlicht insgesamt die Verbindungen der russischen Forscher zur westeuropäischen Psychologie vor dem Beginn der politischen Isolation und der Errichtung des Eisernen Vorhangs auf politischer und wissenschaftlicher Ebene (siehe Jeup, 2015, S.13). Kurt Lewin zählt als einer der vier wichtigsten Vertreter der Berliner Schule der Gestaltpsychologie. Einen weiteren dieser Vier, Kurt Koffka, findet man auch immer wieder im Zusammenhang mit Vygotskij und Lurija genannt. Er war Teilnehmer der zweiten Zentralasien-Expedition von Lurija, kam aber in seinen Forschungen zu durchaus anderen Ergebnissen als Lurija. Für genauere Details zu dieser Expedition empfiehlt sich die Lektüre von Yasnitsky „Luria-Koffka controversy of 1932“ in „Revisionist revolution in Vygotsky studies“.

Ejzenštejn Sergej Michajlovič (1898-1948)

Er gilt als einer der einflussreichsten sowjetischen Filmschaffenden und war gleichzeitig ein Visionär in der Filmgeschichte. Berühmt ist Ejsenštejn vor allem für seine Filme „Panzerkreuzer Potemkin“, „Oktober“, „Iwan der Schreckliche“. Seine Filme zeichnen sich durch seine besonderen Montagetechniken aus und vermitteln dem Zuseher das Gefühl eines Gesamtkunstwerks.

Ein erstes Treffen von Ejsenštejn mit Vygotskij und Lurija fand Mitte der 1920-er Jahre nach seinem ersten Film „Panzerkreuzer Potemkin“ statt „in order to discuss psychological problems of the theory and psychology of expressiveness that were of great interest to him at that time“ (Yasnitsky, 2016, S.36). In Vygotskij fand Ejsenštejn einen ebenso interdisziplinär interessierten Gesprächspartner und in der Folge ergaben sich gemeinsame Projekte wie ein Forschungsseminar „to systematically analyse the «problems of the nascent language of cinematography»“ (Vassilieva, 2014). Ejsenštejn war zutiefst an psychologischen Themen interessiert und hatte sich bereits intensiv mit den Lehren der Psychoanalyse und der Gestaltpsychologie beschäftigt, „from the mid-1920s Eisenstein began to follow the cultural-historical theory developed by Lev Vygotsky and Alexander Luria“ (ibd.). In Vygotskijs Werk „Psychologie der Kunst“ fand er viele Anknüpfungspunkte für seine Filme, so zum Beispiel die von Vygotskij als psychische Werkzeuge bezeichneten Mittel der Sprache und Zeichen. Die Zeit des ausgehenden zweiten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts war reich an Ideen und viele

fanden Eingang in Ejsenštejns theoretisches Lebenswerk „Die Methode“, das als eine Art Gesamtkunstwerk seines Lebens erscheint, in dem er verschiedenste Disziplinen von der Psychologie über die Sprachwissenschaft bis hin zur Filmwissenschaft vereinte. Zahlreiche Themen aus den Forschungsgebieten des Vygotskij-Lurija-Zirkels lassen sich darin wiederfinden, so z.B. das Innere Sprechen. Vor allem sein Konzept der Synästhesie „refers to a complex multi-modal integration of the senses. It is defined as a phenomenon in which a given stimulus that is responded to by one sensory modality, triggers a secondary sensory experience (percept) from the same or a different sensory modality“ (Vassilieva, 2014). Ausschlaggebend dafür dürfte die intensive Befassung mit Lurijas Beschreibung des synästhetischen Patienten Šereševskij gewesen sein, der Farben hörte und Musik schmeckte. Wie eng die Verbindung mit Lurija war lässt vielleicht ein weiteres Detail aus dem Leben Ejsenštejns erahnen:

When Sergei Eisenstein died on the 11th of February 1948, a post-mortem examination was conducted to establish the cause of death. His body was subjected to a dissection and his brain was exposed, measured and photographed. The photographs of Eisenstein's brain were kept by his friend of thirty years, neuropsychologist Alexander Luria, who would show them to his students to illustrate the asymmetry of the brain's hemispheres. Eisenstein's brain featured a dramatically enlarged right hemisphere, which is responsible for visual images and spatial information processing, while his left hemisphere was of a normal size.[1] This striking image provides an apt illustration for one of the most challenging and enduring intellectual projects at the intersection of film theory, psychology and philosophy: that of trying to understand how mind, brain and cinema interact. It was also a postscript to Eisenstein and Luria's scientific collaboration.... (Vassilieva, 2014).

Il'in Vladimir Nikolajevič (1891-1974)

Immer wieder fällt in den Texten Petzolds ein Name auf - Il'in (üblicherweise Iljine geschrieben). Sucht man auf russischen Internetseiten so findet man nur wenig Information. Auch sonst finden sich, außer einem Text aus dem Jahre 1973 von Petzold selbst „Das ‚Therapeutische Theater‘ V.N. Iljines als Form dramatischer Therapie“, zu diesem Philosophen fast keine Angaben. In dieser Arbeit soll daher aus der Zusammenfassung am Ende der genannten Arbeit Petzolds zitiert werden:

Vladimir Nikolajevic Iljine, russischer Polymath, Natur- und Kulturwissenschaftler hat Anfang des 20. Jahrhunderts im Kontext der russischen Theaterinnovationen (Stanislawsky, Tairov u.a.) in der Arbeit mit psychisch kranken Patienten sein "therapeutisches Theater" entwickelt, in dem nach Rahmenhandlungen improvisiert gespielt wurde zur Bearbeitung von Konflikten und zur Förderung der Kreativität, wofür er ein "Improvisationstraining" mit Körper- und Bewegungsübungen entwickelte. In der Russischen Revolution emigriert (Konstantinopel, Budapest, Berlin, Paris), bei Ferenczi in Analyse, verband er dann psychodynamische, russischreflexologisch-behaviorale und kreativtherapeutisch-experientielle Momente. Petzold und Sieper waren in Paris bei ihm in Analyse und lernten seine Methode, die ihre "Integrative Therapie" beeinflusste. (S. 134)

Ein weiteres indirektes Zitat Petzolds sei noch erwähnt, in dem Petzold die Arbeitsweise Il'in's etwas näher beschreibt und aus dem sich ein wenig über diesen großen Unbekannten erahnen lässt:

Der Exilrusse Vladimir N. Iljine [beginnt] 1922 in Budapest seine psychoanalytische Ausbildung bei Sándor Ferenczi. Iljine ist eine treibende Kraft bei der Integration des Schreibens in die Therapie, maßgeblich beeinflusst vom Psychoanalytiker Ferenczi. Dieser, ein Schüler Sigmund Freuds, gilt als *Enfant terrible* der Psychoanalyse. Er arbeitet bereits damals mit für die Psychoanalyse untypischen Methoden, indem er Patienten zum dramatischen Spiel oder zu poetischen Versuchen auffordert. Vladimir N. Iljine greift Ferenczis Ideen auf und entwickelt daraus Anfang des 20. Jahrhunderts das »therapeutische Theater«. Er weiß (zitiert nach Kerklau 2001, S. 89): »Je vielfältiger die Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten, desto nachhaltiger werden die Selbstheilungskräfte des Menschen stimuliert.« Ganz gezielt setzt Iljine das Schreiben in therapeutischen Sitzungen ein. Um wichtige Erkenntnisse, nennenswerte Veränderungen oder neue Erfahrungen zu verankern, fordert er seine Patienten auf, nach der Stunde Texte zu verfassen. Hilarion Petzold, einer der Mitbegründer der integrativen Therapie, ist sein Schüler. Er erinnert sich (Petzold u. Orth 1995, S. 27): »Diese ›Szenarien‹ hatten oftmals den Charakter von Kurzgeschichten, epischen Gedichten oder Sketchs. Zuweilen ermutigte Iljine auch dazu, Gefühle, Gedanken, Fantasien unmittelbar in Texten auszudrücken.« Iljine fordert seine

Patienten überdies auf, »zu träumen und nach Sitzungen mit dramatischer Therapie Texte abzufassen.« (Unterholzer, 2017, S.20)

Es war Il'in, der Petzold und Sieper mit der Literatur Bachtins bekannt machte und ihn so zu einer „neuen Dialogik jenseits von Buber“ (Petzold, upd. von 2002c, S.21) führte.

Florenskij Pavel Aleksandrovič (1882-1937)

Auch wenn sein Name in Zitaten und Verweisen nicht so oft aufscheint wie andere Vertreter der russischen Philosophie und Psychologie, so ist der Religionsphilosoph, Schriftsteller, Theologe, Mathematiker und Kunstwissenschaftler eine nicht zu unterschätzende Inspirationsquelle für die Integrative Therapie (siehe dazu Petzold, 2011i und 2011j).

„Russischer Leonardo“, „Russian Da Vinci“, „Polyhistor“ sind Bezeichnungen, die man antrifft, wenn man nach seinem Namen recherchiert. Florenskijs Schaffen und Werk bewegten sich im Spannungsfeld zwischen Religion, Naturwissenschaft und Kunst. Er schrieb über die byzantinische Ikone und orthodoxe Theologie, lieferte geometrische Interpretationen zu Einsteins Relativitätstheorie, schrieb Lehrbücher der Physik und Mathematik, dozierte am VChUTEMAS - der staatlichen Kunsthochschule - über Zeit und Raum in der bildenden Kunst, philosophierte über die Struktur und die Magie des Wortes und war mit Dichtern wie Andrej Belyj befreundet. Wie so viele andere seiner Zeitgenossen ereilte auch ihn das Schicksal von Verbannung und Lagerhaft. Aber selbst dort verließ ihn nicht sein Forschergeist und seine Erkenntnisse zur Produktion von Jod und Agar sollten sich später als wertvoll erweisen. Neben den anfangs erwähnten überschwänglichen Lobpreisungen seines Genies finden sich auch kritische Stimmen, wie z. B. bei Hagemester (michael.hagemester.florenskij.rezeption.kontextverlag.de). Seine Tätigkeit in unterschiedlichen Bereichen führte unter anderem dazu, dass er „in Rußland...von vielen unterschiedlichen Seiten ideologisch vereinnahmt“ und vom Märtyrer bis zum Avantgardisten stilisiert wurde (boris.groys.zwischen.byzanz.und.futurismus.kontextverlag.de). Ein Spezifikum der russischen Orthodoxie, die auch Florenskij betrifft, soll nicht unerwähnt bleiben, nämlich die Nähe zum Antisemitismus und damit einhergehende Konnotationen in seinen Texten.

Petzold zählt Florenskij zu seinen „Lieblingsphilosophen“ und schätzt ihn als „Netzwerkdenker“ (Petzold, 2011i, Update von 2002h, S.13) sowie sein „beständiges

Konnektivieren von Bereichen, um die einzelnen Phänomene, die er wahrnahm und zu verstehen suchte, als Geschehen eines „größeren Allgemeinen“ zu begreifen (die Bezüge zu Goethe sind offensichtlich). Seine Betrachtung jedes einzelnen Teiles ist stets darauf gerichtet, vier Grundperspektiven in einem „synarchischen Feld“, das von Welt und Ich zugleich beherrscht wird, zu erfassen: „Das Ganze, die Form, die Kreativität, das Leben“; das Zentrum und die Peripherie werden in einem „Netz von Bezügen“ aneinander vermittelt (Florenskij 1989). Dieses Denken hat mich stets fasziniert, und es spiegelt sich auch in so manchen Aspekten des Integrativen Ansatzes wider“ (Petzold, 2011j, Update von 2002p, S.30).

Ein besonderes Werk im Schaffen Florenskijs stellte sein Text „An meine Kinder“ dar, in dem für Petzold Folgendes augenscheinlich wird: sein „kontinuierliches Bemühen, Welt- und Lebenszusammenhänge zu erfassen mit allen Erkenntnismöglichkeiten, die ihm gegeben waren, die Instrumente der Natur- und der Geisteswissenschaften, in einer immensen Offenheit des Denkens und Fühlens und in dem Bemühen, Menschen solche Offenheit und den Weg ganzheitlicher und zugleich differentieller Schau nahezubringen: seinen Freunden in Gesprächen und Briefwechseln, seiner Frau und seinen Kindern, denen er, aus dem Lager schreibend, umfassende Wege des Weltverstehens zu vermitteln suchte, Dokumente, die den Leser mit „auf den Weg“ nehmen.“ (Petzold, 2011i, Update von 2002h, S. 145-146).

„Komplexe Achtsamkeit“ in der Integrativen Therapie (Petzold 2019e, S.12) vor allem in Bezug auf die Natur und den Menschen umgebende Lebewesen, ist ein Terminus, der auch auf die Naturbeschreibungen und „ganzheitlichen Naturerfahrungen“ (Petzold, 2011i, S. 154) Florenskijs zutrifft: „Daher war es mein Wunsch, die Welt als eine unbekannte zu erkennen, ihr Geheimnis nicht anzutasten, aber doch dahinter zu schauen (Florenskij, 1955,11)“ (zitiert bei Petzold, 2011i, S. 69). Der Mensch als Teilhabender an der „Einheit und Verbundenheit der Natur“ ist Teil der anthropologischen Grundposition der Integrativen Therapie (ibid S. 66).

Diese Naturverbundenheit führt uns zu einem weiteren russischen Wissenschaftler, der auch im Austausch mit Florenskij stand, nämlich zu

Vernadskij Vladimir Ivanovič (1863-1945)

Sein Name steht in der IT-Literatur gerne neben Namen wie A. von Humboldt und Darwin (z.B. Sieper 2020, S.42) und taucht dann auf, wenn es um „Naturverstehen und Naturliebe“ (ibd.) geht. Er hat das naturtherapeutische und ökologische Denken der IT stark beeinflusst (persönliche Mitteilung Prof. Petzold).

Vernadskij war Geologe, Geochemiker und Mineraloge und lehrte an den Universitäten in Moskau und St. Petersburg, war Präsident der Akademie der Wissenschaften der Ukraine und hielt Vorlesungen an der Sorbonne in Paris der 1920-er Jahre. Er war Radiogeologe und forschte in den 1940er Jahren über Uran zur Gewinnung von Kernenergie.

Er publizierte zahlreiche Werke. Das für die Integrative Therapie bedeutendste ist das 1926 ausgearbeitete Konzept der „Biosphäre und Noosphäre“ (auf Deutsch 1997 unter dem Titel „Der Mensch in der Biosphäre. Zur Naturgeschichte der Vernunft“ erschienen). Das Wort Noosphäre entstand in Anlehnung an den Begriff der Biosphäre (einem vom Österreicher Eduard Sues geprägten Begriff, den Vernadskij weiterentwickelte) und inkludiert die Einflüsse aller Lebewesen, also auch anthropogene, menschengemachte, auf die Biosphäre, die Geologie und Chemie der Erde – auch auf der Ebene des Einflusses des menschlichen Geistes. Vernadskij ging es um einen ganzheitlichen Blick auf die Entwicklung der Erde und er verband in seinem Ansatz gesellschaftswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Konzepte. Petzold bezeichnet ihn als „Protagonisten der Transversalität“ (Petzold, 2019d, S.13), der „mit tiefem Respekt vor der Unermesslichkeit des Kosmos und im Bewusstsein der Grenzen unseres Wissens und Erkennens“ (ibd. S.74) vorgelebt hat, was in der Integrativen Therapie die Basis für „Grünes Denken und Handeln“ bildet.

3 Die wichtigsten Vertreter der von Petzold als „russische Schule“ bezeichneten Gruppe von Wissenschaftlern und ihre Werke

3.1 Allgemeines

Die Auswahl der in Folge näher beschriebenen Forscher erfolgte anhand von zwei Faktoren: einerseits erlaubt der Umfang dieser Arbeit es nicht, sich mit der gesamten Quellenlage zu beschäftigen und erfordert daher eine Einschränkung, andererseits hat mir ein persönliches Gespräch mit Prof. Petzold dahingehend geholfen, die folgende Auswahl von Wissenschaftlern für diese Arbeit zu treffen:

Lev Semënovič Vygotskij

Aleksandr Romanovič Lurija

Michail Michajlovič Bachtin

Nikolaj Aleksandrovič Bernštejn

Ganz allgemein möchte ich vorausschicken, dass eine der ersten Herausforderungen im Sichten von Texten der genannten Autoren darin besteht, sich der vielen verschiedenen, sich im Umlauf befindlichen Transkriptionen, bzw. Transliterationen der einzelnen Personen bewusst zu werden. Selbst Petzold bleibt dabei - in seltenen Fällen - nicht immer einer Schreibweise verpflichtet. So findet man den im Deutschen wissenschaftlich korrekt als Vygotskij transliterierten Forscher einmal als Wygotski, was einer Transkription laut Duden, also der lautmalerischen Nachbildung des Namens, entspricht. Eine andere Variante ist Vygotsky, was grundsätzlich einer korrekten englischen Transkription entspräche, wäre da nicht manchmal ein deutscher Buchtitel im Anschluss zu finden. Ob diese verwirrenden Transliterationen auf Rückübersetzungen auf dem Englischen zurückzuführen sind, auf unzureichende Transliterationsregeln bei den Verlagen in früheren Jahrzehnten oder auf Tippfehler der Buchautoren war für mich nicht wirklich nachvollziehbar. Auch die englischen Transkriptionen und Transliterationen mit ihren über die Jahrzehnte veränderten Regelungen führen zu in sich nicht konsistenten Schreibweisen der verschiedenen Namen. Allein dieses Beispiel anhand nur eines Familiennamens von einem einzigen der vier Autoren soll zeigen, welche Missverständnisse oder Verwirrungen

Transliteration und Transkription hervorrufen können. Am plakativsten diesbezüglich war für mich ein Gespräch mit einem Feldenkrais-Therapeuten, mit dem ich auf Nikolaj Bernštejn zu sprechen kam und der meinte, nein, den würde er nicht kennen. Nach nochmaligem Nachfragen meinerseits wiederholte er einen Namen – ausgesprochen wie den amerikanischen Dirigenten Bernstein – und meinte ja, den kenne er schon. Die Tatsache, dass es sich dabei um einen Russen handelte war ihm bis dato nicht bewusst gewesen, da sämtliche im Westen rezipierte Publikationen von ihm auf Englisch erschienen und gelesen werden und der Name selbst natürlich auch ein amerikanischer sein könnte. Auch bei Bachtin kommt es zu verschiedensten Schreibweisen, wie z.B. Bakhtin aus dem Englischen, Bakhtine aus dem Französischen.

Ein zweiter auffallender Punkt beim Sichten der Literatur sind die starken länderspezifischen Schwerpunktsetzungen, die sich in der Auseinandersetzung mit den russischen Quellen beobachten lassen. Diese stehen aber nie in einem Bezug zur Integrativen Therapie (siehe dazu Kapitel 5 Blick in die Gegenwart).

Als dritter Punkt mögen noch die Schwierigkeiten der Übersetzung von Begrifflichkeiten aus dem Russischen genannt sein, die von Übersetzern durchaus angesprochen werden. Die Vielschichtigkeit mancher Begriffe und ihre Konnotationen können oft nicht in einem Wort wiedergegeben werden und bedürften einer zusätzlichen Erklärung, wie dies zum Beispiel in der Neuübersetzung von „Denken und Sprechen“ von Vygotskij von Lompscher und Rückriem aus dem Jahr 2017 vorbildhaft versucht wurde. Dennoch trifft man beim Lesen der deutschen Texte auf sperrige Begriffe, die für Irritation sorgen, als Beispiel dafür sei das Wort „Verkehr“ für den russischen Begriff obščenie genannt, der vielleicht besser mit Kommunikation übersetzt werden hätte können, um weniger irritierend zu sein.

3.2 Kulturhistorische Schule? Vygotskij-Lurija-Leont'ev-Schule? Vygotsky-Luria circle?

Beschäftigt man sich mit den genannten russischen Wissenschaftlern, trifft man immer wieder auf den Begriff der Kulturhistorischen Schule. Darauf soll hier kurz eingegangen werden.

Ob der Begriff „Kulturhistorische Schule/Theorie“ von ihren Begründern selbst gewählt wurde oder welche politischen Umstände, Etikettierungen und Mystifikationen zur Wahl dieses Begriffes geführt haben, ist umstritten. Es gibt aber durchaus überzeugende Argumente, dass der Begriff als solcher nicht aus der Feder oder dem Mund Vygotskijs stammt (Keiler, 2012, Yasnitsky, Veer, 2016). Im deutschsprachigen Raum war es vor allem Peter Keiler, Psychologe, Liedermacher, Mitbegründer der Kritischen Psychologie in Deutschland, der sich bereits Ende der 80-er Jahre, nachdem der Zugang zu russischen Texten und Archiven leichter wurde, mit dem Leben Vygotskijs und seinem Schicksal intensiver auseinandersetzte und als erster „myth buster“ auftrat (Yasnitsky, 2019, S. 93).

Im englischsprachigen Raum hat diese Rolle nach van der Veer, wie schon weiter oben beschrieben, Anton Yasnitsky besetzt, der mit einem großen Netzwerk an fellow researchers aus aller Herren Länder an der Entmythologisierung Vygotskijs arbeitet, so z.B. auch mit dem oben genannten deutschen Wissenschaftler Keiler. Es sind die beiden, die immer wieder von Vygotskij-Lurija-Leont'ev Schule und Vygotsky-Luria-Circle sprechen, um damit auf die zahlreichen Verbindungen zwischen Forschern der damaligen Zeit aufmerksam zu machen und die Heroisierung vor allem Vygotskijs in Frage zu stellen. Yasnitsky spricht von einem „dense network of scholars associated with Vygotsky during his lifetime“ (Yasnitsky, 2016, S. 27) und verwehrt sich gegen den in der Literatur immer wieder auftauchenden Begriff der „Trojka“, der seiner Meinung nach viel zu eng gefasst sei: „.... The solid corpus of what we might refer to as the „canonical“ account about the „school of Vygotsky-Leontiev-Luria“ that has several key narrative elements. The core of the story is the story about the 1924 meeting in Moscow of the three founding fathers“ (ebd. S. 28). Etwas weiter schreibt er: „.... It is more appropriate to single out the duo of Luria and Vygotsky and their numerous personal and professional connections and interrelations“ (ibd., S. 31). Yasnitsky geht in den verschiedenen Forschungsphasen Vygotskijs von einem Netzwerk von bis zu 30 „Vygotskians“ (ibd., S.38) aus, die in Moskau, Charkov und Leningrad – den drei damals führenden Zentren für Psychologie in der Sowjetunion - gemeinsame Forschungsprojekte betrieben. Bernštejn hätte in seinen Darstellungen, so scheint mir, einen prominenteren Platz verdient. Yasnitsky schreibt im ersten Kapitel seines Buches „Questioning Vygotsky's legacy“ über die Fronten in der wissenschaftlichen Community, was die Bewertung von Vygotskij und seinem Werk betrifft: „And still, the dialogue

between the „archaists“ and the „futurists“ is not over yet. The future will show the outcome“ (Yasnitsky, 2019, S.19).

So wichtig die Aufarbeitung solcher Mythen, Zuschreibungen, Glorifizierungen und in der Folge auch falscher Interpretationen und Gewichtungen im Wissenschaftsbereich ist, es tut der Tatsache keinen Abbruch, dass die bereits in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts von Vygotskij, Lurija und Leont'ev entwickelten Ansätze viele Teilgebiete der Wissenschaft nachhaltig beeinflusst haben. Genannt seien hier die Wissenschaftshistorische Forschung, die Methodologie, die Entwicklungspsychologie, die Lehr-, Lern- und didaktische Forschung - vor allem mit dem Teilgebiet der Inklusionspädagogik, die Psycholinguistik, die kulturvergleichende und ethnologische Forschung sowie die Arbeitspsychologie (siehe Kölbl, 2006; Lompscher/Rückriem, 2002; Jantzen, 2008). Kölbl schreibt: „So zeigt sich beispielsweise selbst in solchen Gebieten wie der Neuropsychologie, die der Psychologie der kulturhistorischen Schule scheinbar so fern liegt, die Stärke dieser psychologischen Strömung: eine Strömung, die tatsächlich ernst macht mit dem Ansinnen, eine Psychologie zu schaffen, die die Bedeutung von Gehirn und Gesellschaft gleichermaßen berücksichtigt, ohne einer reduktionistischen Naturalisierung oder Kulturalisierung des Psychischen zuzuarbeiten“ (2006, S. 157).

Wie bereits im historischen Überblick angedeutet, waren es vor allem die 1920er und der Beginn der 1930er Jahre, in denen die kulturhistorische Schule als „eine wichtige Stimme innerhalb der sowjetischen Psychologie angesehen“ wurde (Kölbl, 2006, S. 148). Allerdings geriet sie „noch zu Lebzeiten Vygotskijs unter starken politischen Beschuss, der dann im Pädologie-Dekret seinen traurigen Höhepunkt erreichte“ (ibd.). Wichtige Arbeiten verschwanden aus den Bibliotheken, zirkulierten nur noch inoffiziell weiter und es wurde unter schwierigen Bedingungen weiter geforscht und gelehrt.

Wie sich Forscher in dieser Zeit behalfen, um aus dem Schussfeld der Behörden zu kommen, beschreiben die beiden folgendermaßen:

Für die Begründer der kulturhistorischen Schule waren Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit des Menschen und seiner Psyche grundlegender Ausgangspunkt der Forschung und Theoriebildung. Probleme der psychischen Besonderheiten und Unterschiede der Persönlichkeit blieben dagegen zunächst sehr global oder ganz ausgespart, was auch mit ideologischen Pressionen zu tun

hat. Vygotskij machte sich Gedanken um eine Konkrete Psychologie des Menschen (1989), konnte sie aber nicht mehr realisieren. Leont'ev führte zwar die bei Vygotskij bereits angelegte theoretisch wichtige Unterscheidung und Bezugsetzung von Bedeutung und persönlichem Sinn ein, entwickelte aber eben auch keine konkrete Psychologie des Menschen, sondern machte konsequent bei der allgemeinen Psychologie und einigen Bemerkungen zur Klassenspezifität Halt. Er, der Vygotskijs Ansatz zur vollen Reife einer allgemeinen und zugleich konkreten Psychologie hätte führen können, bricht diesen Weg unter dem Druck der Verhältnisse ab. Einige Ansätze in diese Richtung entwickelte Lurija mit seinen Zwillings- und Vergleichsuntersuchungen normaler und anomaler Kinder, wie sich überhaupt mehrere Schüler und Mitarbeiter Vygotskijs nach 1936 in den politisch weniger bewachten Bereich der Behindertenpsychologie und -pädagogik zurückgezogen hatten. (Lompscher, Rückriem, 2002, S. 6)

Yasnitsky dazu: „Thus, by the end of 1936, Luria – a professor with a record of international publications – resigned from his academic and research position in order to „disappear“ in the relative quietness of an internship..... in isolation from social pressure. This internship (1937-9) probably helped him survive the years of the Great Terror“ (Yasnitsky, 2016, S.45).

Zur Rezeption der Ideen der kulturhistorischen Schule im Westen kann man sagen, dass die Schriften der Trojka vor allem durch Lurijas Schüler Michael Cole im angloamerikanischen Raum schon in den 1970er Jahren Verbreitung und auch großen Anklang fanden. Ein weiterer wichtiger Proponent war der 2015 verstorbene und mit Lurija befreundete englische Neurologe Oliver Sacks (siehe Sacks, 2007, und Kölbl, 2006).

Nach Deutschland kam die kulturhistorische Schule laut Jantzen vor allem aufgrund der politischen Bewegung Ende der 60er Jahre: „Durch die Studentenbewegung (1968) entstand eine positive Auseinandersetzung mit dem Marxismus. Vor diesem Hintergrund konnte u.a. auch auf die in der DDR vorliegenden, dort jedoch wenig rezipierten Veröffentlichungen zur kulturhistorischen und Tätigkeitstheorie zurückgegriffen werden“ (Jantzen, 2008, S. 13). Dort hat sie vor allem im Bereich der Behindertenpädagogik großen Anklang gefunden. Hoffmann (2010) streicht hervor, „dass viele ihrer Grundannahmen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch

umstritten waren, wie die Betrachtung des Menschen als „bio-psycho-soziale Einheit“, die Kritik der klassischen Testdiagnostik oder die Idee der kulturellen und sozialen Kompensation körperlicher und geistiger Behinderung, inzwischen schon fast zum (sonder-)pädagogischen Allgemeingut zählen“ (S.4).

Bei allen drei Wissenschaftlern der Kulturhistorischen Schule wird immer wieder ihre hohe methodologische und methodische Kompetenz sowie der höchst wissenschaftliche Zugang hervorgestrichen. Lompscher und Rückriem (2006) dazu:

Was aber zumindest noch erwähnt werden soll, das ist die Kultivierung des methodologischen Bewusstseins – eine damals wie heute wesentliche Bedingung für die Qualität und Effektivität psychologischer Forschung. Vygotskijs Arbeiten sind beispielgebend dafür. Ihre Kenntnis hätte wahrscheinlich helfen können, manchen Umweg oder manche Einseitigkeit der europäischen Psychologie zu vermeiden. (2002)

Kölbl schreibt über Lurija, dass „sein methodologisch-methodisches Vorgehen in weiten Teilen aktuellen qualitativ-methodischen (Ideal)-Vorstellungen entspricht. Es lassen sich die Sensibilität beim Zugang zum Feld, die Entwicklung spezifischen Testmaterials, der Primat des Theoretischen und Inhaltlichen vor dem Methodischen und überhaupt die Verankerung der empirischen Studien in einen allgemeinen theoretischen Rahmen als Belege anführen (S. 83).

Wie sehr sich die drei Forscher gegenseitig beeinflusst haben, ob ihre Thesen gesondert voneinander betrachtet werden müssen, ob es einen Bruch zwischen Vygotskij und Leont'ev gab oder nicht, ob Leont'ev ein überzeugter Stalinist war oder nicht, die Meinungen dazu gehen auseinander bzw. werden sie wohl auch nie vollends geklärt werden können. Jantzen schreibt: „Jede tiefere Befassung mit Lurija verlangt auch die Befassung mit Vygotskij und Leont'ev sowie ihren Mitarbeitern und Nachfolgern. Anders ist die Komplexität dieses Wissenschaftsansatzes nicht zugänglich“ (Jantzen, 2008, S. 11).

3.3 Lev Semënovič Vygotskij und seine Theorien

Im Jahre 1896 in Weißrussland geboren, studierte der junge Wissenschaftler von 1913 bis 1917 in Moskau zuerst Medizin, dann Recht, besuchte aber nebenbei Vorlesungen an der historisch-philologischen Fakultät. Sein persönliches Interesse galt vor allem der Literatur, der Kunst, der Sprachwissenschaft, dem Theater und der jüdischen Geschichte. Diese Jahre „scheinen eine intellektuell, kulturell und politisch höchst anregende Zeit gewesen zu sein“ (Kölbl, 2006, S. 27). Nach Jahren der Arbeit im pädagogischen Bereich in seiner Heimatstadt, wo er bereits erste empirische Untersuchungen durchführte, beeindruckte er (auch Erzählungen Lurijas zufolge) 1924 als Vortragender auf einem Kongress für Psychoneurologie vor allem Lurija und erhielt in der Folge die Einladung zur Mitarbeit am Moskauer Psychologischen Institut. Er widmete sich vor allem der „Umgestaltung der Defektologie, eines Wissenschaftszweigs, der sich mit geistig behinderten, tauben und blinden Menschen beschäftigte“ (Kölbl, 2006, S.29). Die einzige Auslandsreise Vygotskijs galt „1925 als offizieller Vertreter der UdSSR der Teilnahme an einem heilpädagogischen Kongress in London und dem Studium der wissenschaftlichen Erfahrungen auf diesem Gebiet [...] und in der Psychologie in mehreren europäischen Ländern, darunter Deutschland“ (Lompscher, Rückriem, 2002, S.3). Bei dieser Gelegenheit sollte Vygotskij auch erste Bekanntschaft mit Vertretern der Gestaltpsychologie machen, die seine weitere Arbeit nachhaltig beeinflussen wird.

Im selben Jahr wurde bei Vygotskij eine Tuberkuloseerkrankung diagnostiziert. Nichtsdestotrotz nahm er weitere Forschungsreisen und -aufenthalte innerhalb der UdSSR (Taškent, Char'kov, Leningrad,...) auf sich, um so auch der steigenden Überwachung in Moskau zu entkommen, wo die kulturhistorische Schule immer mehr unter ideologischen Beschuss geriet (siehe Kölbl, 2006, S. 30).

Vygotskij publizierte im Laufe seines Lebens „mehr als 275 Titel. Bemerkenswert ist schließlich, dass sich Vygotskijs Interessen [...] niemals allein auf die Psychologie [...] beschränken. Dies bezeugen die Rezeption von Diskursen aus anderen Disziplinen, zum Beispiel der Linguistik, der Philosophie oder der Ethnologie [...]“ (Kölbl, 2006, S.31). 1934 starb Vygotskij 38-jährig an den Folgen seiner Erkrankung.

3.3.1 Wichtigste Werke und Theorien

Ein grundsätzliches Problem der Analyse von Vygotskijs Werken besteht darin, dass fast alle seiner als Hauptwerke rezipierten Arbeiten erst posthum erschienen sind und sich die Frage stellt, inwiefern diese Schriften den Originalen oder wirklich eigenen Gedanken Vygotskijs entsprechen bzw. auf welche Art und Weise ihre Inhalte vielleicht den „Notwendigkeiten“ und „Bedürfnissen“ der jeweiligen Herausgeber - sei es in Russland selbst, aber auch im Westen - angepasst wurden. Dazu gibt es durchaus kritische Anmerkungen von verschiedenen Autoren (Yasnitsky, 2016, Lompscher, Rückriem, 2002). So zitieren Lompscher und Rückriem die Slawistin Mangott: „Im Westen wird nur das rezipiert, was politisch-ideologisch genehm ist, im Osten nur das, was nicht nur ideologisch genehm, sondern auch vom Tabubereich her möglich ist – aber nicht das, was Vygotskij gerecht werden würde“ (Lompscher, Rückriem, 2002, S.470).

Im Werk Vygotskijs lassen sich, wie wohl in der Entwicklung eines jeden Wissenschaftlers oder Autors, mehrere Schaffensphasen unterscheiden. Am Anfang, während seiner Zeit als Student in Moskau aber auch als Lehrer in Weißrussland, schrieb Vygotskij zahlreiche Rezensionen zu Theaterstücken, Literaturkritiken, Essays zu Themen der jüdischen Geschichte und unter anderem auch eine Betrachtung von Shakespeare's Hamlet, die Teil seiner Dissertation „Die Psychologie der Kunst“ aus dem Jahre 1925 (publiziert 1965) werden sollte (das Thema Kunst und ihre Rezeption war übrigens auch bei Bachtin ein zentrales Thema). Sein oben erwähntes Interesse für die Human- und Sozialwissenschaften und die schönen Künste wird bis zu seinem Lebensende erkennbar bleiben.

„Die Krise der Psychologie in ihrer historischen Bedeutung“ aus dem Jahr 1926 (publiziert 1982) stand in einer Reihe mit Büchern anderer Autoren zu diesem Thema aus dieser Zeit. Das Wesen der Krise bestehe im Widerstreit der materialistischen und idealistischen Tendenzen. Seiner Ansicht nach seien die verschiedenen Richtungen in der Psychologie zu unterschiedlich, als dass man sie in einer Wissenschaft vereinen könnte. Kein einziges philosophisches System, der Marxismus eingeschlossen, könne der Psychologie helfen ohne den Aufbau eines vermittelnden Gliedes in Form einer Methodologie. „Für den Rest seines Lebens suchte Vygotskij verzweifelt nach dieser neuen Methodologie, die die Psychologie wissenschaftlich machen sollte, aber nicht auf Kosten der Naturalisierung kultureller Phänomene, und die die marxistische Methode

gebrauchen würde, ohne zu einer „marxistischen Psychologie“ zu degenerieren“ (Kozulin, 1986, S. 24).

Ab Mitte der zwanziger Jahre publizierte Vygotskij in erster Linie zu seinem Hauptarbeitsgebiet, der sogenannten „Defektologie“, und entwickelte mithilfe seiner Kollegen und Mitarbeiter eine Art erste Fassung der „kulturhistorischen“ Theorie oder auch „instrumentellen Psychologie“ (Yasnitsky, 2014). In ihr ging es um die Herausbildung der „höheren psychischen Funktionen“ (so sollte auch der Titel eines seiner Hauptwerke lauten). „Insbesondere die Konzepte der „psychischen Werkzeuge“ der menschlichen Arbeit und der „Interiorisation“ sind von grundlegender Bedeutung. ... zu solchen psychischen Werkzeugen zählen etwa das Zahlensystem, Schemata und als wichtigstes die Sprache. Sie werden als Hilfsmittel zur Transformation der „niedereren“ psychischen Funktionen in höhere und damit spezifisch menschliche Funktionen benutzt“ (Kölbl, 2006, S.34). In der Folge beschäftigte sich Vygotskij besonders mit der „Rolle der Kommunikation und Sozialität für die Entwicklung“, mit „Sinn- und Bedeutungsanalysen sprachlicher Äußerungen, die das Denken und schließlich auch das Wollen und Fühlen der Subjekte entschlüsseln sollen“ (Kölbl, 2006, S. 35-36). Die von ihm zu dieser Zeit erarbeiteten Grundsätze umfassten drei Hauptgedanken: erstens „den Übergang von den unmittelbaren, angeborenen, natürlichen Verhaltensweisen zu den vermittelten, künstlichen, im Prozess der kulturellen Entwicklung entstandenen psychischen Funktionen“; zweitens, „dass die Beziehungen zwischen den höheren psychischen Funktionen einmal reale Beziehungen zwischen Menschen waren“ da „die kollektiven, sozialen Verhaltensweisen im Entwicklungsprozess zu Verfahren für die individuelle Anpassung, zu Verhaltens- und Denkformen der Persönlichkeit werden“ und drittens „das Wandern der Funktion von außen nach innen“ (siehe Kölbl, 2006, S. 35). Im Gegensatz zu Piaget behauptete Vygotskij „Sozialität sei immer schon da und werde im Prozess der Entwicklung individualisiert“ (Kölbl, 2006, S. 36).

Yasnitsky schreibt dazu (und verweist dabei auf die Verbindung zwischen dem französischen Psychiater und Philosophen Pierre Janet und Vygotskij): „The second most important general idea of Vygotsky’s „instrumental period“ – the social origin of the human mind – was supported by observation of children’s performance in these situations of problem-solving, which led Vygotsky to extensively quote the French scholar Pierre Janet, who in his general law of cultural development stated that every

psychological process in its development passes from the external, interpersonal to the internal, intrapersonal stage, or, in other words, gets „internalized“.

Als ausgebildeter Pädagoge betonte Vygotskij die Wichtigkeit von Unterricht und Erziehung für die geistige Entwicklung. Er erarbeitete dazu das Konzept der „Zone der aktuellen Entwicklung“ und der „Zone der nächsten Entwicklung“. Bei ersterer handelte es sich um „die psychischen Leistungen [...], die ein Kind selbständig ohne jede Hilfe erbringen kann“ (Kölbl, 2006, S. 50), bei zweiterer ging es darum, herauszufinden, „welche Leistungen ein Kind unter Anleitung von kompetenteren Erwachsenen oder Peers zu lösen imstande sei“ (Kölbl, 2006, S. 50). Dieses Konzept wird heute in dynamischen Tests verwendet und ist vor allem im angloamerikanischen Raum sehr beliebt (siehe ebd, S. 50-51).

Wichtige Gedanken und Theorieansätze lieferte Vygotskij auch im Bereich der Sprachentwicklung. Hier seien vor allem seine Unterscheidung in „inneres und äußeres Sprechen“ hervorgehoben. Beim äußeren Sprechen handle es sich um die „Umwandlung des Gedankens in Wörter, seine Materialisierung und Objektivierung“ (Kölbl, 2006, S. 59). Beim inneren Sprechen hingegen handle es sich, Kölbl zitiert Vygotskij wörtlich, um „ein Sprechen fast ohne Wörter“ und die „Dominanz des Sinns über die Bedeutung [...] bis zu ihrem mathematischen Extrem und in absoluter Form ausgeprägt Der Sinn stellt [...] die Gesamtheit aller psychischen Fakten dar, die unserem Bewusstsein durch ein Wort entstehen“ (2006, S. 60-61). Alle diese Ideen sind in seinem Werk „Denken und Sprechen“ zusammengefasst.

Welche gesellschaftspolitische Relevanz Vygotskijs Forschungen im pädagogischen Bereich hatten, lässt der Philosoph und Psychologe Metraux in seinem Nachwort zur Ausgabe von „Denken und Sprechen“ (Lompscher und Rückriem, 2017) durchscheinen:

Und dennoch bildete die neue Herrschaftsstruktur in der UdSSR insofern den wirkmächtigen Hintergrund des kulturhistorischen Forschungsprogramm, als die nicht gerade einfachen Fragen der Erziehung, womöglich sogar der Beschleunigung der Erziehung und Ausbildung des Proletariats eines Landes erneut akut wurden.... auf dem Hintergrund der Oktoberrevolution hatte die Abhängigkeit der Bewusstseinsformen im Menschen von den geschichtlich-materiellen Lebens- und Arbeitsbedingungen in zweifacher Hinsicht Aktualität erhalten: einerseits hinsichtlich der *Determinierung* der Bewusstseinsformen

durch kulturhistorisch unterschiedlich sich manifestierende materielle Praktiken, und andererseits hinsichtlich der *Determinierbarkeit* (oder Formbarkeit) der Bewusstseinsformen durch gezielte Interventionen. (Lompscher, Rückriem, 2002, S.544)

In seinen sonderpädagogischen Studien machte sich Vygotskij „für einen dezidiert psychosozialen Blick auf Behinderungen stark“ (Kölbl, 2006, S. 37) und sein Zugang auf diesem Gebiet war schon damals „dezidiert ressourcenorientiert“ (ibidem, S. 64).

Durchaus nennenswert ist Vygotskijs Beschäftigung mit der Kunstrezeption, den „Gefühlen, die das Kunstwerk auslöst, sie sind sozial bedingte Gefühle“ (Kölbl, 2006, S. 38). Sowohl das Thema Kunstrezeption als auch die sprachanalytischen Untersuchungen erscheinen mir gerade in einem politischen System, in dem die Beeinflussung der Menschen vor allem über sprachliche Indoktrinierung aber auch über Kunstwerke erfolgte als höchst aktuell für die damalige Zeit.

Am Ende dieses Überblicks über die Werke Vygotskijs möchte ich noch kurz auf die besondere Art seines Schreibens Bezug nehmen. Seine oben bereits erwähnte Suche nach einer Methodologie für die Psychologie steht auch am Anfang seines Werks „Denken und Sprechen“, wo er versucht möglichst valide Analyseverfahren für die Zerlegung komplexer Ganzheiten in Elemente zu entwickeln.

Diese andere Art von Analyse können wir als Zerlegung eines komplexen und einheitlichen Ganzen in Einheiten bezeichnen. Unter Einheit verstehen wir ein solches Analyseergebnis, das - im Unterschied zu den Elementen – über alle grundlegenden Eigenschaften verfügt, die das Ganze kennzeichnen, und das nicht weiter zerlegbare Teile dieses einheitlichen Ganzen darstellt. Nicht die chemische Formel des Wassers, sondern das Studium der Moleküle und der Molekularbewegung ist der Schlüssel zur Erklärung der konkreten Eigenschaften des Wassers. (Vygotskij, 2002, S.47)

Bezogen auf die Analyse der Sprechens kommt Vygotskij zu dem Schluss, dass das Wort, der Gedanke und der Laut vielleicht Elemente des Sprechens sein mögen, jedoch, so schreibt er weiter, „in der Wortbedeutung ist der Knoten jenes Ganzen geknüpft, das wir sprachliches Denken nennen“ und „Vom Wort kannten wir immer nur seine äußere, uns zugewandte Seite. Seine innere Seite, die Bedeutung, blieb und bleibt nach wie vor

– wie die Rückseite des Mondes – unerforscht und unbekannt“ (ibid.S.48). Die Liebe zur Literatur und ihren Worten, sowie die poetische Ader Vygotskijs, lassen sich wie in diesen Zeilen in seinen Ausführungen immer wieder anschaulich spüren.

In Elemente aufspalten, zum großen Ganzen wieder zusammenfügen, Elemente sammeln, zu einem Ganzen verknüpfen, das war sicher eine der ganz großen Stärken dieses Autors, die ihm aber auch zum Vorwurf gemacht wurde: dass viele seiner Theorien und Ideen gar nicht seine eigenen gewesen seien, dass er keine Quellen zitiert habe, geistiges Eigentum nicht deklariert habe (der Plagiatsfinder war damals noch nicht erfunden). Dazu schreiben Lompscher und Rückriem: „..... hat es sich Vygotskij, wie die Erfahrung zeigt, mit genauen Quellenangaben, Zitationen und Verweisen hin und wieder doch ziemlich leicht gemacht Relativierend wäre indes anzumerken, dass der Umgang mit Quellen sowohl in zitationstechnischer wie auch in bibliographischer Hinsicht keineswegs nur für Vygotskij charakteristisch, sondern für damalige Gepflogenheiten eher typisch war“ (2002, S.546).

In den Schriften Vygotskijs findet sich eine besondere Dynamik, die sich aus dem scheinbar unscheinbaren Zerlegen von Dingen und darauffolgendem Wiederausammenfügen - angereichert durch immer wieder neue Erkenntnisse - Schritt für Schritt, Kapitel für Kapitel, zu einer Theorie entwickelt.

Auch durch die Arbeiten Yasnitsky's ist Vygotskij, der ja auch als „Mozart der Psychologie“ bezeichnet wurde und wird, sicher der am intensivsten erforschte Vertreter der russischen Psychologie.

3.4 Aleksandr Romanovič Lurija und seine Theorien

Der berufliche Werdegang des 1902 in Kazan im Südosten Russlands geborenen Lurija führte über ein Studium der Geisteswissenschaften und der intensiven Beschäftigung mit Philosophie und Psychologie zu Übersetzungen von Sigmund Freud und zur Gründung einer psychoanalytischen Vereinigung. Neben dem zusätzlichen Studium der Medizin und der Pädagogik veröffentlichte er erste Arbeiten und gründete eine Zeitschrift, die die Aufmerksamkeit N. Kornilovs (neben Bechterev und Pavlov mit seiner „Reaktologie“ ein wichtiger Wissenschaftler der damaligen materialistischen Psychologie) erregten, der ihn 1923 nach Moskau an sein Institut für Psychologie holte. Dort kam es zur ersten Zusammenarbeit mit Bernštejn, Leont'ev und, ein Jahr später,

mit Vygotskij. Das Leitmotiv seines gesamten psychologischen Denkens war eine „Psychologie, die sich tatsächlich den Menschen und ihrem Leben zuwendet“ und „nicht länger aus Abstraktionen hervorgeht“ (Kölbl, 2006, S. 68). Dies versuchten die Forscher mit ihrem Programm „einer ‚instrumentellen‘, ‚historischen‘ oder ‚kulturellen‘ Psychologie, wie sie ihr Vorhaben wahlweise nennen“ (Kölbl, 2006, S.69). Es waren vor allem Lurijas Zwillingsstudien und Feldforschungen in Zentralasien, die die Arbeit der Trojka bestimmten. „Vygotskijs Tod und die Pressionen durch das ‚Pädologie-Dekret‘ setzen Lurijas dezidiert kulturpsychologisch orientierten Arbeiten ein jähes Ende“ (Kölbl, 2006, S. 70). Als Leiter einer rehabilitationspsychologischen Klinik behandelte er in den folgenden Jahren Kriegsverletzte, die an massiven Zerebraltraumen litten und leistete damit „Pionierarbeiten auf dem damals noch jungen Feld der Neuropsychologie“ (Kölbl, 2006, S.71). Besonderes Interesse zeigte er für die Neurolinguistik, die ihn auch im Ausland berühmt machen sollte. Wissenschaftliche Anerkennung erfuhr er in der Sowjetunion ab der zweiten Hälfte der 1950er Jahre und es kam auch zur verspäteten Publikation seiner Feldforschungen in Zentralasien (siehe Kölbl, 2006, S. 71). 1977 starb Lurija in Moskau.

3.4.1 Wichtigste Werke und Theorien

So wie Vygotskij war auch Lurija ein Sammler. Ein Sammler und aufmerksamer Beobachter mit Kontakten ins Ausland, ein Netzwerker, der es verstand verschiedene Theorien und Denkansätze zusammenzuführen und in seine eigenen Theorien zu integrieren. Dabei kamen auch ihm die Aufbruchsstimmung und die vielen idealistischen Denker der damaligen Zeit entgegen. So verwies er in seinem Buch „Das Gehirn in Aktion“ bereits auf der zweiten Seite auf die Werke Anochins und Bernštejns, deren Ergebnisse für seine Forschungen von grundlegender Bedeutung gewesen seien (Lurija, 1973). Auch die enge Zusammenarbeit mit Vygotskij lassen ihrer beide Theorien zeitweise wie aus einem Guss erscheinen.

Ein erster wichtiger Forschungsbereich in der Arbeit Lurijas war die sogenannte „gekoppelte motorische Methode“. In differenzierten Versuchen ging es darum, Reaktionsschwankungen von Menschen zu beobachten, die Rückschlüsse auf ihre innerpsychischen Prozesse zulassen sollten. „Die gekoppelte motorische Methode dient später in der gerichtlichen Praxis der Sowjetunion als Lügendetektor“ (Kölbl, 2006, S.

75). Diese Theorie wurde schon 1932 unter dem Titel „The nature of human conflict“ in englischer Sprache veröffentlicht.

Mit Vygotskij gemeinsam widmete sich Lurija dann der Erforschung der Entwicklung der höheren psychischen Funktionen, insbesondere der Analyse der Sprachentwicklung, ebenso mithilfe von Zwillingsstudien.

Feldforschungen in Zentralasien sollten die These einer „gesellschaftlich-historischen Entstehung der Psyche“ untersuchen (siehe Kölbl, 2006, S. 80). Sie zählten „zu den ersten Zeugnissen einer kulturvergleichenden Psychologie, ... [in ihnen] geht es um den Nachweis einer kulturellen Bedingtheit der bis dahin vorzugsweise als universal verstandenen psychischen Funktionen Wahrnehmung, Abstraktion und Verallgemeinerung, Schlussfolgern, Urteilen und Lösen von Aufgaben, Phantasie sowie Selbstanalyse und Selbstbewusstsein“ (Kölbl, 2006, S. 81-82). Diese Feldforschungen begleitete damals Kurt Koffka, einer der führenden deutschen Gestaltpsychologen. Wie bereits erwähnt, fielen die Erkenntnisse der beiden Forscher durchaus unterschiedlich aus und zeigen uns heute noch wie hilfreich „ein Blick von außen“ oftmals sein kann, um gewisse Resultate und Schlussfolgerungen zu relativieren bzw. auch wie verstrickt Wissenschaftler bei der Interpretation von Forschungsergebnissen in ihre eigene Kultur und Gesellschaft sind. Auch ein Testaufbau ist oft für ein gewisses Publikum designt und kann nicht immer und überall Einsatz finden (siehe dazu Yasnitsky, 2016, S.200).

Die jahrzehntelange Mitarbeiterin Lurijas, J. D. Homsckaja (meist E.D. Homsckaya), wiederum schreibt dazu: „Es ist wichtig zu betonen, dass Lurija als erster experimentell die Rolle der sozialen Faktoren für die psychische Entwicklung auch der Erwachsenen nachgewiesen hat. Lurija hat auch recht erfolgreich zur Rolle der genetischen Faktoren geforscht. Dieses Thema ist derzeit im Zusammenhang mit den neuen Erkenntnissen der Psychogenetik sehr aktuell geworden“ (2007, S. 410).

Eine besondere Stellung in Lurijas Werk nahmen seine Arbeiten und Studien im Bereich der Neuropsychologie ein (wie z. B. „Die höheren kortikalen Funktionen des Menschen und ihre Störungen bei örtlichen Hirnstörungen“ sowie „Das Gehirn in Aktion“), die während seiner Tätigkeit als Arzt mit Kriegsverletzten begannen, später aber auch mit Patienten mit Hirntumoren und Insulten fortgesetzt wurden.

Der britische Neurologe und Schriftsteller Oliver Sacks (2007), ein großer Bewunderer Lurijas, spart nicht mit Anerkennung, wenn er schreibt:

Solche Studien erlaubten, in Verbindung mit seiner Analyse der Effekte von Hirnverletzungen aus Kriegszeiten, eine äußerst umfassende Ausarbeitung aller höheren Hirnfunktionen auf eine Art und Weise, wie sie noch nie zuvor unternommen wurde. Die Ergebnisse wurden in dem monumentalen Buch ‚Higher Cortical Functions in Man‘ präsentiert, das 1966 in englischer Sprache erschien. Man kann die enormen Wissensschätze, die dieser Band und seine anderen Bücher enthalten, nur andeuten. Das meiste von Lurijas gewaltigem Werk von mehr als 300 Arbeiten ist (1977) immer noch nicht übersetzt worden. Lurijas Neuropsychologie, oder ‚Neuro-Analyse‘, erlaubt eine fast unerschöpfliche, detaillierte und feine Analyse aller Arbeitssysteme des ‚Geistes‘. Insbesondere stellen die Arbeiten Lurijas eine unvergleichliche Analyse der neuronalen und psychischen Grundlagen der Sprache und ihrer Natur und der Behandlung ihrer verschiedenen Störungen zur Verfügung (S. 386).

Wichtige Erkenntnisse betrafen die Lokalisation der geistigen Prozesse, deren komplexe Struktur Lurija bereits damals hervorhob. Kölbl zitiert Lurija: „Deshalb können psychische Funktionen als funktionelle Systeme nicht in engen Zonen des Kortex oder in isolierten Zellgruppen lokalisiert sein. Sie müssen sich vielmehr in Systemen gemeinsam arbeitender Bereiche organisieren, von denen jeder seine Rolle in einem vielschichtigen Zusammenhang spielt. Dabei mögen diese Bereiche in unterschiedlichen und oft in weit auseinanderliegenden Gehirnzonen liegen“ (Kölbl, 2006, S.88-89). Kölbl führt weiter aus: „Damit wird jeder Vorstellung einer passiven und statischen Auffassung des Gehirns eine deutliche Absage erteilt. Demgegenüber wird die Vorstellung eines ‚Gehirns in Aktion‘ und eines Gehirns als soziohistorisch gewordenen und wandelbaren Organ stark gemacht“ (ibidem).

Lurija erweiterte seine neurologischen Forschungen in Richtung Neurolinguistik und Psycholinguistik, v.a. interessierten ihn die Pathologie der sprachlichen Äußerung sowie Dekodierungsprozesse von sprachlichen Mitteilungen auf zerebraler Ebene.

Lurija bezeichnete sich selbst als „romantischen Wissenschaftler“. Diese hätten „weder das Bedürfnis, die lebendige Wirklichkeit in elementare Komponenten aufzuspalten, noch wollen sie den Reichtum der konkreten Lebensprozesse in abstrakten Modellen

darstellen“. Weiters meinte er, bei Kölbl zitiert: „Die Psychologie muß noch lernen Persönlichkeit so zu beschreiben, dass jeder einzelne Wesenszug in seiner Beziehung zur gesamten Struktur erkennbar wird“ (Kölbl, 2006, S.102-103).

Lurija führte in der Entwicklung seiner „romantischen“ Wissenschaft die von Vygotskij so vehement begonnene Beschäftigung mit der Krise der Psychologie fort und schrieb in Erinnerung an diesen in seiner Autobiographie aus dem Jahre 1977 auch: „Einer der wichtigsten Faktoren, der mich zu Wygotskij gezogen hatte, war sein Beharren auf der Notwendigkeit, diese Krise zu beenden“ (Lurija, 1993, S.178). Er erinnerte an den Reduktionismus, der viele Jahre seine Arbeit geleitet hatte und in vielen Disziplinen zur einzigen Wahrheit erklärt worden war. Gleichzeitig meinte er:

Ich denke nicht daran, die Rolle medizinischer Instrumente zu unterschätzen, aber ich lehne Tendenzen ab, diese Hilfsmittel zur Hauptsache zu erklären und umgekehrt klinische Beurteilung zum Sklaven der Apparate-Analysen zu machen“ und weiter: „Natürlich haben Beobachtung und Beschreibung auch ihre Mängel..... die Beschreibung unmittelbar wahrgenommener Erscheinungen kann den Beobachter zu Pseudoerklärungen verführen, die auf seinem subjektiven Verständnis der Phänomene gründen..... Einer wirklich wissenschaftlichen Beobachtung droht diese Gefahr nicht. Sie erfaßt nicht nur Einzelfakten; ihr Ziel besteht darin, ihr Objekt aus so vielen Perspektiven wie möglich zu betrachten. Es geht darum ein Objekt oder ein Ereignis nicht isoliert, sondern in seinen Beziehungen zu anderen Objekten oder Ereignissen zu verstehen. (ibd., S. 180-181)

In diesem Zusammenhang zitierte er auch Lenins Worte, „dass Dinge erst als Objekte der Wissenschaft verstanden werden können, wenn man sie unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet“ (ibd., S. 181). Solche Zitate Lenin's, aber auch von Marx und Engels finden sich in den Werken der russischen Forscher immer wieder.

Die zwei Werke, in denen diese „Romantik“ und die - von ihm als Kunst bezeichnete - komplexe, phänomenologische Beobachtung und Beschreibung von Fällen eindrücklich vor Augen geführt wird, sind die beiden klinischen Langzeitstudien und Porträts seiner Patienten Zaseckij und Šereševskij (üblicherweise Sassezki und Schereschewski), auf Deutsch unter dem Titel „Der Mann, dessen Welt in Scherben ging“, erschienen.

Lurija kannte die zeitgenössische Fachliteratur aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Amerika, las sie im Original und brachte sie mit Vygotskij gemeinsam nach Russland. Viele der Theorien, die er kennenlernte, erklärte er mit seinen eigenen Worten noch einmal und manchmal überkommt einen beim Lesen seiner Texte der Gedanke, um Vygotskij oder Bernštejn zu verstehen, empfiehlt es sich bei Lurija nachzulesen. Seine Ausdrucksweise ist stellenweise auch „romantisch“, melodisch und poetisch. Lurija war ein Schwärmer, der nicht mit Superlativen sparte. Auch nicht in Bezug auf Lev Vygotskij, dessen Kennenlernen er in seiner Autobiographie als „Wendepunkt“ in seinem Leben bezeichnete: „In dem einen Jahrzehnt zwischen Vygotskij's Ankunft in Moskau und seinem Tod im Jahre 1934 war es ihm gelungen, ein psychologisches System zu entwerfen, das bis heute nicht vollständig ausgemessen werden konnte. Tatsächlich stehen alle Zweige der sowjetischen Psychologie, theoretisch und praktisch, unter dem Einfluß seiner Ideen“ (Lurija, 1993, S.67).

3.5 Nikolaj Aleksandrovič Bernštejn und seine Theorien

1896 als Sohn eines Psychiaters in Moskau geboren, studierte der vielseitig interessierte Bernštejn zuerst Geschichte und Philosophie, wechselte dann aber zur Medizin und Mathematik. Nach mehreren Jahren an der Front des ersten Weltkriegs zurück in der Hauptstadt, trat er zuerst in die Fußstapfen des Vaters und arbeitete am Psychoneurologischen Institut und in psychiatrischen Kliniken. 1922 bekam er ein Angebot ans Zentrale Institut für Arbeit und begann dort im Labor für Biomechanik unter Gastev seine Arbeit zur Erforschung der menschlichen Bewegung im Arbeitsprozess (im Rahmen des politischen Projekts der „Wissenschaftlichen Arbeitsorganisation“ NOT). „Ausgangspunkt und Ziel dieser Untersuchungen war die Steigerung der Arbeitsproduktivität im jungen Sowjetstaat“, die „Ausschaltung überflüssiger und ungeschickter Bewegungen, ... [sowie die] Ausarbeitung der richtigen Arbeitsmethoden“ (Bernštejn, 1975, S.13).

Er entwickelte nach dem Vorbild französischer Kollegen dort seine Methode der „Zyklogrammetrie“, indem er mithilfe von am Körper montierten Lämpchen und einer ausgeklügelten Aufzeichnungsmethode die Bewegungsabläufe von Arbeitern beim Hammerschlag oder auch beim Klavierspiel bis ins kleinste Detail registrierte. Bei der Auswertung kam ihm sein mathematisches Wissen zur Hilfe und er konnte aus den

erhaltenen Kurven wertvolle Rückschlüsse für seine Erarbeitung von Vorstellungen über die Regulation der Bewegungen ziehen.

Die wissenschaftliche Arbeit insgesamt stand in dieser Zeit unter politischen Einflussnahmen und Zielsetzungen, und so kam auch für Bernštejn der Moment, als er mit den politischen Überzeugungen und den damit verbundenen Forschungsideologien der Institutsleitung nicht mehr mitgehen konnte, und deshalb an das Moskauer Institut für Psychologie wechselte. Dort sollte er einige Zeit später mit Lurija und Vygotskij zusammentreffen und aus ihrer Zusammenarbeit (siehe auch Sirotkina, 2020, S. 66-69) resultierte eine langjährige Verbundenheit und gegenseitige Wertschätzung. Gleichzeitig bildete diese Zeit die Grundlage für „seine neue Annäherung an die Psychologen“ (Sirotkina, S.73).

In den 1930-er Jahren führte er seine Forschungsarbeiten an den unterschiedlichsten Orten und unter den unterschiedlichsten Auftraggebern durch. Seine Beschäftigung mit bein- und armamputierten Patienten sollte ihm während der Kriegsjahre beim Anfertigen von Prothesen für Kriegsverletzte von großem Nutzen sein. Lange Zeit arbeitete er auch mit Anochin zusammen, ihre Zusammenarbeit war von Wertschätzung für die Theorien des jeweils anderen geprägt, aber wie so oft ging es auch darum sich vom Anderen und dessen Begrifflichkeiten und politischen Zugehörigkeiten abzugrenzen. 1946 wird Bernštejn Mitglied der Akademie der medizinischen Wissenschaften.

Bernštejn hatte sich von Anfang an gegen die einseitige Pavlov'sche Wissenschaftstheorie ausgesprochen und dessen Theorie der bedingten Reflexe schon in den 20-er Jahren scharf kritisiert. Sirotkina schreibt dazu: „Er empfand den Begriff des bedingten Reflexes als zutiefst künstlich – ein Artefakt, erhalten in einem Labor, von bewegungsunfähigen Tieren, in ein „Gestell“ platziert, wie in einen „Turm des Schweigens“. Ein Reflex, findet Bernštejn, ist kein Handlungselement, sondern elementares Handeln...“ (Sirotkina, 2020, S.13). Diese kritische Haltung gegenüber der damals herrschenden Wissenschaftsideologie sowie sein integratives, multidisziplinäres und auch weltoffenes Herangehen an die Probleme der menschlichen Motorik waren es, die sein Schaffen während der 50-er Jahre (Pavlov'sche Sitzung, wiedererstarkender Lysenkoismus) stark prägten und auch beeinträchtigten.

Bernštejn kehrte nach dieser schwierigen Zeit nie mehr in eine offizielle universitäre Position zurück und verstarb 1966 in Moskau.

3.5.1 Wichtigste Werke und Theorien

Nur ein Bruchteil der zahlreichen Publikationen Bernštejns wurde übersetzt und somit ist ein beachtlicher Teil seiner Werke einer größeren Leserschaft in Europa nicht zugänglich.

Liest man die Biographie Bernštejns der Wissenschaftshistorikerin und Bernštejn-Expertin Sirotkina, so versteht man die Zusammenhänge der Forschungen eines so vielseitig interessierten Menschen. Aufgewachsen in einer höchst musikalischen Familie, galt sein Interesse anfangs den Bewegungsabläufen beim Klavierspiel oder dem damals breit untersuchten Phänomen der Synästhesie (dieses Phänomen ist auch ein wichtiger Prozess im Verständnis von leiblicher Perzeptivität in der Integrativen Therapie, siehe dazu Petzold, 2003, S. 160). Er unternahm Anfang der 20-er Jahre Studien zur Motorik des Tanzens und unterrichtete am Staatlichen Technikum für Choreographie. Sein Fokus lag dabei immer auf der Bewegung in Zeit und Raum und ihrer biodynamischen Analyse. Sein besonderes Interesse galt vor allem den phylogenetischen und ontogenetischen Aspekten der Entwicklung der Fähigkeiten sowie der Koordination bzw. der Geschicklichkeit. Dafür waren auch „Befunde über die Massenverteilung und die Lage der partiellen Schwerpunkte der Körperglieder des Menschen erforderlich.... und er entwickelte auch eine Methode zur Bestimmung der Lage der partiellen Schwerpunkte der Körperglieder am lebenden Menschen“ schreibt W.S. Gurfinkel, ein Schüler Bernštejns (Bernštejn, 1975, S.11).

In den 1930-er Jahren widmete sich Bernštejn hauptsächlich der Erforschung der Biomechanik der Lokomotionen. Im Mittelpunkt standen dabei das Gehen, Laufen, Springen (z.B. in seinem Studium verschiedener Sportbewegungen), aber auch die Handbewegungen beim Schreiben. Er ging von der Tatsache aus, dass das „Gehen zu den am höchsten automatisierten“ und „außerordentlich alten Bewegungen“ (Bernštejn, 1975, S.19) gehöre und deshalb besonders aufschlussreich sei. Ein zentraler Wechselwirkungszyklus liege den Bewegungsabläufen zugrunde.

In dem Zyklus verändern die effektorischen Impulse die Muskelspannungen und führen zu Beschleunigungen der Glieder und Systeme. Die Beschleunigungen haben Veränderungen der Stellungen und Geschwindigkeiten zur Folge, und

diese erzeugen, wie auch schon die Veränderungen der Muskelspannungen selbst, propriozeptive Signale. Diese Signale beeinflussen den Ablauf der effektorischen Impulse, indem sie an ihnen entsprechende Korrekturen anbringen und die effektorischen zentralen Apparate veranlassen, sich den sich ändernden Bedingungen in der Peripherie plastisch anzupassen. (Bernštejn, 1975, S.21)

Für ihn war daher „die Bewegung keine Kette von Details, sondern eine in Details untergliederte Struktur, eine ganzheitliche Struktur bei gleichzeitig hoher Differenzierung ihrer Elemente und unterschiedlichen elektiven Wechselbeziehungen zwischen ihnen.“ (Bernštejn, 1975, S.25).

In solchen Aussagen spiegelt sich nicht nur der ganzheitliche Ansatz seiner gesamten Theoriebildung wider, sondern auch die strukturelle Komplexität und Kompliziertheit lebendiger Bewegung.

Anfang der 2000-er Jahre gelangte durch die Hilfe Josif Fejgenberg ein verloren geglaubtes Werk Bernštejns zur Publikation, das 1936 hätte erscheinen sollen und in dem Bernštejn mit der Pavlov'schen Reiz-Reaktionstheorie hart ins Gericht ging: „Aktuelle Forschungen zur Physiologie der Nervenprozesse“. Kurz vor der Veröffentlichung verstarb allerdings Pavlov und aus einer vermuteten Geste der Ehrerbietung – und wohl auch aufgrund der Vielzahl von politischen Ereignissen, die das Leben als Wissenschaftler immer prekärer machten - verzichtete Bernštejn vorerst auf eine Veröffentlichung dieses kritischen Materials. Darin schrieb er: „Der grundlegende Fehler der meisten Ideologen der Schule der bedingten Reflexe besteht genau darin, dass sie Prozesse des Einpaukens untersuchen und dabei glauben, dass sie Prozesse des Verhaltens untersuchen“ (Bernštejn, 1936/2003, S.178, siehe dazu auch das Vorwort von Josef Feigenbaum ibd. oder Sirotkina, 2020, S. 97-103).

Je mehr sich Bernštejn seinen Untersuchungsergebnissen widmete, umso mehr kam er zu dem Schluss, dass es so etwas wie ein „Hilfssystem“ geben müsse, das „die konstante und vollständige Steuerbarkeit der Peripherie durch das Zentrum sichert“ (Bernštejn, 1975, S.58). Zentrales Moment seiner Theorie war das Prinzip der Nichteindeutigkeit zwischen Zentrum und Peripherie, das heißt es gibt keinen klaren Zusammenhang zwischen einem zentralen Impuls und einem effektorischen Output.

Eine zielgerichtete Bewegung sei nur dann möglich, wenn es laufende Abstimmungen zwischen den beiden Systemen gebe (siehe auch Hirtz/Nüske, 1997, S.14).

Bernštejn ging von einer „ganzen Hierarchie von Ebenen“ aus, die am Bewegungsakt teilnehmen. Er unterschied dabei die „führende Ebene“, die die inhaltlichen Hauptkorrekturen vornimmt und die darunter liegenden „Grundebenen“, die für technische Hilfskorrekturen zuständig sind. Gleichzeitig stellte er fest: „Je höher die Ebene ist, umso größer sind in ihr die Komponenten der Bewußtheit und der Willkürlichkeit“ (Bernštejn, 1975, S.132). Im Laufe des Erlernens einer Bewegung und einer zunehmenden „Grundautomatisierung“ von Bewegungen „verläßt ein immer größerer Prozentsatz der technischen Grundlagen das Bewußtseinsfeld, wodurch die führende Ebene entlastet wird und zugleich wesentlich genauere und vollkommene Ausführungsbedingungen zu finden vermag“ (Bernštejn, 1975, S.133). Diese für jeden Bewegungsakt im Zentralnervensystem vorhandenen adäquaten Strukturebenen sind „in der Lage, die sensorischen Hauptkorrekturen dieses Aktes durchzuführen, die seinem Sinngehalt entsprechen.... Je komplizierter die Bewegung, umso zahlreicher und vielfältiger sind die für ihre Ausführung erforderlichen sensorischen Korrekturen“ (Bernštejn, 1975, S.131).

Wie komplex das Zusammenspiel von Aktion und Reaktion in der Theorie Bernštejns war, fassen Hirtz und Nüske zusammen:

Bernstein kam aufgrund seiner Untersuchungen zu einer Auffassung vom motorischen Lernen, die man als ‚aktive Reaktivität‘ bezeichnen kann. Danach vollzieht sich die Aktualgenese von Bewegungen nicht als passives Einschleifen, als reaktive Anpassung, sondern als aktiv-reaktive Wechselwirkung, in der die sensorisch vermittelten ‚Korrekturen‘ aktives Bewegungsverhalten, aufgabenbezogenes Handeln voraussetzen, in dem sie erst wirksam werden können. (S.16)

Ein weiterer Begriff, den Bernštejn prägte, ist der Begriff der Freiheitsgrade. Dabei handelte es sich um die von den einzelnen Körperteilen ausführbaren, möglichen Handlungsarten.

Bei seinen Untersuchungen ging Bernštejn von der bemerkenswert einfachen Annahme aus, dass die Hauptaufgabe der Bewegungskoordination darin

besteht, die überschüssigen Freiheitsgrade der Bewegungsglieder zunächst auszuschalten, dann aber im Verlaufe der Ausbildung der Bewegungsfertigkeit so in die Bewegungsführung einzubauen, dass sie der Erzielung der Bewegungsaufgabe optimal diene.... [er] setzte somit für die Ausführung der verschiedenen Bewegungsaufgaben des Organismus die Existenz unterschiedlicher struktureller Koordinationsebenen im Gehirn voraus, wobei der Bewegungskoordination auf jeder Ebene das Prinzip der sensorischen Korrekturen zugrunde liegt. (siehe Vorwort von Pickenhain/Schnabel in Bernštejn, 1975, S.13)

Im Zusammenhang mit dem Thema der Freiheitsgrade taucht ein anderer wichtiger Begriff aus dem Werk Bernštejns auf, der auch bei den anderen in dieser Arbeit beschriebenen Forschern eine wichtige Rolle spielt, nämlich das Handlungsziel, die Aufgabe, das Wozu, der Wille. Hirtz und Nüske schreiben über Bernštejn:

Er erkannte das Handlungsziel und die daraus abgeleitete Formulierung des Bewegungsprogramms als den entscheidenden Ausgangs- und Bezugspunkt für das Verständnis der Bewegungen des Gesamtorganismus, die sensorischen Rückmeldungen als das entscheidende Korrektiv der Bewegungsdynamik zur Erreichung dieses Handlungszieles und den Vergleichsvorgang zwischen ‚Sollwert‘ und ‚Istwert‘ auf den verschiedenen Ebenen des Zentralnervensystems als den kontinuierlich ablaufenden Prozeß der ‚Entscheidung‘ über die Formulierung des augenblicklichen efferenten motorischen Innervationsmusters. (siehe Vorwort von Pickenhain/Schnabel in Bernštejn, 1975, S.14)

Mit der Formulierung des Handlungsziels bekam ein weiterer Aspekt in der Forschung Bernštejns seine Wichtigkeit: der Aspekt der Zeit. Bernštejn entwickelte dazu das Modell des erforderlichen Künftigen:

Diejenigen Organismen überleben, die durch ihre *aktiven* Handlungen die Umwelt zielgerichtet, im Einklang mit ihren Bedürfnissen, verändern können. Im Paradigma der ‚Reflexphysiologie‘ wurde als Basisstruktur des Reflexes der *offene Reflexbogen* angenommen, im Paradigma der ‚Aktivitätsphysiologie‘ dagegen – der geschlossene ‚Reflexring‘. Die Bernsteinschen ‚Sensorkorrekturen‘ haben den ‚feedbacks‘ der Kybernetik vorgegriffen. (Hirtz/Nüske, 1997, S.52)

Diese letzten Sätze unterstreichen eine immer wieder anzutreffende Aussage, laut der Bernštejn als Vorläufer der Kybernetik, der Kunst der Steuerung, gesehen werden kann. Diese nahm in den 1940-er Jahren als Forschungsgebiet ihre Anfänge und ist heute in Zeiten von Automatisierung und Robotisierung nicht mehr aus dem Alltag der Forschung wegzudenken. 1960 kam es in Moskau auch zu einem Treffen zwischen Bernštejn und Norbert Wiener, dem Begründer der Kybernetik. Wiener soll mit einem Artikel Bernštejns im Gepäck nach Hause gefahren sein (siehe dazu Sirotkina, 2020, S.15).

In den 1940-er Jahren schrieb Bernštejn dann sein Buch „Über die Gewandtheit und ihre Entwicklung“, das kurz vor Drucklegung dem verschärften Kampf gegen den Kosmopolitismus in der Wissenschaft – dessen auch Bernštejn bezichtigt wurde – zum Opfer fiel. Einem seiner engsten Schüler, Josif Fejgenberg, gelang es, den Text wiederzufinden und ihn Anfang der 90-er Jahre zu publizieren. Darin bezeichnet er die Gewandtheit als „Fähigkeit, sich bewegend einen Ausweg aus jeder beliebigen Lage zu finden, d.h. als Fähigkeit, jede beliebig entstandene Bewegungsaufgabe zu meistern“ (zitiert bei Hirtz/Nüske, 1997, S.19). Gewandtheit sei nur im Zusammenhang mit der Umwelt zu sehen, „dass sie durch den Grad der Übereinstimmung der Bewegungen mit den sie umgebenden Bedingungen bestimmt wird, was zur Erkenntnis von der Einheit von Wahrnehmung und motorischer Aktion führt“ (Hirtz/Nüske, 1997, S.20).

1946 erschien sein opus magnum (Sirotkina, 2020, S.143) „Über den Aufbau der Bewegungen“, in dem er das „System der Bewegungssteuerung als ein aus vielen Ebenen aufgebautes Steuerungssystem“ (Bernštejn, 1975, S.12) noch einmal ausführlich darlegte. Für dieses Werk erhielt er 1948 auch den Staatspreis, den Stalinpreis zweiten Ranges, für herausragende Persönlichkeiten in Wissenschaft und Kultur (Sirotkina, 2020, S. 166).

Dennoch folgte ab dem Ende der 1940-er Jahre eine lange Zeit der Repression und politischen Unterdrückung. Nach seinem Tod 1966 hinterließ Bernštejn ein großes Erbe an veröffentlichten, aber auch unveröffentlichten Texten und Arbeiten. In Russland wurde Bernštejn bis in die 90-er Jahre des letzten Jahrhunderts nur sehr selten zitiert.

Das Werk Bernštejns hat, wie wir sehen können, viele Spuren hinterlassen. Und das in vielen verschiedenen Bereichen, was nicht zuletzt seinem eigenen Interesse für unterschiedlichste Bereiche des Lebens geschuldet war, von der Musik über den Brückenbau bis zur Sportwissenschaft und der Kybernetik. Er war Teil der jungen

Forschercommunity der damaligen Zeit, die die assoziationalistischen, elementaristischen Theorien ihrer Vorgängergeneration stark in Zweifel zogen und sozusagen einen Kampf der Modernen gegen die Alten ausfochten. Holismus, das Ganze, Relativität, Dynamik und Systemik waren die Schlagwörter der Zeit.

Nichtsdestotrotz stand in Bernštejns Büchern das Interesse am Detail, an den Elementen durchaus im Fokus, es ging ihm nicht um eine komplette Negierung, sondern vielmehr um ein Verbinden, ein Dahinterschauen, den Wunsch, die Dinge zu verbinden und die Systematik dahinter zu verstehen. Sirotkina fasst einen Teil davon in folgenden Worten zusammen: „Das Denken Bernštejns war anders – mathematisch: er dachte in Modellen, Erklärungsprinzipien und diese Modelle waren komplexer und ausgeklügelter, als diejenigen, die der Großteil der Physiologen damals verwendete“ (Sirotkina, 2020, S.101).

Am Ende dieser Ausführungen über Bernštejn soll noch auf ein Detail hingewiesen sein. Bernštejn war derjenige, der Petzold zu seiner doch sehr spezifischen Schreibweise von manchen Wörtern inspiriert hat. Sieper dazu: „Die spezifische Schreibweise *Bernsteins* „Ko-ordination“ hat bei Petzold Spuren hinterlassen: Ko-respondenz“, „Ko-orientierung“, „Ko-kreativität“, „co-emoting“ usw. sind bei ihm Schlüsselbegriffe“ (Sieper J./Petzold H.G., 2002, S.5).

3.6 Michail Michajlovič Bachtin und seine Theorien

Im Jahre 1895 im zentralrussischen Orël geboren, übersiedelte Bachtin mit seiner Familie mehrmals. Nach Stationen in Wilna und Odessa begann er in St. Petersburg das Studium der Altphilologie, nebenbei interessierte er sich für Philosophie, Kulturgeschichte und Literaturwissenschaft. Ob er sein Studium je abgeschlossen, bzw. formal überhaupt begonnen hat, darüber gibt es keine gesicherten Nachweise. Auch sein nur ein Jahr älterer Bruder Nikolaj studierte dort, allerdings sollten sich die beiden Brüder nach den Revolutionswirren 1917/18 nicht mehr wiedersehen und nach einigen Jahren sporadischen Briefkontakts die Beziehung komplett abbrechen. Nikolaj fand nach einer Karriere beim Militär seinen Lebensmittelpunkt in Frankreich und England als Dozent für Linguistik an dortigen Universitäten.

Bachtin arbeitete nach dem Abschluss des Studiums in Vitebsk, einer der bekanntesten Künstlerkolonien der damaligen Zeit, wo er mit Chagall und Malevič in Kontakt kam und neben seiner Lehrtätigkeit am Pädagogischen Institut Seminare über Ästhetik und Literaturwissenschaft abhielt. Nach seiner Heirat und dem Ausbruch einer chronischen Erkrankung kehrte Bachtin nach Leningrad zurück und wurde Teil eines heute als Bachtin-Kreis bezeichneten Zirkels von Literaturtheoretikern.

1928 wurde Bachtin der konterrevolutionären Tätigkeit beschuldigt und zu fünf Jahren Lager verurteilt. Aufgrund seiner Krankheit kam es aber 1929 „nur“ zu einer Verbannung nach Kasachstan, wo er sich mit verschiedensten Aufträgen über Wasser hielt. 1938 musste ihm krankheitsbedingt ein Bein abgenommen werden. Nach weiteren Übersiedlungen und Lehrtätigkeiten als Deutsch- und Russischlehrer und schwierigen Jahren der Repression bekam Bachtin ab Mitte der 1950-er Jahre den Lehrstuhl für russische und ausländische Literatur in Saransk, wo er bis zum Tod seiner Frau blieb. Seine letzten Jahre verbrachte er unter anderem in der Künstlerkolonie Peredelkino nahe Moskau. 1975 verstarb Bachtin in Moskau, wohin er erst 1972 wieder zurückkehren durfte.

3.6.1 Bachtins Werke und Theorien

Grübel schreibt in seinem Vorwort zu „Die Ästhetik des Wortes“: „Es ist nicht bekannt, was dazu geführt hat, daß bis zum Jahre 1929 keine einzige von Bachtins zahlreichen Arbeiten unter seinem Namen erscheint“ (Bachtin, 2015, S.12). Und tatsächlich ranken sich Rätsel um die Publikation von drei Werken, die in den 1920-er Jahren unter den Namen von zwei Freunden und Diskussionspartnern Bachtins erschienen sind, und von denen bis heute nicht geklärt ist, wem sie tatsächlich zuzuschreiben sind. Wie im Zuge dieser Arbeit schon erwähnt wurde, waren fehlende Zitate zu dieser Zeit nichts Unübliches und so zitiert Schmid in seinem Vorwort zu Bachtins „Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit“ Bachtin selbst, der meint: „Wir haben unsere Arbeit auch von überflüssigem Ballast an Zitaten und Nachweisen freigehalten, die in nichthistorischen Arbeiten systematischen Charakters völlig überflüssig sind: der kompetente Leser bedarf ihrer nicht, dem inkompetenten Leser sind sie nicht von Nutzen“ (Schmid, S.8). Bachtin ist für Schmid in diesem Sinne kein „Originalgenie, sondern ein außerordentlich sensibler und aufnahmefähiger Leser, der seine stupende Bildung in die eigene

konzeptuelle Arbeit zu integrieren verstand“ (ibid., S.9). Ein Auslöser für die manchmal kritische Betrachtung des Werks Bachtins dürfte die Entdeckung eines Abschnitts in seinem Rabelais-Buch gewesen sein, den Bachtin ohne Quellenangabe aus einem Werk des von ihm (und auch von Vygotskij) sehr geschätzten deutschen Philosophen Cassirer übernahm und die die Bachtin-Forschung „in einen Schockzustand versetzte“ (Sasse, 2018, S.14).

Als Detail am Rande soll erwähnt sein, dass Bachtin im Westen vielfach nur als Literaturwissenschaftler rezipiert wird, in Russland hingegen vielmehr als Philosoph mit seinen Frühwerken und späten philosophischen Notizen (siehe dazu Sasse, 2018, S.13 und S. 176 ff.).

In den 1920-er Jahren schrieb und veröffentlichte Bachtin bereits einige Arbeiten, wie „Das Problem von Inhalt, Kunst und Wortkuntschaffen“ und das oben erwähnte Werk „Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit“, die als Vorläufer zu seinen späteren Werken gesehen werden können. Im Erstgenannten setzte sich Bachtin mit allgemeinen Betrachtungen zur Ästhetik auseinander. Kunst kann für ihn nur Sinn ergeben, wenn sie in ihrer Gesamtheit gesehen wird, mit ihren Eigenarten, ihrer Ethik, ihrem Platz in der Gesamtheit der Kultur. „Isolierter Sinn ist eine *contradictio in adjecto*“ (Bachtin, 2015, S.98). Ausgehend vom Problem des Materials, des Inhalts und der Form standen in all seinen Betrachtungen immer die ethischen Aspekte des künstlerisch Handelnden und die ethisch-sozialen Beziehungen zwischen den Schaffenden in all ihrer Verantwortlichkeit im Fokus: „Die einzelne konkrete Äußerung steht immer in einem wertmäßig-sinnhaften kulturellen Kontext – einem wissenschaftlichen, einem künstlerischen, einem politischen oder einem anderen Kontext – oder im Kontext einer einmaligen Situation des individuellen Lebens; nur in diesen Kontexten hat die einzelne Äußerung Leben und Sinn: sie ist wahr oder falsch, schön oder häßlich, aufrichtig oder unaufrichtig, offen, zynisch, autoritär u.a. - neutrale Äußerungen gibt es nicht und kann es nicht geben“ (Bachtin, 2015, S.128). Betrachtet man, wie Petzold es immer wieder tut, das Leben jedes einzelnen Menschen als Kunstwerk, „in dem ‚das Selbst Künstler und Kunstwerk‘ zugleich ist“ (Petzold, 2003, S.57), so lieferte Bachtin in diesem Werk viele Inspirationen dazu: „Im künstlerischen Schaffen gibt es zwei empirisch vorhandene Momente: das äußere materielle Werk und den psychischen Prozeß des Schaffens und Rezipierens, der Wahrnehmung, der Vorstellung, der Emotion u.a.“ (Bachtin, 2015, S.136).

Auch der Text „Zur Philosophie der Handlung“ entstand bereits in den 20-er Jahren, veröffentlicht wurde es aber erst 1986, also 60 Jahre später. Was es für einen Schriftsteller bedeuten musste, zu schreiben ohne Leser zu haben – die Literaturwissenschaftlerin und Bachtinforscherin Sasse meint in ihrer Bachtin-Einführung dazu: „Der Philosoph des Dialogischen blieb selbst die meiste Zeit seines Schreibens ohne Antwort“ und Bočarov zitierend: „Bachtin schrieb für seine Zeit, gelesen wurde er zu einer anderen Zeit“ (Sasse, 2018, S.8-9). In diesem Werk also beschäftigte sich Bachtin mit dem Begriff der Handlung, einem aus dem Russischen sehr schwer zu übersetzenden Ausdruck *postupok*, der wie Sasse, Bachtin zitierend, schreibt „nicht nur ein Handeln im herkömmlichen Sinn ist denn auch ein Gedanke, ein Wort, das Leben ist eine Handlung: ‚Jeder meiner Gedanken mit seinem Inhalt ist meine individuell verantwortliche Handlung eine der Handlungen, die mein ganzes einzigartiges Leben ausmachen Ich handle mit meinem ganzen Leben, jeder einzelne Akt, jedes einzelne Erleben ist ein Moment meines Lebens-Handelns““ (Sasse, 2018, S.27). In dieser Aussage finden sich durchaus Anklänge an die in der IT wichtigen Konzepte des Handelns und der Performanz.

Es gab noch andere wichtige, bereits in dieser Zeit ausgearbeitete, Begriffe: Einer davon war der Begriff der Verantwortung und Verantwortlichkeit, nicht nur in seiner ethischen Komponente, sondern auch in seiner sprachphilosophischen Betrachtung als Antwort auf das Leben. Ein anderer Begriff war der des Mit-Seins, *sobytie*, der ins Deutsche üblicherweise mit dem Wort Ereignis übersetzt wird, durch seine unmittelbare, wortwörtliche Übersetzung aus dem Russischen aber eine ganz andere Erweiterung erfährt. Hier kommt der Andere ins Spiel und damit wieder das Dialogische, die Teilnahme (siehe auch Sasse, 2018, S.31-32). Und wir treffen auf Parallelen zu einem der wichtigsten Axiome der Integrativen Therapie, nämlich dass „alles Sein Mit-Sein, Koexistenz ist“ (Petzold, 2003, S.95). Aus der Triangulierung dieser Begriffe Antwort, Verantwortung und Mit-Sein zog Bachtin eine weitere Schlussfolgerung, nämlich, dass wir nicht behaupten können, an unseren Handlungen nicht beteiligt zu sein, er nennt das „das Faktum meines Nicht-Alibis im Sein“. Petzold formuliert durchaus ähnlich eine „Ohne-Mich-Haltung“, die in der Integrativen Therapie durch das Koexistenzprinzip („Sein ist in fundamentaler Weise bewegtes Mit-Sein“, „Mensch wird man durch Mitmenschen“) „ad absurdum“ geführt werde (siehe Petzold, 2003, S.98).

Das erste veröffentlichte Buch Bachtins war das 1929 – bereits nach seiner Verhaftung, aber noch vor seiner Verschickung in die Verbannung - erschienene „Probleme der Poetik Dostoevskijs“. Darin präsentierte er seine Theorie der Polyphonie und der Dialogizität. Zum Begriff der Polyphonie kam Bachtin über den Dostoevskij-Kritiker Komarovič, der die Romane Dostoevskijs als polyphone Musik bezeichnet hatte, Bachtins Auslegung des Begriffs war aber eine unterschiedliche. Sasse schreibt dazu: „Polyphonie nimmt Bachtin auf der Ebene des Romans als Polyphonie gleichwertiger und vollständiger Stimmen und zudem innerhalb einer Stimme wahr: »In jeder Stimme konnte er [Dostoevskij] zwei miteinander streitende Stimmen hören, in jeder Äußerung einen Bruch und die Bereitschaft zu einer anderen, entgegengesetzten Äußerung überzugehen...«“(2018, S.85). Polyphonie war bei Bachtin kein Verschmelzen von Stimmen zu einem höheren Ganzen, sondern es ging ihm um ein Stimmengefüge, in dem jede Stimme ihre Vollwertigkeit bewahrt und Existenzberechtigung hat. Zur Polyphonie gehörten für Bachtin auch die Intonation und die Stimme, immer unter dem Blickwinkel des Sprechenden und seiner Beziehung zum Dialogpartner. Wichtige Aspekte der Polyphonie sind laut Sasse

das Plurale und A- bzw. Antihierarchische. Der Autor ist auf der Ebene seiner Helden, er nimmt nicht die Position der absoluten Außerhalbfindlichkeit ein, sondern die der relativen, die jede ethische Handlung, jedes Seins-Ereignis charakterisiert. Zeitgenössisch-politisch betrachtet, handelt es sich eigentlich um das Prinzip des Kollektivs, in dem jeder einzelne (zumindest theoretisch) eine vollwertige Stimme hat und mit dem anderen auf gleicher Ebene interagiert, ohne dass eine höhere Macht dieses Kollektiv steuert. (Sasse, 2018, S.88)

So unpolitisch und literaturwissenschaftlich Bachtins Arbeiten erscheinen mögen, so politisch und machtanalytisch kann der Kern seiner Aussagen gelesen werden. Im engen Zusammenhang zur Polyphonie stand bei Bachtin die Dialogizität, das Dialogische. Für Bachtin war das Wort in sich selbst schon dialogisch. „Die dialogische Orientierung ist jedem Wort eigentümlich. Sie ist die natürliche Einstellung jedes lebendigen Wortes. Auf all seinen Wegen zum Gegenstand, in allen Richtungen trifft das Wort auf ein fremdes Wort und muß unweigerlich mit ihm in eine lebendige, intensive Wechselbeziehung eintreten“ (Bachtin, 2015, S.171). Er sah seine Aufgabe darin, die von der Stilistik und Linguistik vernachlässigten „Aspekte im Leben des Wortes“ zu untersuchen, die „mit dem Leben und dem Verhalten des Wortes innerhalb einer von

Vielfalt der Rede und der Sprache gekennzeichneten Welt verknüpft sind“ (Bachtin, 2015, S.168). Dazu untersuchte er die Beziehungen zwischen dem Wort und dem Gegenstand, „sowie die gesamte Handlung – die Dynamik des Wort-Bildes – zwischen dem Wort (mit all seinen Momenten) und dem Gegenstand (in all seinen Momenten) ...“ (Bachtin, 2015, S.171).

Sasse hält fest, dass Bachtin Polyphonie und Dialogizität „... beinahe synonym verwendet Während das Polyphone vor allem den Pluralismus ... und die „Koexistenz“ bezeichnet, sind mit dem Dialogischen eher die Beziehungen der koexistierenden Kräfte zueinander »in einem einzigen Augenblick« ..., also ihre »Wechselwirkungen« ... angesprochen“ (Sasse, 2018, S.84).

Wenn Bachtin von Worten schreibt, dann erwachen diese zum Leben, verlieren ihre Dinghaftigkeit, streben nach Eigenständigkeit und sind erfüllt von verschiedensten Bedeutungen. „Jedes Wort ist auf eine Antwort gerichtet und keines kann dem tiefgreifenden Einfluß des vorweggenommenen Wortes der Replik entgehen. Das lebendige, umgangssprachliche Wort ist unmittelbar auf das Wort der folgenden Replik eingestellt: es provoziert die Antwort, nimmt sie vorweg und formt sich auf sie hin. Obwohl das Wort im Umfeld von schon Gesagtem Gestalt annimmt, ist es gleichzeitig vom noch ungesagten, aber notwendigen und vorweggenommenen Wort der Replik bestimmt. So vollzieht sich jeder lebendige Dialog“ (Bachtin, 2015, S.172). Dieses Zitat aus „Die Ästhetik des Wortes“, das Bachtin Mitte der 1930-er Jahre verfasste, ist ein Beispiel für die Dynamik in seinem Werk, eine Dynamik, die man hinter den Titeln seiner Werke nie vermuten würde.

Mit dem Begriff des „Chronotopos“, dem Titel eines seiner Werke, kam Bachtin anlässlich eines Vortrags Uchtomskij's in Berührung, er bezog sich aber auch auf die Einstein'sche Relativitätstheorie (siehe Bachtin, 2017, S.7). In ihm

verschmelzen räumliche und zeitliche Merkmale zu einem sinnvollen und konkreten Ganzen. Die Zeit verdichtet sich hierbei, sie zieht sich zusammen und wird auf künstlerische Weise sichtbar: der Raum gewinnt Intensität, er wird in die Bewegung der Zeit des Sujets, der Geschichte hineingezogen. Die Merkmale der Zeit offenbaren sich im Raum, und der Raum wird von der Zeit mit Sinn erfüllt und dimensioniert. (Bachtin, 2017, S.7)

In diese verschiedenen Zeiträume platzierte Bachtin die verschiedenen Romanformen, beginnend beim griechischen Roman bis zum Rabelaischen Chronotopos. Er analysierte die Zeiten und ihre Räume in den unterschiedlichen Gattungen, ihre historischen, alltagsbezogenen, biographischen oder biologischen Zeitreihen und kam dabei zu vielfältigen allgemeingültigen, auch für die Therapiesituation wichtigen Beobachtungen über Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit, „soziale Mannigfaltigkeit“ (ibd.S.55) oder innere und äußere Chronotopoi. Hier finden sich der Chronotopos des Weges mit seinem Motiv der Begegnung und ihrer Wichtigkeit „für das Leben und die alltägliche Existenz jedes einzelnen Menschen“ (Bachtin, 2017, S.23) und lassen sich Inspirationsquellen für die Integrative Therapie erahnen:

Auf dem Wege ... überschneiden sich in einem einzigen zeitlichen und räumlichen Punkt die zeitlichen und räumlichen Wege der verschiedenartigsten Menschen Das ist der Punkt, von dem aus die Ereignisse ihren Anfang nehmen, und der Ort, an dem sie vonstatten gehen. Die Zeit ergießt sich hier gleichsam in den Raum und fließt durch ihn hindurch (wobei sie neue Wege entstehen läßt ... ihr eigentliches Kernstück ist der Strom der Zeit. (Bachtin, 2017, S. 180-181)

Ähnliches gilt für das Motiv der Schwelle, verbunden mit dem Moment der Krise und des Wendepunkts im Leben (siehe ibd., S.186).

Als letztes Werk soll noch die Dissertation Bachtins zum Thema der Karnevalisierung in der Literatur „Das Schaffen von François Rabelais und die Volkskultur in Mittelalter und Renaissance“ genannt sein. Ansätze dazu hatten bereits in Chronotopos Platz gefunden. Es traf vor allem deshalb auf so viel Resonanz, weil es immer wieder „als apokryphe Auseinandersetzung mit der stalinistischen Kultur“ (Sasse, 2012, S.158) gelesen wurde. Bachtin sah im Karnevalsachen als dem kollektiven Lachen des gesamten Volkes ein Verlachen der Welt und ihrer Vergänglichkeit. Er zeigte die Ambivalenz des Lachens auf, die „Doppelrichtung von Ab- und Aufwertung“ (Bösel, 2012, S. 252) und bezog dagegen Stellung, indem „nichts vor dem Spott sicher [ist], schon gar nicht der Lachende selbst“ (ibd. S.253). Er analysierte bis ins Detail die in Rabelais' Werk dargestellten „Überflüsse und Überschüsse“ (ibd. S.255 ff.) in leiblich-materieller Hinsicht (Darstellung von Körper, Essen, Trinken, Sexualität, Ausscheidungen...) aber auch des Fluchens. Der Kulturanthropologe und Philosoph

Bösel meint dazu: „Die Aufwertung des Materiellen, des Leiblichen, des Sinnlichen – also all dessen, was das Christentum als niedriges, unwürdiges Sein deklariert hatte – geht demnach mit der Abwertung vor allem des körperfernen Hohen und Enthoben-Erhabenen einher“ (ibd. S.257). Bösel setzt weiters das Postulat Bachtins vom „zweileibigen Körper“ (Zitat Bösel, 2012, S.259), in dem sich für diesen das Kollektive und das Kosmische vereinigen, in direkten Zusammenhang zum Konzept der Zwischenleiblichkeit der Integrativen Therapie (ibd. S.259 ff.). Bachtin bewunderte an Rabelais' Werk die „Zerstörung aller gewohnten Zusammenhänge, aller gewohnten Nachbarschaften von Dingen und Ideen und in der Herstellung unerwarteter Nachbarschaften, unerwarteter Zusammenhänge, darunter auch völlig überraschender logischer... und sprachlicher... Zusammenhänge“ (Bachtin, 2017, S.97) und sah darin den Versuch „ein neues Weltbild zu schaffen, in dessen Mittelpunkt ein ganzheitlicher körperlich-geistiger Mensch steht“ (ibd. S.138). Derartige Grenzüberschreitungen werden noch als bedeutendes Merkmal der Integrativen Therapie benannt werden.

4 Konzepte und Begriffe der „russischen“ Schule und ihr Einfluss auf die Integrative Therapie

Welches Lehrbuch über die Integrative Therapie auch immer man in die Hand nimmt, ein Verweis auf zumindest einen der hier vorgestellten russischen Wissenschaftler findet sich in jedem von ihnen.

Sieht man Publikationstexte von H. Petzold durch, so werden die Wissenschaftler der „russischen Schule“ in bestimmten thematischen Zusammenhängen besonders oft und gerne als Referenzliteratur und Inspirationsquelle zur Theoriebildung genannt. Dies sind, um vorweg ein paar Beispiele zu nennen, systemtheoretische, sprachtheoretische und lerntheoretische Konzepte, Sozialisations- und Sozialitätskonzepte, neuropsychologische Theorien und entwicklungspsychologische Überlegungen sowie auch kreativitätszentrierte und kunsttherapeutische Ansätze.

Was Petzold an der Philosophie der russischen Schule – und in diesem Zitat an der sogenannten kulturhistorischen Schule - besonders schätzt, ist in der folgenden Aussage von Petzold und Sieper (2007) zusammengefasst:

Genau das kennzeichnet das Konzeptualisieren der „Trojka“ Vygotskij, Lurija, Leont'ev. Sie hatte noch den Mut und die intellektuelle Frische, die Psychologie „neu“ zu denken (wo ist das geblieben?), und sie versuchten zeitlebens Simplifizierungen zu vermeiden und in ihren Forschungen „Natur und Kultur“, „Individuum und Gesellschaft“ zu verbinden. Hier greifen sie weiter aus als moderne Autoren wie Grawe (2004) und Schiepek (2003), die meso- und makrokulturelle Einflussbereiche kaum berücksichtigen, wohingegen Lurija, Leont'ev und Vygotskij sich auf den Weg gemacht haben, eine „kulturhistorische Neuropsychologie“ zu entwickeln (Jantzen 2004, Homskaya, dieses Heft), basale neurophysiologische Funktionen mit psychologischen Prozessen in Zusammenhang zu bringen, ja mit soziokulturellen Einflüssen zu verbinden. (S. 479)

Wie schon mehrfach festgehalten wurde, ist es nicht immer eindeutig, welchem russischen Forscher genau die eine oder andere Theorie zuzuschreiben ist. Ihre Lebensläufe, Arbeitsfelder und -orte waren zu sehr miteinander verwoben, erschweren

genaue Grenzziehungen, die von den Wissenschaftlern selbst auch nicht immer als notwendig erachtet wurden und sollen auch in dieser Arbeit nicht im Vordergrund stehen.

Vielleicht beginnt es schon beim Namen der Therapierichtung: Integrative Therapie. Auch wenn die russischen Wissenschaftler den Begriff nicht explizit verwendeten, so waren ihr Denken und ihre Theorien, wie wir in den Biographien schon sehen konnten, höchst integrativ. Sie versuchten Grenzen aufzubrechen zwischen den verschiedenen abgeschotteten Bereichen der Wissenschaft, den Naturwissenschaften und den Human- und Sozialwissenschaften, zwischen der Wissenschaft und der Kunst.

Auch Hilarion Petzold und seine Mitbegründerinnen haben in der Konzeption der Integrativen Therapie Grenzen überschritten. Sprichwörtlich, indem sie ihr Studium in Frankreich absolvierten und dort nicht nur mit der französischen Kultur und ihren Denkwelten in Kontakt kamen, sondern an den russischen Emigrantenhochschulen auch mit den Russischen Kulturwelten. Gleichzeitig war die Zeit Ende der 60-er Jahre in Paris mit ihren Studentenrevolten auch eine Zeit des Aufbegehrens, des Erstarkens der kommunistischen Bewegung im Westen und einem damit verbundenen Interesse an der Sowjetunion, eine Zeit des Brechens mit alten, als verkrustet empfundenen Ansichten und Traditionen. Es herrschte eine Atmosphäre, die förderlich war, etwas ganz Neues zu denken. Da kamen die russischen Wissenschaftler mit ihrem Drang, Dinge verändern und anders denken zu wollen, gerade recht. Johanna Sieper schreibt dazu: „Mit Iljine als Vordenker und Praxeologen und seinen Referenztheoretikern und durch das vielschichtige akademische und kulturelle Klima im Paris der sechziger Jahre wurde der Boden für unseren multitheoretischen und multipraxeologischen Arbeitsstil..... gelegt“ (Sieper J./Petzold H.G., 2002, S.6). Wie wichtig das Überschreiten von Grenzen sei, beschrieb Bachtin in „Die Ästhetik des Wortes“ folgendermaßen:

Im Bereich der Kultur gibt es kein inneres Territorium: er ist vollständig an Grenzen gelegen, überall, durch jedes seiner Momente verlaufen Grenzen..... Jeder kulturelle Akt lebt wesentlich an Grenzen: Darin bestehen seine Ernsthaftigkeit und seine Bedeutsamkeit: abgelöst von den Grenzen, verliert er den Grund, wird er leer, anmaßend, er degeneriert und stirbt. (Bachtin, 2015, S.111)

Hier wird ein Punkt angesprochen, der auch für die Integrative Therapie kennzeichnend ist, die Transgression oder Überschreitung von Disziplinen und Bereichen, sei es die von Petzold geforderte Transdisziplinarität, der transversal informierte Leib oder das Handeln an Grenzen, immer wieder geht es um Grenzen und deren Überschreitungen.

4.1 Einfluss auf die Theoriebildung

Im Folgenden soll versucht werden, anhand von konkreten Beispielen zu zeigen, inwiefern die „russische Schule“ die Theoriebildung der Integrativen Therapie beeinflusst hat. Ausgehend von für die Integrative Therapie relevanten Konzepten und Grundpositionen sollen Querverbindungen zu den russischen Quellen hergestellt werden.

4.1.1 Metatheorie

Die Integrative Therapie hat mit ihrem Tree of Science eine theoriebildende Grundlage. Er dient als Überblick über die vielfältigen Bereiche, die die psychotherapeutische Arbeit umfasst. Er liefert eine „Metastruktur“ für das „polyzentrische Wissensnetz“ der Integrativen Therapie (siehe Petzold, 2003, S.63) und ist in vier große Bereiche aufgeteilt: die Metatheorien, die realexplikativen Theorien sowie die Praxeologie und die Praxis. Dieser Tree of Science selbst folgt bereits drei - alle Bereiche der IT durchdringenden - Grundsätzen, nämlich dem Grundsatz der **Ko-Respondenz** und **Interrelationalität**, die Petzold als „Kernstück in der Metatheorie der Integrativen Therapie“ (Petzold, 2003, S. 400) bezeichnet, dem Grundsatz der **Komplexität** (wie viele Theorien in der IT sind multi-, poly-?) sowie dem Grundsatz von **Kontext und Kontinuum**. Alle diese Grundsätze wiederum verfügen über ein gemeinsames Merkmal - nämlich Dynamik. Über allem steht also das „heraklitische Moment“ mit seiner Kernaussage „Alles ist beständig im Fluß“ (siehe dazu Petzold, 2003, S.399). Wie in den Vorstellungen der Wissenschaftler teilweise bereits gezeigt werden konnte und in diesem Kapitel noch weiter ausgeführt werden soll, finden sich diese genannten Faktoren in allen Werken und Denkansätzen der russischen Forscher wieder und durchziehen wie ein roter Faden ihre gesamten Werke.

Petzold schreibt in seinem 3-bändigen Grundlagenwerk zur Integrativen Therapie es lägen „jeder therapeutischen Arbeit, jedem pädagogischen Handeln, jeder humanmedizinischen Behandlung oder krankengymnastischen Intervention... Menschenbilder, Weltbilder, Vorstellungen von Gesellschaft, ethiktheoretische Maximen

– metatheoretische Annahmen also – zugrunde“ (Petzold, 2003, S.398). Auch diese Metanarrative der Integrativen Therapie sind von den Vertretern der russischen Schule mitbeeinflusst worden, vor allem, was die Vorstellung von Gesellschaft, Menschenbilder mit ihren Beziehungen untereinander, ethiktheoretische Maximen oder auch Sinnfragen des Lebens betrifft. Die russischen Forscher pflegten einen phänomenologischen erkenntnistheoretischen Ansatz, der einen starken Fokus auf dem „Gesellschafts-Apriori“ hatte (ibd., S. 403), sie pflegten einen „konnektivierenden“ wissenschaftstheoretischen Ansatz (ibd., S.405), ihr anthropologischer Ansatz war absolut „intersubjektiv“ und „kokreativ“ (ibd. S.408). Die Anknüpfungspunkte sind auf metatheoretischer Ebene also äußerst zahlreich.

Als erstes metatheoretisches Grundprinzip soll hier das Prinzip der **Ko-Respondenz** oder auch der Intersubjektivität/Interrelationalität betrachtet werden. Petzold bezeichnet es als „Kernstück in der Metatheorie der Integrativen Therapie“ (Petzold, 2003, S. 400):

„Ko-Respondenz ist ein synergetischer Prozeß direkter und ganzheitlicher Begegnung und Auseinandersetzung zwischen Subjekten auf der Leib-, Gefühls- und Vernunftsebene über Sachverhalte oder Themen unter Einbeziehung des jeweiligen Kontext/Kontinuums“ (ibd). Gerade um die Komplexität in der Ko-respondenz nachvollziehen zu können, sind für die Integrative Therapie andere Wissenschaftsrichtungen wie die Sozialwissenschaften, die Kulturwissenschaften, aber auch die Philosophie von so grundlegender Wichtigkeit. Genau diese Wissensgebiete waren es, die auch die russischen Denker in ihren Arbeiten umfassend betrachteten.

Verbundenheit, Korreliertheit, Verknüpfung, Konnex (Bachtin), Beziehung, Verhältnis von...zu, inter-, zwischen, Zusammenhang, Einheit von (Vygotskij), Interaktion, vertikale Zusammenhänge, Gemeinsamkeiten, Beteiligung, Systemzusammenhang (Lurija), Rückkopplung, reziprok, Koordination, Kette, Wechselwirkungszyklus, Regulation (Bernštejn): all diese Wörter, die laufend in den Texten der russischen Autoren wiederkehren, spiegeln einen Grundtenor wider: es geht um Ko-Respondenz, um wechselseitige Bezogenheit im Leben, zwischen den Lebewesen, den Dingen, den Phänomenen, dem Handeln, dem Denken, nichts existiert für sich allein.

Gesellschaft und das Zusammenleben der Menschen waren, wie gesagt, zentrale Themen im sich wandelnden Russland der 1920er Jahre. Nach Jahrhunderten der Autokratie und Unterdrückung galt es, ein radikales Neudenken von Gesellschaft zu

finden. Um ein solches Neudenken zu erreichen, wollten die hier beschriebenen russischen Forscher zunächst herausfinden, wie die Gesellschaft, die Kultur und das „Außen“ auf das Denken und das Bewusstsein des Menschen Einfluss nimmt. Lurija (1993, S. 24-26) schreibt in diesem Zusammenhang: „Unsere privaten Ziele wurden verdrängt durch die größeren sozialen Ziele einer kollektiven Gesellschaft ... in wissenschaftlichen Vereinigungen diskutierte man über Politik und die Gesellschaft der Zukunft“. Gleichzeitig stellten sich diese „Grundfragen zur Rolle des Menschen bei der Gestaltung der Gesellschaft: Wie entstehen soziale Ideen? Wie entwickeln sie sich? Wie greifen sie um sich? Und wie werden sie zu einer treibenden Kraft, die soziale Konflikte und Veränderungen bewirkt?“ (ibd.).

Dazu lieferten alle der hier vorgestellten Wissenschaftler einen nicht zu unterschätzenden Beitrag, so z.B. Vygotskij mit seiner Erkenntnis, dass „alle höheren psychischen Funktionen durch das gemeinsame Merkmal verbunden [sind], dass sie vermittelte Prozesse sind, d.h. dass der Gebrauch von Zeichen als Hauptmittel zur Ausrichtung und Beherrschung psychischer Prozesse der zentrale und grundlegende Teil ihrer Struktur ist“ (Vygotskij, 2017, S. 181). Lurija schreibt in seinen Memoiren, dass das Ziel ihrer Forschungen immer darin bestanden habe, herauszufinden, „auf welche Weise natürliche Prozesse, etwa die körperliche Reifung oder die sensorischen Mechanismen, mit denjenigen zusammenwirken, die durch die Kultur bestimmt werden“ (ibd.). Er zählt dafür die verschiedenen theoretischen Ansätze Vygotskijs auf, den „instrumentellen“, den „kulturellen“ und den „historischen“: „Jeder bezeichnet eine andere Quelle des Gesamtmechanismus, durch den die Gesellschaft und die Geschichte die Strukturen der Aktivitäten beeinflussen, die den Menschen vom Tier unterscheiden“ (Lurija, 1993; S.55). Weiter meint er, es ginge um „die genaue Erfassung der psychischen Prozesse, die sich aus der Interaktion zwischen dem Gehirn eines Menschen und seinem sozialen Umfeld ergeben“ (Lurija, 1993, S. 167). Dazu Petzold, Lurija zitierend:

Und Lurija (1992, 59) transportiert diesen Gedanken bis in die Neuropsychologie, wenn er affirmiert: das Soziale bildet „neue funktionale Systeme und benutzt dabei die biologischen Mechanismen, bezieht sie in neue Arbeitsweisen ein“ (ibid.). Deshalb ist die enge Verzahnung biologisch-neurowissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Zugangsweisen unverzichtbar (Lurija 1992). Das sind komplexe, nicht-reduktionistische Vorstellungen – Lurija (1976), der

Neurowissenschaftler (Vocate 1987; Jantzen 1994), hat sich stets gegen den Reduktionismus gewehrt. „Diese Vorstellungen sind dem klassischen Assoziationismus, der Gestalttheorie, dem simplifizierenden Behaviorismus und der forschenden Tiefenpsychologie weit überlegen“ (Lurija 2001, 347). Ich teile diese Einschätzung, die wiederum Konsequenzen für die Praxis der psychosozialen Interventionen und für die Praxis von Forschung - bis hin zu therapeutischen und forschungsethischen Orientierungen - in diesen Bereichen haben(sic). (Petzold update 2007/2010, S. 60)

In diesen Aussagen der russischen Forscher, deren Ziel immer wieder die Erforschung der Verbindung zwischen Umwelt und neurologisch-biologischen Prozessen ist, liegt der bio-psycho-sozial-ökologische Ansatz der Integrativen Therapie begründet (siehe dazu auch Petzold update 2007/2010, S. 39-40).

Das dritte Apriori der Integrativen Therapie, das Apriori der Sozialität, bezieht sich ebenfalls auf Überlegungen Vygotskijs. Petzold schreibt in „Integrative Therapie“ und zitiert dabei Vygotskij: „Jede Erkenntnis gründet demnach im gesellschaftlichen Miteinander. Die Mechanismen des Sozialverhaltens und die Mechanismen des Bewußtseins sind dieselben. Wir sind unserer selbst bewußt, weil wir auch der anderen gewahr sind und in der gleichen Weise, wie wir die anderen kennen; dies ist so, da wir zu uns in derselben Beziehung stehen wie andere zu uns“ (Vygotskij, 1925, 5)“ (Petzold, 2003, S. 214). Man beachte, dass diese Zeilen Vygotskijs zu einer Zeit geschrieben wurden, als es noch keinen Nachweis von Spiegelneuronen gab.

Ein wichtiger Begriff im Zusammenhang mit dem Ko-Responzenzmodell sind die sogenannten Internalisierungen, die Vygotskij Interiorisierungen nennt, bei denen sich interpersonale Prozesse im Laufe der Entwicklung in intrapersonale verwandeln (siehe dazu weiter unten zur Theorie des komplexen Lernens).

Vygotskij ging es immer um das „Studium der inneren Beziehungen“ (ibd., S. 44). Zentraler Angelpunkt dieser inneren Beziehungen war für ihn dabei das Verhältnis von Intellekt und Affekt. „Treibende Motive des Denkens, ...Bedürfnisse und Interessen, ... Strebungen und Tendenzen“ sind für ihn unabhkömmliche Faktoren, um zu folgendem Schluss zu kommen:

Es existiert ein dynamisches Sinnsystem, das die Einheit der affektiven und intellektuellen Prozesse darstellt. Jede Idee enthält in verarbeiteter Form eine affektive Beziehung zur Wirklichkeit. Unsere Analysemethode gestattet es, die direkte Bewegung von Bedürfnissen und Strebungen des Menschen zu einer bestimmten Richtung seines Denkens und umgekehrt von der Dynamik des Denkens zur Dynamik des Verhaltens und zur konkreten Tätigkeit der Persönlichkeit aufzudecken. (Vygotskij, 2017, S. 54-55).

Hier sind Möglichkeiten zur Anknüpfung an die kognitive Entwicklungstheorie der IT zu finden, die mit ihrer „multimodalen“ Position Zeit, Kontext, „affektive, motivationale und sensumotorische Aspekte“ (siehe Petzold, 2003, S. 442) miteinbezieht und auf die „Konstituierung individueller und kollektiver Sinnstrukturen gerichtet ist“ (ibid., S. 441).

Auch der vierte Weg der „Heilung und Förderung“ in der Integrativen Therapie, die Solidaritätserfahrung, basiert auf dem Prinzip der zwischenmenschlichen Erfahrung, der Interrelationalität. Der Mensch verinnerlicht in gelebter und erfahrener Solidarität mit seiner Umwelt (auch in Gruppentherapien) gute Erfahrungen und erhält dadurch Zugang zu alternativen Lern- und Gestaltungsmöglichkeiten (dazu Sieper, Petzold, 2002, S. 19). Der Stellenwert der Soziotherapie ist aufgrund dessen in der Integrativen Therapie sehr hoch. Über die wechselseitige Beeinflussung von Umwelt und Mensch meint Vygotskij in „Mind in society“: „The internalization of socially rooted and historically developed activities is the distinguishing feature of human psychology“ (S. 57) oder auch: „The mastering of nature and the mastering of behavior are mutually linked, just as man’s alteration of nature alters man’s own nature“ (Vygotsky, 1979, S.55). In Aussagen wie diesen verbinden sich aus einer IT-Perspektive Sozialisation, Ökologisation und Enkulturation in bio-psycho-sozial-ökologischer Perspektive (dazu Petzold, 2019, S. 900 ff.).

In den vorangegangenen Ausführungen taucht immer wieder der Begriff der Kultur auf. Kultur und die Teilhabe an dieser (siehe dazu Petzold, 2003, S. 1066) sind wichtige Aspekte in der Integrativen Therapie. Bachtin meint über den historischen Prozess des Werdens von Kultur:

Die Geschichte kennt keine isolierten Reihen: eine isolierte Reihe ist als solche statisch, ein Wechsel von Momenten in einer solchen Reihe kann entweder nur aus einer systematischen Gliederung oder aus einer mechanischen Anordnung

der Reihen bestehen, keineswegs aus einem historischen Prozeß; erst die Feststellung der Wechselwirkung und wechselseitigen Bedingtheit der jeweiligen Reihe mit den anderen eröffnet den historischen Zugang. Um in die Geschichte einzugehen, muß man aufhören, nur man selbst zu sein. (Bachtin, 2015, S.109)

In diesen Worten rückt das Kollektive und die „Kulturarbeit“, von der Petzold immer wieder spricht, in den Fokus: „Therapie ist persönliche Bewusstseins- und Entwicklungsarbeit und – auf das Kollektive gewendet – *Kulturarbeit*. Auch diese ist als Bewusstseinsarbeit, als gesellschaftliche nämlich, zu verstehen“ (Petzold, 2003, S. 183).

In einem anderen Bereich, der interkulturellen Arbeit, wird das Potential der russischen Theorien immer wieder genannt: „Kulturelle Differenzen“ schaffen unterschiedliche kollektive Gedanken-/Bewertungswelten. Trauma/PTBS hat z.B. - in vygotskijscher Perspektive. [...] – kulturspezifische Formen, erfordert kulturspezifische Therapie, das Nutzen kultureller Ressourcen, qualitativer Entwicklungen durch neues Lernen in neuen, ggf. eigens geschaffenen Kontexten, welche dysfunktionale Kontinuumstraditionen in neuer „Zukunftsgestaltung mit relevanten Anderen“ verändern“ (Sieper/Petzold, 2002, S. 19).

Bachtins „dialogical interrelationship“ (Bachtin, 1981, S. 416) ist mit seinen Betrachtungen zur Sprache und deren „system of images“ (ibd.) natürlich ebenso eine Facette dieses Grundtenors der Interrelationalität, wie auch Bernštejn mit seinen physiologischen Wechselbeziehungen und Anpassungen auf verschiedenen Koordinationsebenen oder Lurija mit seiner Forschung zu den funktionalen Beziehungen des Gehirns. Alle diese beispielhaft ausgewählten Aspekte sollen zeigen, weshalb in der Integrativen Therapie für die Themen Sozialität, Gesellschaft als Sozialisationsfeld und Entfremdungsphänomene die Theorien der russischen Wissenschaftler herangezogen wurden.

Als zweites soll die **Komplexität** genauer beleuchtet werden. Komplexität entsteht immer dann, wenn ein System in Bewegung und lebendig ist und nicht linear verläuft. Anfang des 20. Jahrhunderts herrschten in Russland, wie auch vielfach im Westen, monokausale, „eingleisige“ Sichtweisen in der Wissenschaft vor und genau darin lag einer der maßgeblichen Kritikpunkte Vygotskijs. Er schrieb, wie auch Lurija, von der „Krise der Psychologie“, in der er das „völlig falsche Postulat der Unveränderlichkeit und

Beständigkeit der interfunktionellen Verbindungen des Bewusstseins“ (Vygotskij, 2017, S. 42) anprangerte. Vygotskij legte seinen Fokus auf die Analyse von Worten, Sprache und Denken. Er gab sich nicht mit Wörtern und ihren Äußerlichkeiten zufrieden, er wollte die „innere Seite des Wortes“ - die Bedeutung – erforschen. In dieser verknüpften sich für ihn „Phänomene des Sprechens wie des Denkens“ (ibid. S.49). Ein Terminus, den Vygotskij prägte, lautete „Denken in Komplexen“ (Vygotskij, 2017, S. 197), anhand dessen er versuchte das Denken eines Kindes zu analysieren. Er wollte verstehen, wie dieses zur Herstellung von Zusammenhängen von Eindrücken, deren Vereinigung und Verallgemeinerung und zu einer Ordnung und Systematisierung von Erfahrungen gelangt. Ein mäanderndes Zusammenfügen von Eindrücken nach beliebigen, funktionalen, konkreten, praktischen und vielen anderen Kriterien ergeben, so Vygotskij, einen Komplex, der nicht immer hierarchische Verbindungen und hierarchische Beziehungen aufweist, der kein strukturelles Zentrum hat und in dem Allgemeines und Einzelnes, Komplex und Element verschmelzen können (siehe Vygotskij, 2017, S.193-205). Für ihn zeigte sich damit „eine außerordentlich bedeutsame Eigenart des Komplexdenkens: die Unbestimmtheit seiner Konturen und seine prinzipielle Unbegrenztheit“ (Vygotskij, 2017, S. 206). In diesen Beschreibungen finden sich viele Charakteristika, die Komplexität ausmachen, wieder.

Die Herangehensweise Vygotskijs an das Thema der Sprache und des Denkens in diesem Beispiel soll seine allgemeine Herangehensweise an komplexe - nicht starre, sondern dynamische - Phänomene des menschlichen Seins zeigen. Seine Methode besticht durch ihre Klarheit und Zielstrebigkeit. So sehr Vygotskij Piaget und dessen Theorien kritisiert haben mag, er bezeichnet dessen „Erschließung neuer Daten, die wissenschaftliche Kultur...., die gewissenhafte Analyse, die Klassifikation der Materialien und die Fähigkeit zu hören, was sie sagen“ (Vygotskij, 2017, S.60) als das „Wertvollste“ (ibd.) und hat sich diese zum Vorbild genommen.

In ihrem Versuch, die Komplexität des menschlichen Seins annähernd abzubilden, ähneln sich die in dieser Arbeit beschriebenen russischen Wissenschaftler. So findet sich auch bei Bachtin in seinen literaturtheoretischen Beobachtungen zur Ästhetik des Wortes oder des Chronotopos ein vergleichbarer Prozess des Zergliederns, Erarbeitens von Einzelheiten und Details, eine Art des Umkreisens und Annäherns sowie eine äußerst sorgfältige Analyse und Gliederung wieder, mit dessen Hilfe er die Vielschichtigkeit eines Romanwerks erarbeitet.

Diese Art des Sich-Näherns an ein Thema, diese Art zu differenzieren, diese Art möglichst viele Aspekte einzufangen und so Komplexität zu schaffen, sind Merkmale, die sich bei Petzold und seinen MitarbeiterInnen wiederfinden lassen. Johanna Sieper schreibt zum Thema Komplexität:

In der Komplexitätsauffassung liegt auch eine der vielen Gemeinsamkeiten von Bernštejn und Bakhtin – soweit diese Autoren auch auseinanderliegen zu scheinen. Das Problem der Komplexität – bei Bernštejn von komplexen Bewegungen in komplexen Feldverhältnissen, bei Bakhtin ... von vielfältigen Kommunikationen in komplexen Innen- und Außenwelten (beidesmal geht es um Verhalten!) – steht für beide Autoren zentral. *Komplexität wurde dann zum zentralen Thema der Integrativen Therapie.* (Sieper/Petzold, 2002, S.6)

Ein weiteres, für alle Bereiche, Konzepte und Theorien der Integrativen Therapie wichtiges Moment – sei es in metatheoretischer oder praxeologischer Perspektive - ist die Verschränkung von Raum und Zeit, **Kontext und Kontinuum**. Hierzu lieferten vor allem Bernštejn und Bachtin zahlreiche Ideen. Sieper dazu: „Lernen und Verhalten [wurden] im Integrativen Ansatz konsequent *kontextualisiert* und *temporalisiert* gesehen ...: „Lernen geschieht aufgrund, durch, an, mit, für...“ und „Verhalten geschieht verursacht von, im Kontext von, in Bezug auf, in Kooperation mit, für die Zielsetzung“ (Sieper/Petzold, 2002, S.5-6).

Bachtins Überlegungen zu Zeit und Raum fokussierten zwar auf das künstlerisch-literarische Zeitgefüge, lieferten aber in ihrer tiefgründigen Betrachtung zahlreiche allgemeingültige Ansatzpunkte. Er verwendete dafür den Begriff des Chronotopos (siehe dazu auch Kapitel 3.6.1.), Auch wenn er den in der Integrativen Therapie üblichen Begriff des Kontinuums nicht verwendet, so erinnert doch vieles daran, wenn er schreibt:

Wir erwähnten bereits, daß ein gewisses Minimum an Zeit-Ganzheit in jedem zeitlichen Bild..... enthalten sein muß. Um so abwegiger wäre es, von einer Widerspiegelung der Epoche außerhalb des Zeitlaufs, außerhalb des Zusammenhangs mit der Vergangenheit und mit der Zukunft, außerhalb der Zeit-Ganzheit zu sprechen. Dort, wo keine Zeit abläuft, gibt es auch kein Moment der Zeit in der vollen und grundlegenden Bedeutung dieses Wortes. Faßt man die

Gegenwart außerhalb ihrer Beziehung zu Vergangenheit und Zukunft, so verliert sie ihre Einheit, verstreut sich über singuläre Erscheinungen und Dinge und wird zu deren abstraktem Konglomerat. (Bachtin, 2017, S.74)

Die Chronotopoi im literarischen Werk, aber auch im Leben jedes Menschen stehen nicht für sich allein, sie sind in ständiger Verbindung und stehen in einer Beziehung zueinander: „Die Chronotopoi können sich aneinander anschließen, miteinander koexistieren, sich miteinander verflechten, einander ablösen, vergleichend oder kontrastiv einander gegenübergestellt sein oder in komplizierteren Wechselbeziehungen zueinander stehen ... Der allgemeine Charakter dieser Wechselbeziehungen ist ein *dialogischer*“ (Bachtin, 2017, S.190).

Chronotopoi bestimmen unter anderem auch die Raum-Zeit jedes einzelnen Therapiegesprächs und des Therapieverlaufs insgesamt, deshalb können die Reflexionen Bachtins wertvoller Input für die Betrachtung von Patientengeschichten sein (siehe dazu auch Bösel, 2012, S.250 und Kapitel 4.1.2.).

Bachtin praktiziert ein Schreiben in Mehrebenenperspektiven, in der nicht nur das Werk per se in seiner ganzen Polyphonie analysiert wird, sondern auch die unterschiedlichen Chronotopoi von vielleicht im ersten Moment als Außenstehende Erscheinenden: des Autors, des Zuhörers und Lesers, des interpretierenden Künstlers oder auch der im Text widergespiegelten Wirklichkeit (siehe dazu Bachtin, 2017, S.190ff.). Das Herangehen an Themen mithilfe einer vergleichbaren Mehrebenenperspektive ist eine in der Integrativen Therapie durchaus übliche Praxis in der sogenannten Triplex- oder auch Mehrebenenreflexion (Petzold, 2003, S.34).

Bernštejns Beobachtungen sind auch als Raum-Zeit-Studien zu sehen, sie sind aber untrennbar vom Körper, bzw. Leib, und haben deshalb sehr nachhaltig das Leib-Konzept der Integrativen Therapie beeinflusst. Als Bewegungsphysiologe untersuchte Bernštejn dazu in verschiedensten Studien die Wechselbeziehungen zwischen Koordination und Lokalisation, also zeitlichen und räumlichen Abfolgen von Bewegungen und kam dabei zur Erkenntnis, dass es sich dabei immer um fließende, miteinander verbundene, Abläufe handelt:

Die Tatsache dieses fließenden, ganzheitlichen Charakters lässt sich an sehr vielen experimentellen Beispielen verfolgen, und in all diesen Fällen zeigen sich

tiefgehende Verknüpfungen und Korrelationen zwischen den einzelnen Komponenten des ganzheitlichen Prozesses. Die einfachste und am leichtesten zu beobachtende Erscheinung ist die allmählich fließende Umverteilung der Anspannungen über die Muskelmasse, wie sie bei phylogenetisch alten oder hochgradig automatisierten Bewegungen besonders ausgeprägt zu beobachten ist. (Bernštejn, 1975, S.70)

Diese Umverteilung findet - das zeigten seine Untersuchungsergebnisse - oft räumlich und zeitlich nicht unbedingt naheliegend statt: „Die Bewegung verändert sich niemals auf die Einwirkung eines Details durch die Veränderung eines Details. Auf die Veränderung jeder winzigen Einzelheit antwortet sie als Ganzes, wobei ganz deutliche Veränderungen in solchen Teilen auftreten, die von dem primär veränderten Detail sowohl räumlich als auch zeitlich weit entfernt sind“ (Bernštejn, 1975, S.71), (siehe dazu auch die Erkenntnisse Lurijas zu den funktionellen Systemen im Gehirn unter 3.4.1.).

Das Schema des eigenen Körpers, das räumliche Bewegungsfeld und die Synthesen des gegenständlichen oder „qualitativen“ (topologischen) Raums waren Größen und Komponenten, die in seine „sensorischen Synthesen“ miteinfließen (siehe dazu Bernštejn, 1975, S.143). Raum und Umwelt waren für ihn für jede Art der Bewegung zentrale Momente: zum Beispiel um Bewegungsaufgaben richtig zu lösen oder auch um Überleben zu sichern. „Jede sinnvolle motorische Tätigkeit erfordert einerseits nicht eine willkürlich festgelegte, kodierte, sondern eine objektive, quantitativ und qualitativ wahre Widerspiegelung der Umwelt im Gehirn, und andererseits ist sie selbst ein aktives Instrument für das richtige Erkennen dieser Umwelt“ (Bernštejn, 1975, S.145). Bernštejn unterschied dabei streng zwischen den Begriffen Topik und Lokalisation, ein Thema, das auch für Lurija in seiner Hirnforschung außerordentlich wichtig war und auch hier ergeben sich durchaus Parallelen in ihrer Forschung: „Hier ist vor allem eine wesentliche Bemerkung erforderlich. Man darf auf keinen Fall die Lokalisation mit der Topik verwechseln, die Topik ist die Geographie des Gehirns, die Lehre von der räumlichen Anordnung seiner funktionell wesentlichen Punkte. Die Lokalisation ist der Strukturplan der anatomischen Wechselbeziehungen zwischen diesen funktionellen Punkten.“ (Bernštejn, 1975, S.77).

Bei der Untersuchung aufeinanderfolgender, zyklischer Bewegungen erkannte Bernštejn, dass diese nie genau in übereinstimmender Form wiederholt werden können

und folgerte: „Das Koordinatennetz des motorischen Feldes ist im Unterschied zum Koordinatennetz der euklidischen Geometrie erstens nicht rechtwinklig, und zweitens bewegt es sich wie ein Spinnennetz im Wind.“ (Bernštejn, 1975, S.89). Diese Erkenntnis non-linearer Entwicklung von Bewegung in Raum und Zeit war wichtig, um zu verstehen, dass es sich bei scheinbaren Wiederholungen ein und desselben nicht um eine immer wiederkehrende Reproduktion von Abfolgen handelt, sondern um einen sich gestaltenden Prozess. Das führte Bernštejn weiter zum Verständnis von Fertigkeit und Training: „Jede nachfolgende Ausführung [ist] besser ... als die vorangegangene, d.h. sie wiederholt sich nicht. Deshalb besteht das Üben insbesondere in einem Wiederholen ohne Wiederholung“ (Bernštejn, 1975, S.131). Die Ausbildung einer Fertigkeit sei eine „aktive psychomotorische Tätigkeit“ (ibid.S.131) und müsse immer „mit ständiger Berücksichtigung der unbeeinflussbaren Dynamik der Umgebung“ gesehen werden“ (ibd.). Hier verbinden sich bei Bernštejn Verleiblichung und Entwicklung von *Kompetenzen* und *Performanzen*, zwei für das Lernkonzept der IT maßgebliche Begriffe. Gleichzeitig ist die Miteinbeziehung und aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt im Zuge des Lernprozesses eines der vielen Elemente, das Bernštejn mit Vygotskij verbindet.

Geht es um den Zeitbegriff, ist für alle russischen Forscher vor allem die Zukunft ein wichtiger Aspekt, wie auch in der Integrativen Therapie. Es geht um das Erreichen von Zielen, die Verwirklichung von Vorhaben, das Umsetzen von Plänen. Lurija dazu:

Es wurde nun klar, daß das menschliche Verhalten aktiv nicht nur durch vergangene Erfahrung vorbestimmt ist, sondern auch durch Pläne und Vorhaben, die in die Zukunft reichen. Man erkannte, daß das Gehirn ein aufsehenerregender Apparat ist, der diese Zukunft vorwegnimmt und sich darüber hinaus in seinem Verhalten dieser Zukunft unterordnet (Lurija, 1973, S.9)

In diesem Zusammenhang nennt er Anochin's „Schema der antizipatorischen Erregung“ und Bernštejns „Korrelation zwischen der motorischen Aufgabe und deren Verwirklichung“ (ibd.).

Sprechen wir von Vorhaben und Plänen, kommen weitere wichtige Momente ins Spiel: der Sinn und der Wille. Auch dazu lieferten die russischen Forscher viele Ansatzpunkte. Sinn wird für Vygotskij immer aus dem Kontext gewonnen und darf nicht isoliert betrachtet werden (siehe dazu Vygotskij, 2017, S. 449) und bei Bachtin ist Sinn immer

„personalistisch ... in ihm sind immer zwei (als dialogisches Minimum) gegenwärtig“ (Bachtin, 2015, S. 352). Bernštejn betrachtet den Sinn eher aus dem Blickwinkel der Zweckmäßigkeit und stellt dem „Wie“ und „Warum“ noch ein „Wofür“ zur Seite: „Wofür existieren und wem dienen die verschiedenen Anpassungsmechanismen im Organismus und welche der Beobachtung zugängliche Aufgabe haben sie zu lösen?“ (Bernštejn, 1975, S.221).

Das Thema der Willensfrage in der Integrativen Therapie stützt sich auf Überlegungen der kulturhistorischen Schule. So schreiben Petzold und Sieper (2007):

Aufschlussreiche Ergebnisse der neurowissenschaftlichen Forschung zur Willens-thematik begannen in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit den frühen neuropsychologischen Untersuchungen von Alexander R. Lurija (1932) und durch die neuromotorischen Arbeiten von Nikolaj A. Bernštejn (1927, 1967, 1975), die für uns als Integrative Therapeuten seit den Rezeptionsmöglichkeiten dieser Studien in den sechziger Jahren wichtig geworden sind [...]. (S. 474)

Noch ausführlicher wird es ebendort in folgendem Zitat:

Leont'ev (1978) hat diese Komplexität in folgender Definition gefasst: „Somit ist eine Willenshandlung eine Handlung, die unter den Bedingungen der Polymotivation verwirklicht wird, wenn verschiedene Motive verschiedene affektive Vorzeichen haben, d.h. die einen sind positiv und die anderen negativ.“ Er zeigt, dass die Dinge sogar noch komplexer liegen und von Zwecken, Wahlen, Entscheidungen, Hindernissen und sozialen Situationen abhängen, Simplifizierungen also unangebracht sind. (S. 479)

4.1.2 Realexplikative Theorien

Nach den metatheoretischen Grundpositionen wenden wir uns den realexplikativen Theorien zu. Realexplikative Theorien haben im Vergleich zu den Metatheorien eine geringere Reichweite und haben „eine allgemeine, zum anderen aber eine spezielle Charakteristik“ (Petzold, 2003, S. 427) und weisen mit Persönlichkeitstheorie, Entwicklungstheorie, usw. „Kernstücke [auf], die für alle ,angewandten

Humanwissenschaften' bedeutsam sind“ (ibd.). In dieser Arbeit werden zwei wichtige Theorien der Integrativen Therapie herausgegriffen, die in ihrer Komplexität zahlreiche Verbindungslinien zu den russischen Theorien aufweisen, und anhand derer, stellvertretend für die vielen anderen, Zusammenhänge veranschaulicht werden sollen.

Als erste und zentrale Theorie soll hier die **Theorie des „informierten Leibs“** genannt sein. Sie nimmt eine wichtige Stellung im Rahmen der Anthropologie, Persönlichkeits- und der Entwicklungstheorie ein, aber natürlich auch in der Gesundheits- und Krankheitslehre der Integrativen Therapie.

Die Integrative Leib- und Bewegungstherapie ist integraler Bestandteil dieses Psychotherapieverfahrens. Die körperorientierten Formen der Psychotherapie haben laut Petzold verschiedenste Ursprünge. Die russischen Vertreter zählt er ihrem Herkommen nach zu den psychologischen und physiologischen, neurowissenschaftlichen Bewegungsforschungen. Die Integrative Leib- und Bewegungstherapie stehe in der Tradition dieser Verfahren und sei ihnen sehr verpflichtet (siehe dazu Petzold 2003, S.1051 ff.).

„Leben ist Bewegung, Bewegung ist Leben“, so lautet einer der Grundsätze Petzolds und es scheint, dieser Ausdruck mag besonders auf Bernštejn zutreffen und die Zeit, in der er seine Theorien zur Bewegung erforschte und formulierte. Die Bernštejn-Biographin Sirotkina meint dazu:

Je weiter wir vom Beginn des 20. Jahrhunderts entfernt sind, umso besser verstehen wir welch seltener, fast einzigartiger kultureller Moment das war: die Wirtschaft, die Migrationsströme der Menschen, das Wachstum der Städte, der Fortschritt der Technik. Das Leben beschleunigte sich, wurde energiegeladen und dynamisch wie nie zuvor. Raum und Zeit verloren ihre Stabilität, wurden beweglich und elastisch. (2020, S.8)

In Russland kam zu den technologischen Umwälzungen in der Welt eine politische hinzu, die ihren Teil als Katalysator zu den stattfindenden Veränderungsprozessen beitrug und Dinge möglich machte, die anders wohl nicht vorstellbar gewesen wären. In diesem Klima, so schreibt Lurija, „hofften [wir], diesen gesellschaftlichen Wandel bis in die Denkprozesse zurückverfolgen zu können“ (Lurija, 1993, S. 74). Ein Forschungsfeld in diesem Zusammenhang waren seine Feldstudien in Mittelasien, die einerseits einen

interkulturellen Fokus hatten, aber auch die geänderten Gesellschaftsverhältnisse mit ihrem Übergang von einer bäuerlichen Kultur zur Kolchoswirtschaft und ihren Implikationen auf neurophysiologischer Ebene untersuchen sollten.

Auch Hirtz et al. schreiben über Bernštejn und seinen Versuch, lebendige Bewegung in ihrer Ganzheit wahrzunehmen, in ihrem Vorwort zur 2. Bernstein-Konferenz: „Im Gegensatz zu Holisten und Ganzheitsphilosophen bestand für Bernstein die Ganzheit stets auch aus Teilen, was zu strukturieren und differenzierte sich..... Das Phänomen des ganzheitlichen Charakters der Bewegungen wird als das typischste Merkmal der Bewegungskoordination postuliert....“ (Hirtz/Nüske, 1997, S.14).

Wenn Bernštejn auch nicht den Begriff des Leibes verwendete, so war seine Bewegungsphysiologie durchaus als integratives Projekt zu verstehen. Auch ihm ging es, in einer Definition Petzolds gesprochen, um eine Art „komplexe Bewusstheit der perzeptiven, memorativen und expressiven Fähigkeiten und Fertigkeiten des Leibes, wo immer sie beeinträchtigt und verloren wurden“ (Petzold, 2003, S.852). Er behandelte sie zwar nicht als Arzt oder Therapeut, aber er wollte ihre Zusammenhänge verstehen, die „Schnittstellen von körperlichem und mentalem Lernen“ (Petzold, 2017, S. 1064). Sein Verständnis vom Körper machte nicht an der physischen Körpergrenze Halt, sondern er dachte den Geist und vor allem auch die Sozialität mit. Das entspricht durchaus dem, in der IT gängigen, Konzept des „informierten Leibes“: „Als transmateriell bezeichnen wir demnach all das, was in den Leib an „Information“ eingegraben ist: genetisches Programm und - wichtiger für unser Konzept noch – Einflüsse von Enkulturation und Sozialisation. Der ‚informierte Leib‘... und der ‚informierbare Leib‘ ist das was uns in der körperorientierten Psychotherapie besonders interessiert“ (Petzold, 2003, S. 854).

Bernštejn war in erster Linie auf die technische Seite der Bewegungsabläufe spezialisiert und analysierte, wie der Leib mit den auf ihn einströmenden Informationen umgeht. Dazu gehörte für ihn auch die Sprache. Ein äußerst wichtiges Moment der Rezeptorik war für Bernštejn jedoch ihre biologische und soziale Funktion: „das Erkennen durch die Handlung und die Regulation der aktiven Einwirkung auf die Umwelt“ (Bernštejn, 1975, S. 148). Diese „zweckmäßigen Regulierungsmechanismen“, so Bernštejn, befinden sich in ständiger „Berührung und Wechselwirkung mit dem äußeren und inneren Milieu“ (ibid., S.223). Das Verhalten des Organismus wird durch das „Modell des erforderlichen Künftigen geleitet, wobei es für den Organismus, indem

er ihm folgt, ohne jede Bedeutung ist, ob er sich in Richtung auf das markierte Ziel «mit dem Strom» oder «gegen den Strom» bewegen muß. Er bewegt sich sein ganzes Leben lang ohne Rücksicht darauf, welchen Verlauf die ihn umgebende und auf ihn einwirkende Umwelt nimmt“ (ibd., S. 226). Hier kommt das Prinzip der Dominante Uchtomskij's zum Tragen und es fließen wieder Begriffe wie Zielstrebigkeit, der Wille, die Motivation oder auch der Sinn mit ein. Diese Verbindungen von mentaler und motorischer Aktivität wurden von Petzold als Leiter der Abteilung Klinische Bewegungstherapie und Psychomotorik der Fakultät der Bewegungswissenschaften an der Freien Universität Amsterdam und seinen MitarbeiterInnen für weiterführende Studien und Theorien zu multidisziplinären Ansätzen der IT verwendet, z.B. zum Thema Lauftherapie bei Depressionen und Suchterkrankungen (siehe dazu Petzold, 2003, S. 1063).

Für die Theorie des informierten Leibs sind auch maßgeblich kulturalistische Perspektiven ausschlaggebend, mit ihren „komplexen sozialen Repräsentationen“ aber auch „kollektiv-mentalen Repräsentationen“ (siehe dazu Petzold, 2017, S.1052 ff.), die auf das *Prinzip der Inter- und Intramentalität* Vygotskij's zurückgehen. Dieses besagt, „dass hinter allen höheren Funktionen und ihren Beziehungen soziale Beziehungen stehen, echte Beziehungen zu Menschen“ (Vygotskij, 1983, S. 145). Kulturelle, also soziale, Entwicklung finde dergestalt statt: jede Funktion in der Entwicklung des Kindes tauche zweimal auf, auf zwei Ebenen, „zuerst auf der sozialen, dann auf der psychologischen, zuerst zwischen den Menschen als interpsychische Kategorie, dann im Kind, als intrapsychische“ (ibd.), (siehe dazu auch 3.3.1.). So werden soziale Erfahrungen, um mit der IT zu sprechen, „verleiblicht“.

Was den Begriff der „embeddedness“ betrifft, so schreibt Petzold: „Vygotsky hatte das Faktum, daß der Leib ‚*embedded*‘ ist... mit der Akzentuierung des Sozialen noch greifbarer gemacht. *Lurija* und *Bernstein* hatten diesen Überlegungen ein neurowissenschaftliches Fundament gegeben“ (ibd., S. 1060).

Immer wieder fallen die russischen Namen mit ihrer „Grundlagenarbeit“ der neurophysiologischen Schule. Petzold bezeichnet Uchtomskij, Bernštejn und Lurija als „Väter“ biologischer nonlinearer, „dynamischer Systemtheorien“ (ibd. S. 1062) und meint abschließend: „Die Erkenntnisse dieser Männer.... haben die Konzeption integrativer Leibtherapie, ihre Theorie des leibhaftigen ‚komplexen Lernens‘ beeinflusst“ (ibd. S.

1063). Wenn Petzold von diesen „Vätern dynamischer Systemtheorien“ schreibt, so war Bernštejn einer von ihnen. Ihn beschäftigten vor allem Metakonzepte, wie Fragen der *Regelung und Steuerung komplexer Systeme*, als welches man auch den Menschen in seiner Gesamtheit verstehen kann, lerntheoretische Hintergründe wie die Freiheitsgrade und ihre Einsetzung zum Erreichen eines Zieles (siehe dazu auch 3.5.1.), sowie „sozialökologische Perspektiven des Lernens“ (Petzold, 2002, S.19). Lurija war ein großer Fan Bernštejns und Vygotskis und versuchte die postulierten Thesen der beiden in seine Arbeit miteinzubeziehen. Auch er beschäftigte sich mit dem Begriff der Funktion und des funktionellen Systems. Für ihn waren auch die „Mobilität der Bestandteile“ und das „Wie der Aufgabenlösung“ (Lurija, 1973, S. 23) vorrangige Untersuchungselemente. Dabei bekamen variable Mechanismen, die zu einem invariablen Ergebnis führen, ihre Wichtigkeit. Nur das Zusammenspiel von afferenten und efferenten Impulsen in ihrer Komplexität mache eine Bewegung und, wie Lurija feststellte, auch komplexe Formen psychischer Tätigkeit wie „Wahrnehmen und Erinnern, Erkennen und Handeln, Sprechen und Denken, Schreiben, Lesen, Rechnen“ (Lurija, 1973, S.25) steuerbar. Eine andere bereits erwähnte Theorie, die großen Einfluss auf Bernštejn hatte, war die Theorie der Dominante von Uchtomskij. Petzold bezieht sich auf sie, wenn er über Selbstorganisationsprinzipien in der Informationsverarbeitung schreibt: „Erzählungen, Gespräche, Spiele zeigen Selbstorganisationsprinzipien als intrazerebrale Organisationsabläufe, die Informationskomplexität nach «dominanten Themen» strukturieren... dabei aber die Gegebenheiten der Umwelt aufnehmen und verarbeiten“ (Sieper, Petzold, 2002, S. 20).

Nicht vergessen werden darf in dieser Aufzählung Bachtin, der einen anderen Zugang zu Leiblichkeit entwarf: in seinen Schilderungen des Karnevalesken aus Rabelais' Werken, die Petzold als „basale Leiblichkeit in all ihrer Dynamik“ (Petzold, 2008a, S. 328) bezeichnet und in denen auch das Thema der Zweileibigkeit/ Zwischenleiblichkeit aufschien (siehe dazu auch Kapitel 3.6.1.).

Als zweite - aber ebenso zentral für die realexplikativen Theorien - soll die **Theorie des komplexen und lebenslangen Lernens**, verbunden mit dem Begriff des *life developmental approach* (Lernen als lebenslanger Entwicklungsprozess), genauer betrachtet werden. Sie steht in sehr engem Zusammenhang zur erstgenannten Theorie des informierten Leibs und nimmt eine ebenso wichtige Stellung im Rahmen der Entwicklungs- und Persönlichkeitstheorie ein. Auch in ihr sind viele der Herzstücke der

Integrativen Theorie, so auch die Ausbildung der Identität, vereint vorzufinden. Zentral ist diese Theorie deshalb, weil Lernen von Petzold nicht nur im klassischen Sinn als Aneignen und Einprägen von Wissen, sondern auch als Verhalten gesehen wird, „in dem die im deklarativen und prozeduralen Gedächtnis archivierten Kompetenzen (Fähigkeiten, Wissen) und Performanzen (Fertigkeiten, Können) zusammenwirken“ und es zu einer „Verschränkung von Wahrnehmen – Verarbeiten – Handeln“, also auch zu einem leiblichen Prozess, kommt“ (Sieper/Petzold, 2002, S.8). Petzold beschreibt Lernen in komprimierter Form folgendermaßen:

So kann das Leibsubjekt begriffen werden als der transversal „informierte Leib“..... - ein Kernkonzept der Integrativen Therapie und Agogik. Menschliches Lernen ist damit mehr als das Zusammenspiel neurophysiologischer Prozesse, ausgeschöpfte Neuroplastizität..... Es ist eine ultrakomplexe Syntheseleistung von unterschiedlichsten, hochvernetzten Prozessen des Leibsubjektes und seiner „wahrgenommenen“ relevanten Umwelt, bei der die faktische Wahrnehmung und ihre Bewertung, der „subjektive Faktor“ also die größte Bedeutung hat – ein Mensch gestaltet die Bedingungen seines Lernens mit. Aber es wirken auch unabdingbar soziale und ökologische, „kollektive“ Faktoren: die Kultur und Sozioökologie beeinflussen die Konditionen des Lernens nachhaltig, binden im Enkulturations- und Sozialisationsgeschehen individuelles und kollektives Lernen zusammen. (Sieper/Petzold, 2002, S.32-33)

Zum Verstehen dieses „ultra“komplexen Prozesses lieferten die Wissenschaftler aus der russischen Reihe beträchtlichen Input. Stark vereinfacht könnte man es vielleicht so darstellen: Vygotskij war derjenige, der mit seinen Beobachtungen zur Entwicklung des Menschen, der Entwicklung von den niederen zu den höheren Funktionen bis ins Erwachsenenalter einerseits einen starken Fokus auf der entwicklungspsychologischen und identitätsbildenden Komponente hatte, andererseits mit seinem Konzept der Hilfswerkzeuge und der Zeichen, sprich Sprache, Zählen, Schreiben, Symbole, Kunstwerke, Kulturtechniken,.... die sozialökologische Seite betonte. Bernštejn deckte mit seinen Forschungen die sensumotorische, bewegungstechnische Seite des Lernprozesses ab, tat dies aber niemals unabhängig vom Entwicklungsprozess insgesamt, mit seinen unterschiedlichen Lebensaltern und Außenbedingungen. Nicht zu vergessen sind natürlich seine systemtheoretischen Denkansätze und Theorien, die gemeinsam mit Vygotskijs Denken die IT-Theoriebildung spürbar beeinflusst haben.

Lurija lieferte mit seinen unzähligen Gehirnstudien über die funktionelle Organisation und seine akribische Lokalisierungsarbeit neuropsychologische Erkenntnisse und Verbindungen, vielleicht auch Bestätigungen zu den Theorien der beiden Vorgenannten. Bachtin war mit seinem Konzept der Polyphonie und der Dialogizität, sowie seinen Überlegungen zu Zeit und Raum ein nicht zu unterschätzender Input in Bezug auf die sozialökologische Komponente, Formen der Kommunikation und metatheoretische, philosophische Theorieüberbauten.

Sieper und Petzold schreiben über Vygotskij und seine Position zum Lernen:

Die Positionen von Vygotsky seien kurz umrissen. Er übertrug Marx/Engelssche politökonomische Prinzipien in die Psychologie: Kontexte, Sozial-/Produktionsverhältnisse, bestimmen Wahrnehmung, Kognitionen, Emotionen, Denkstile, Realitätsauffassungen in Interaktionen von Kindern/Menschen lebenslang und entwickeln zugleich diese Interaktionen. Hier werden Person und Umwelt als ein interagierendes System gesehen, in dem Lernen stattfindet [...]. Der Integrative Ansatz hat darauf seine Position gegründet: Lernen findet in intra- und intersystemischen Zusammenhängen statt, in KONTEXT/KONTINUUM [...]. Entwicklung wird bei Vygotsky (sic) ohnehin als geschichtlich gegründeter dialektischer Veränderungsprozeß gesehen, wo intermentale Kommunikation das Intramentale (d.h. Denken, Werte usw.) formt - die Konzeption eines „kollektiven Konstruktivismus“, lange bevor der „soziale Konstruktivismus“ im Westen aufkam. (2002, S. 18)

An dieser Stelle soll auf zwei Konzepte Vygotskijs näher eingegangen werden, die für die Lerntheorie der Integrativen Therapie maßgeblich sind: das Konzept der *Interiorisierung* und das Konzept der *Zone der nächsten Entwicklung*.

Zum Begriff *Interiorisierungen* schreibt Petzold (2010f):

Kinder und Jugendliche, Menschen jeden Alters, nehmen in POLYLOGEN nicht nur Eindrücke wahr und mnestisch abspeichernd auf – wir nennen das „Internalisierung“ –, sondern sie bilden ihre „Innenwelten“ auch durch „I n t e r i o r i s i e r u n g e n “ aus, ein Begriff Vygotskijs (1931/1992, 236), den wir im Integrativen Ansatz spezifisch angepasst haben als „Aufnahme und Verinnerlichung, d.h. Internalisierung von Menschen und ihres Zuspruchs, der

dann in weitergehenden Prozessen der Interiorisierung eine lebensbestimmende Qualität gewinnt, wenn die erfahrene Beruhigung, Tröstung, Ermutigung vom Subjekt sich selbst gegenüber wie einem Anderen gegenüber angewendet wird, so dass Selbstberuhigung, Selbsttröstung, Selbstermutigung möglich werden. (S. 14)

Im Prozess der Interiorisierung sind für Vygotskij mehrere Faktoren ausschlaggebend: „An operation that initially represents an external activity is reconstructed and begins to occur internally“ (Vygotsky, 1979, S. 57). Diese Handlung sei gekennzeichnet durch die Benützung von Zeichen oder man könnte auch sagen Kulturtechniken. „An interpersonal process is transformed into an intrapersonal one. Every function in the child’s cultural development appears twice: first, on the social level, and later, on the individual level; first between people (interpsychological), and then inside the child (intrapsychological)... All the higher functions originate as actual relations between human individuals“ (ibd.). Alle höheren Funktionen haben für Vygotskij also ihren Ursprung in Beziehungen zwischen Menschen. Unter höheren Funktionen verstehen Vygotskij, und in der Folge auch Lurija komplexe mentale Prozesse wie Wahrnehmung, Gedächtnis, Aufmerksamkeit und Denken. Für diesen Vorgang der Interiorisierung bedarf es eines langen Entwicklungsprozesses: „The transformation of an interpersonal process into an intrapersonal one is the result of a long series of developmental events“ (ibd.). Hier finden sich Parallelen zum Verständnis von Identitätsentwicklung in der IT, derzufolge „Selbsterkenntnis durch soziale Praxis vermittelt ist, Identität aus Inter-aktion gewonnen wird“ (Sieper, Petzold, 2002, S.5). Entwicklung geht für Vygotskij übrigens in einer spiralförmigen Bewegung, die an die heraklitische Spirale – die in der IT als „Symbol aller Prozeßverläufe gilt“ (Petzold, 2003, S. 497) - erinnert, vonstatten: „Development proceeds here not in a circle but in a spiral, passing through the same point at each new revolution while advancing to a higher level“ (ibd., S. 56). Die Innenwelt des Menschen bildet gewissermaßen seine Erfahrungen mit der Außenwelt ab. Sein Verhalten und sein Denken spiegeln die Verhaltens- und Denkweisen seiner Sozialisierung, „kollektive Bewertungsparameter“ (Petzold, 2012, S. 475) wider.

In diesem Sinne und auch im Sinne eines life developmental approach ist das Konzept der Interiorisierungen für die Herausbildung der Persönlichkeit und der Identität bestimmend. Petzold dazu:

Bewusstsein ist demgemäß durch die Übernahme und mentalisierende Verinnerlichung (Interiorisierung sensu Vygotskij) anderer Bewusstseinslagen von pluraler Qualität und ermöglichte in einem langen, Hunderttausende von Jahren währenden Prozess die Ausbildung von Sprache, kollektiven Wissensständen, Fähigkeiten und gemeinsamen Fertigkeiten „auf dem Weg“ durch die Evolution [...]. (ibd. S. 420)

In engem Zusammenhang zu den Interiorisierungen steht bei Vygotskij der Begriff des *inneren Sprechens*. Dieser steht im Gegensatz zum äußeren Sprechen, bei dem es sich für Vygotskij um einen „Prozess der Umwandlung von Gedanken in Wörter“ (Vygotskij, 2017, S.413) handelt. Das innere Sprechen hingegen sei ein „Prozess der Verdampfung des Redens im Gedanken“ (ibd.). Das innere Sprechen entstehe, dem allgemeinen „Gesetz der Entwicklung aller höheren psychischen Funktionen“ (ibd., S. 417) folgend, zunächst als „kooperative Formen der Tätigkeit“ (ibd., S.417), durch „Differenzierung der von Anfang an sozialen Funktion des Sprechens für andere“ (ibd.) und wird erst dann ein „Sprechen für sich“. Dann höre das Sprechen auf, „lautes Sprechen“ zu sein und werde ein „stummes, schweigendes Sprechen“ (ibd. S.422), „fast ohne Wörter“ (ibd., S.447), mit „absoluter Prädikativität“ (ibd., S.443). In diesem inneren Sprechen konzentriere sich ein „Sinnkondensat“ (ibd., S.453), in dem „alle Gedanken, Empfindungen und sogar ganz tiefgründige Überlegungen mit nur einer Bezeichnung“ (ibd., S.455) ausgedrückt werden können. Inneres Sprechen ist für Vygotskij „Denken in reinen Bedeutungen“ (ibd., S. 457). Ein Gedanke „strebe danach, eine Sache mit einer anderen zu verbinden, er habe eine Bewegung, eine Überschneidung, eine Entfaltung, stelle eine Beziehung zwischen diesem und jenem her... er führe eine Funktion, eine Arbeit, eine Aufgabe aus“ (ibd., S. 457) und „stellt immer etwas Ganzes.....erheblich größeres dar als ein einzelnes Wort“. „Was im Denken simultan existiert, entfaltet sich im Sprechen sukzessive.... Der Weg vom Gedanken zum Wort [geht] über die Bedeutung und ist somit ein vermittelter“ (ibd., S. 460-461) „Hinter einem Gedanken stehen affektive und volitive Tendenzen“ (ibd.). Hier wiederholt sich gewissermaßen sein Konzept der Interiorisierung in Bezug auf das Sprechen. Und es lassen sich Verbindungen zu Bachtin und dessen Polyphonie erkennen.

Neben diesen beiden genannten Arten des Sprechens gibt es für Vygotskij noch das schriftliche Sprechen, die „komplizierteste Form des Sprechens“ (Vygotskij, 2017, S.437), da sie ohne Partner stattfindet und deshalb „maximal entfaltet“ (ibd.) und

syntaktisch gegliedert werden muss, um die einzelnen Gedanken auszudrücken. Wenn Petzold in seinem Buch „Wenn Sprache heilt“ das Schreiben als ein „Gehen durch Landschaften mittels Sprache“ (Petzold, 2019, S. 231) bezeichnet, beruft er sich auf diese drei Konzepte Vygotskijs und dessen Gedanken zur Sprache. Sprache, so Vygotskij, sei kein Spiegel des Denkens (dazu Vygotskij, 2017, S.401 ff.) und immer Handlung.

Das zweite und sehr häufig in pädagogischen Kontexten genannte Konzept ist die *Zone der nächsten Entwicklung* (auch Zone der proximalen Entwicklung).

„Interaction between learning and development“ war ein Thema, das Vygotskij sehr beschäftigte. Aufbauend auf den damals verbreiteten Ansichten zu diesem Thema versuchte er, einen eigenen Ansatz zu schaffen, der von Theorien Koffka's und der Gestaltpsychologie beeinflusst wurde (siehe dazu Vygotskij, 1979, S. 81 ff.). Aber auch Maria Montessori und ihre Gedanken dürften inspirierend gewesen sein (siehe dazu auch Vygotskijs Ausführungen zum Erlernen von Lesen und Schreiben, 1979, S. 117 ff.).

„Learning and development are interrelated from the child's very first day of life“ und sind ein sozialer, interrelationaler Akt. Mit Hilfe von Anderen können Entwicklungsaufgaben und „the distance between the actual developmental level as determined by independent problem solving and the level of potential development as determined through problem solving under adult guidance or in collaboration with more capable peers“ (ibd., S. 86) überwunden werden. In seiner manchmal pathetisch wirkenden Art schreibt er weiter:

The zone of proximal development defines those functions that have not matured yet but are in the process of maturation, functions that will mature tomorrow but are currently in an embryonic state. These functions could be termed the « buds » or « flowers » of development rather than the « fruits » of development. (ibd.)

Die Perspektive des zu Erreichenden, das Prospektive (ibd.), rückt hier in den Mittelpunkt und mithilfe von Nachahmung und Imitation könne so ein neues Entwicklungslevel erreicht werden. Für Vygotskij ist die Erkenntnis wichtig, dass Lernen und Entwicklung zwar eine Einheit bilden mögen, aber trotzdem nicht ident oder parallel sind, „... the developmental process lags behind the learning process“ (ibd., S. 90).

Diese Beobachtungen zu Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit stehen in enger Verbindung zu Beobachtungen Bachtins. Diese Erkenntnis sei nicht nur für den Unterricht allgemein wichtig, sondern auch für die wissenschaftliche Arbeit und Forschung und verlange „extensive and highly diverse concrete research“ (ibd., S. 91).

Petzold nimmt darauf Bezug: „Im Integrativen Ansatz wenden wir die Vygotskijschen Prinzipien der Unterstützung und Förderung in „Zonen proximaler Entwicklung“ an, durch jeden der von uns entwickelten „Vier Wege der Heilung und Förderung“, als eine Praxis „optimaler Nahraumgestaltung“ (Proximität), die benigne Interiorisierungen und konstruktive Mentalisierungen ermöglichen soll“ (Petzold, 2010, S. 192). Petzold weiter:

Vygotskij vertritt eine prozessuale, dynamische Diagnostik/Beurteilung von Interaktionsleistungen [...] gegenüber momentfixierender Statusdiagnostik und entwickelte vielfältige Fördertechniken als Angebote für komplexes Lernen: Alltagsexperimente, Modellhandlungen, Spiele, Kreativitätstechniken, Aufmerksamkeitssteuerung, Erklärungsmethoden, Verstärkungspläne. Piaget zentrierte auf die Kind-Objekt-Interaktion, Vygotskij auf intersubjektive Aneignung. (Sieper/Petzold, 2002, S.19)

Zu den angesprochenen Fördertechniken gehört für Vygotskij das Spiel als „leading factor in development“ (Vygotskij, 1979, S. 101): “

Play creates a zone of proximal development of the child. In play a child always behaves beyond his average age, above his daily behavior.... play contains all developmental tendencies in a condensed form and is itself a major source of development. (ibd., S. 102)

Im Spiel erfasse das Kind die Bedeutung von ganzen Situationen (Vygotskij, 1979, S. 97). Dieses Moment macht sich auch die Technik des Rollenspiels zunutze mit ihrer szenischen Interpretation von Situationen. Denn „in play action is subordinated to meaning, but in actual life.... action dominates meaning“ (ibd.). Die Gedanken Vygotskijs zum Spiel bergen viele Facetten und können für die Anwendung des (Rollenspiels in der Therapie hilfreich sein: „In one sense a child at play is free to determine his own actions. But in another sense this is an illusory freedom, for his actions are in fact subordinated to the meaning of things, and he acts accordingly“ (ibd., S.103).

Nicht nur seine Betrachtungen zum Spiel, sondern Vygotskijs Arbeiten zur Kunst, zum Theater, die bereits erwähnte Zusammenarbeit mit Künstlern wie Eisenštejn, aber auch die Reflexionen Bachtins zur Verbindung von Kunst und Psychologie ergeben zahlreiche Erkenntnisse und Ideen für die Anwendung von kreativitätsfördernden Elementen, die in der Integrativen Therapie einen besonderen Stellenwert einnehmen. Dazu ein Zitat der Filmwissenschaftlerin Vassilieva:

... the first fifteen years following the Revolution saw intense traffic between scientific laboratories, research institutes and teaching institutions on the one hand, and theaters, art studios, and the cinema industry, on the other, reconfiguring what had traditionally been understood as the distinct domains of science and art. Sergei Eisenstein's collaboration with Alexander Luria and Lev Vygotsky emerged from this context of „proto-third culture“ and embodied the quest for an integrative understanding of brain, mind, and art. (Vassilieva, 2019, S.24)

Ein anderer Aspekt, in dem der Einfluss der russischen Wissenschaftler durchaus bedeutungsvoll war und vielleicht gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, sind die *sprachtheoretischen und sprachphilosophischen Überlegungen*. So heißt es bei Petzold (2010f):

In der „kulturhistorischen Schule“ von Vygotskij, Leon'tev und Lurija wurden damit die neurobiologischen, psychologischen und sozialen Dimensionen der Sprache und der vergesellschafteten Sprechenden stets miteinander verwoben, in einem umfassenden Ansatz den Menschen im gesellschaftlichen Leben zu verstehen (Jantzen 2002; 2008; Lurija 1978). Damit ist ein Rahmen der Betrachtung für das Thema „Sprache“ geschaffen worden. (S. 40)

Dieser Betrachtungsrahmen, von dem Petzold spricht, ist tatsächlich weit gefasst und erlaubt hier nur ausgewählte Blickwinkel. Ein immer wiederkehrendes Thema bei Vygotskij, aber auch bei Bachtin, vor allem in ihren Betrachtungen zur Kunst, ist das Thema von Form und Inhalt. Zu lange waren Sprachwissenschaftler, wie Saussure, nur mit der Form der Sprache beschäftigt gewesen und verloren dabei den Inhalt aus den Augen. Genau dieser Inhalt aber sei durchdrungen vom sozialen Faktor, schreibt Bachtin: „Form and content in discourse are one, once we understand that verbal discourse is a social phenomenon - social throughout its entire range and in each and

every of its factors, from the sound image to the furthest reaches of abstract meaning“ (Bachtin, 1981, S. 269). Und in derselben Stoßrichtung schreibt Vygotskij: „Das Sprechen ist zuallererst ein *Mittel des sozialen Verkehrs*, der Äußerung und des Verstehens“ (Vygotskij, 2017, S. 50). Hier wird sofort klar, dass Sprache von diesen beiden Autoren nur dialogisch, in ihrem sozialen Kontext gesehen werden kann.

Diese *Dialogizität* und Sozialität sind bestimmendes Thema bei Michail Bachtin: „Ein Wort in sich selbst zu untersuchen, ohne seine Orientierung nach außen zu beachten, ist ebenso sinnlos, wie ein psychisches Erlebnis außerhalb derjenigen Realität zu untersuchen, auf die es gerichtet ist und durch die es bestimmt wird“ (Bachtin, 2015, S.184), schreibt er. Das Wort braucht seiner Meinung nach eine „soziale Atmosphäre“ (ibd., S. 170), um lebendig zu werden, um „die dialogischen Widerklänge“ (ibd., S. 171) und Resonanzen in sich selbst und mit seiner Umgebung zum Klingen zu bringen.

Das Konzept der *Polyloge* in der Integrativen Therapie fußt auf unzähligen Begriffen dieses Philosophen (siehe dazu auch Kapitel 3.6.1.). Petzold definiert Polyloge folgendermaßen: „Polylog wird verstanden als vielstimmige Rede, die den Dialog zwischen Menschen umgibt und in ihm zur Sprache kommt, ihn durchfiltert, vielfältigen Sinn konstituiert oder einen hintergründigen oder untergründigen oder übergreifenden polylogos aufscheinen und zur Sprache kommen läßt....“ (Petzold, update von 2002c, S.1). Hintergründig und übergreifend, detailliert und feinfühlig sind auch die Nuancierungen Bachtins, manchmal auch schwindelerregend in ihren Vielschichtigkeiten und Grenzüberschreitungen, wenn er zum Beispiel über die Exzentrizität der Sprache schreibt, die die Fähigkeit besitze, „to sound simultaneously both outside it and within it, to talk about it and at the same time to talk in and with it“ (Bachtin, 1981, S.358). Dieser *sound*, dieses Klingen von Sprache, Rede und Stimmen ist grundlegend für Bachtins Polyphonie: „Der Roman ist künstlerisch organisierte Redevielfalt, zuweilen Sprachvielfalt und individuelle Stimmenvielfalt....“ (Bachtin, 2015, S. 157) und weiter „Jede Äußerung ist an der Einheitssprache.... und gleichzeitig an der sozialen und historischen Redevielfalt ... beteiligt.... Das wirkliche Milieu der Aussage, in dem sie lebt und Form annimmt, ist die dialogisierte Redevielfalt“ (ibd., S. 166). Diese Rede-, Sprach- und Stimmenvielfalt findet sich für Bachtin in den Nationalsprachen, den sozialen Dialekten, „Redeweisen von Gruppen, Berufsjargon, Gattungssprachen, Sprachen von Generationen und Altersstufen, Sprachen von Interessensgruppen, Sprachen von Autoritäten, Sprachen von Zirkeln und von Moden, bis hin zu Sprachen

sozial-politischer Aktualität“ (Bachtin, 2015, S.157) wieder. Oder in der Auslegung der alltäglichen Rede: „Im übrigen ist die alltägliche, psychologische Gewichtigkeit dessen, was andere über uns sagen, und die Wichtigkeit dessen, wie diese Wörter der anderen zu verstehen und zu interpretieren sind («Hermeneutik des Alltags»), zu beachten“ (Bachtin, 2015, S.226). Rede-, Sprach- und Stimmenvielfalt aus gelebter Korespondenz ergeben für Petzold die Grundlage innerer Polyloge, er spricht von „memorierten «Personen-in-Szenen-und-Stücken»“ und „reichen «multiplen Persönlichkeiten»“ (Petzold, update von 2002c, S.4).

Es sind also diese vielen Stimmen im Wort selbst, außerhalb des Worts, zwischen den Wörtern, zwischen den Menschen und in den Menschen, die die gesamte Bedeutungsvielfalt ausmachen, mit der ein Mensch seine Umgebung wahrnimmt, wie er sie interpretiert und wie er handelt. Bachtin spricht auch von der „Empfindung von Bedeutung und Sinn“ (ibd. S. 145), nicht von Sprechen oder Hören, es gehe um die

Empfindung der Bewegung und der Eroberung eines Standpunktes durch den ganzen Menschen, eine Empfindung, in die sowohl der Organismus als auch die sinnerzeugende Aktivität eingeschlossen sind, denn es werden sowohl das Fleisch als auch der Geist des Wortes in ihrer konkreten Einheit geboren. (ibd.)

Hier lassen sich thymopraktische Anknüpfungspunkte zur Integrativen Therapie herstellen, denn dieser Zugang zu Sprache beinhaltet „beziehungsorientierte, leibgegründete Emotionsarbeit“ (siehe dazu Petzold, 2003, S. 607 ff.) und ist in sich therapeutisch. Auch IT-Begriffe wie „atmosphärisches und szenisches Lernen“ (dazu Sieper, Petzold, 2002) finden hier Anknüpfungsmöglichkeiten.

Rede- und Sprachvielfalt mit ihrem „sprachlichen Bewusstsein“ ist für Bachtin immer „ideologisch gefüllt“ (Bachtin, 2015, S. 167). Sprache bewege sich „auf der Grenze zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Das Wort der Sprache ist ein halbfremdes Wort. Es wird zum „eigenen“, wenn der Sprecher es mit seiner Intention, mit seinem Akzent besetzt, wenn er sich das Wort aneignet“ (ibd., S. 185). So könne das Wort auch zum autoritären Wort werden („das religiöse, politische, moralische Wort, das Wort des Vaters, der Erwachsenen, der Lehrer, usw.“ (ibd. S. 229)), das „bedingungslose Anerkennung verlangt“ (ibd.) und keine Freiheiten und Offenheit in der Rezeption durch den Hörer zulässt. In diesen Momenten wird das Wort allerdings verdinglicht und es wird seiner „natürlichen Dialogizität“ beraubt (dazu ibd., S. 233). Hier spielt auch das Thema

der Macht herein, das für Petzold in vielen Themenbereichen wie Therapeut - Patientenverhältnis, Psychotherapieschulen, etc. durchgängig ein wichtiger Aspekt ist.

All diese Überlegungen und Sichtweisen zur Sprache sind für die Therapiesituation nützliche Darlegungen, da Sprache das hauptsächliche Mittel der Kommunikation im therapeutischen Setting darstellt. Mit dem Konzept des Polylogs möchte Petzold den „Dialogzentrismus“ in der Psychotherapie und, wie er sagt, „im westlichen Kulturkreis“ (Petzold, update von 2002c, S.10) überschreiten. Bösel zum Thema Polyphonie: „Für die Therapiewissenschaften ist diese Erkenntnis von großer Bedeutung, denn auch wenn Bachtin seine Untersuchung an Romanen festmacht, lässt er keinen Zweifel daran, dass er diese Polyphonien der Stimme als fundamentales Merkmal der (gesprochenen) Sprache selbst ansieht“ (Bösel, 2012, S.245).

Petzold stellt Bachtin in eine Reihe mit Philosophen wie Buber und Levinas, wenn er meint: „Polyloge sind sinnbestimmte und sinnschöpfende „Gespräche mit Vielen über Vieles nach vielen Seiten“. Sie überschreiten die Dialogik Bubers und dessen Ich an der ersten Stelle mit Bachtin und Levinas durch unsere Formel: „Du, Wir, Ich bzw. Wir, Du, Ich in Kontext/Kontinuum“ (Petzold, 2019, S.136). In dieser Überschreitung, wie Petzold es bezeichnet, klingen Parallelen zu Bachtins skizzierten drei Wechselbeziehungen des „Seins-Ereignisses“ an, nämlich „Ich-für-mich“, „der-andere-für-mich“, "Ich-für-den-anderen“ (siehe dazu Sasse, 2010, S. 34). Sasse zitiert Bachtin: „Alle Werte des tatsächlichen Lebens und der Kultur sind um diese grundlegenden architektonischen Punkte der tatsächlichen Handlungswelt herum angeordnet. Alle räumlich-zeitlichen und inhaltlich-sinnhaften Werte und Beziehungen bündeln sich zu diesen emotional-willentlichen, zentralen Momenten: ich, der andere und ich für den anderen“ (ibd.).

Am Ende dieser Ausführungen zur Sprachphilosophie Bachtins soll noch eines seiner Zitate zum Thema Erkenntnis stehen, das für jede Therapie von Relevanz sein sollte:

Die Aktivität des Erkennenden verbindet sich mit der Aktivität des Sich-Öffnenden (Dialogizität), das Vermögen etwas zu erkennen, mit dem Vermögen, sich auszudrücken. Wir haben es mit dem Ausdruck und der Erkenntnis (dem Verstehen) des Ausdrucks, mit der komplexen Dialektik von Äußerem und Innerem zu tun. Die Persönlichkeit hat nicht nur Milieu und Umgebung, sondern auch einen besonderen Horizont. Der Horizont des Erkennenden tritt in Wechselwirkung mit dem Horizont des zu Erkennenden. Hier existiere «ich» für

den anderen und mit Hilfe des Anderen. Die Geschichte der konkreten Selbsterkenntnis ist ohne die Rolle, die darin der Andere spielt, ohne, daß man sich im Anderen widerspiegelt, undenkbar. (Bachtin, 2015, S. 351)

Alle diese Beispiele aus den Werken Bachtins zeigen sehr deutlich die Wichtigkeit dieses Denkers für die Integrative Therapie, denn sie alle stehen in direkter Verbindung zum „Axiom der Integrativen Therapie“, das besagt: „Der Mensch und seine Kultur gründen im Polylog“ (Petzold, update von 2002c, S. 4).

4.1.3 Praxeologie

In der Praxeologie, so schreibt Petzold „kommen alle ... Bereiche der Metatheorie und der realexplikativen Theorien zum Tragen und ermöglichen die Entwicklung übergreifender Integrationsprinzipien auf der Praxisebene“ (Petzold, 2003, S. 493). Aus diesem Blickwinkel betrachtet finden also alle unter den zwei vorhergehenden Punkten beschriebenen Konzepte und Theorien, von der Ko-Respondenz, über Kontext/Kontinuum, den informierten Leib, usw. dort ihren Niederschlag. Wenn Petzold im Kapitel Praxeologie die Punkte Prozesstheorie, Interventionslehre, Methodenlehre, Theorie der Institutionen, Praxisfelder, Zielgruppen mit Schlagwörtern wie „multimodal“, „variabel“, „differentiell“, „elastisch“, „pluriform“, „integrativ“... (Petzold, 2003, S. 496 ff.) belegt, so lassen sich in ihnen zahlreiche Anknüpfungspunkte an die „russische Schule“ erkennen.

5 Blick in die Gegenwart

In Kapitel 3.1. wurde die länderspezifische Rezeption der in dieser Arbeit vorgestellten Autoren bereits kurz erwähnt. Aus dieser ergeben sich naturgemäß Forschungsschwerpunkte in der Gegenwart, die hier kurz angerissen werden sollen.

In Deutschland gibt es eine Gruppe von Forschern und Autoren - Lompscher, Rückriem, Keiler und Jantzen - die viel zur Übersetzung und Verbreitung der Werke von Vygotskij, Lurija und Leont'ev beigetragen haben, und damit eine Art Schwerpunktforschung zur Kulturhistorischen Schule betreiben. Auf der von Georg Rückriem und Hartmut Giest betriebenen Homepage www.ich-sciences.de finden sich im Rahmen der Serie ‚International Cultural-historical Human Sciences‘ Arbeiten von Autoren, die über ihre „praktischen Erfahrungen mit der Anwendung der theoretischen Konzeption der Kulturhistorischen Psychologie bzw. der Tätigkeitstheorie in zahlreichen gesellschaftlichen Praxisfeldern berichten. Im Praxisfeld Bildung betrifft dies unter anderem Texte zum Problem der Inklusion, der Gesundheitserziehung, der interkulturellen Erziehung oder der Arbeit in Kindergärten, in Grundschulen oder auch in der Erwachsenenbildung. Unter ihnen befinden sich auch Arbeiten, die sich ganz spezifischen, gesellschaftlich höchst bedeutsamen Problemstellungen widmen, wie beispielsweise der Arbeit mit autistischen Kindern bzw. mit Kindern, die von Trisomie 21 oder ADS/ADHS betroffen sind.“ (siehe www.ich-sciences.de). Es gibt in Deutschland neuropsychologische Tests, wie zum Beispiel den TÛLUC/ TÛKI, die TübingerLuria-Christensen Neuropsychologische Untersuchungsreihe, aus den 80er und 90er Jahren, die sich auf Lurija und seine Ansätze berufen. von Forschern, die sich der Verbreitung des Werks von Lurija verschrieben hat. 1987 kam es in Deutschland zur Gründung der Luria-Gesellschaft, die ein Archiv der Arbeiten von Lurija aufbaut, Kongresse abhält und Publikationen unterstützt (siehe Jantzen, 2008, S. 14-15). Deren Vorsitzender ist der in dieser Arbeit immer wieder zitierte Autor Wolfgang Jantzen, Die Gesellschaft sieht ihr Ziel laut Homepage darin, „die wissenschaftliche Grundlegung der Rehabilitation hirngeschädigter und behinderter Menschen durch geeignete Initiativen und Projekte anzuregen und zu entwickeln“ (www.luriagesellschaft.de/). Dort finden sich zahlreiche Artikel und Publikationen zum Thema der Kulturhistorischen Schule, v.a. im Rahmen der Jahrbücher der Luriagesellschaft. In Deutschland hat auch Kölbl von der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Uni Bayreuth 2006 mit seinem Buch „Die

Psychologie der kulturhistorischen Schule“ ein Standardwerk in diesem Themenbereich geschaffen.

Neben Deutschland ist es vor allem der englischsprachige Raum, in dem es zahlreiche Publikationen gibt. In der Vygotskij- und Lurija-Forschung tauchen dort folgende Namen immer wieder auf: Van der Veer, Sacks und Yasnitsky. Van der Veer hat gemeinsam mit Valsiner Anfang der 90-er Jahre das Buch „Understanding Vygotsky. A quest for synthesis“ geschrieben. Die beiden Autoren waren damit Teil einer Bewegung in der Forschungscommunity, die seit Mitte der 80-er Jahre immer mehr Kritik an den früheren und vorherrschenden Übersetzungen und Interpretationen der Vygotskijwerke (z.B. von Cole im angloamerikanischen Raum) übte und eine Welle des Revisionismus einleitete, die bis heute anhält. Deren Hauptproponent ist heute der bereits oben erwähnte Vygotskij-Spezialist Yasnitsky. Van der Veer und Yasnitsky publizierten neben einer Reihe von Artikeln 2016 das Buch „Revisionist revolution in Vygotsky studies“. Yasnitsky arbeitet als unabhängiger Forscher an der Universität in Toronto und gilt seit vielen Jahren als unbestrittener und führender Spezialist in der Vygotskij-Forschung. Er hat das vorherrschende, idealisierende Bild von Vygotskij als „Mozart der Psychologie“ (dieser Ausspruch geht laut dem weiter oben genannten Lurija-Spezialisten Jantzen auf Stephen Toulmin, einen amerikanischen Philosophen und Wissenschaftstheoretiker, zurück) in Frage gestellt und dessen Werk auf gewisse Weise „entmystifiziert“. Wer sich aber mit einem der Forscher der kulturhistorischen Schule befasst, kommt nicht umhin, sich mit den anderen Mitstreitern und Kollegen der damaligen Zeit zu befassen, zu vernetzt waren ihre Verbindungen und Schicksale. Deshalb fließen auch in das Werk Yasnitsky's die Zeitgenossen Vygotskijs, sowie politische und zeitgeschichtliche Themen ein. Yasnitsky betreibt oder betrieb mit anderen Forschern aus der ganzen Welt das „Psy Anima Complete Vygotsky project“, das zum Ziel hatte, nach der Öffnung der Archive um die Jahrtausendwende, die Originaltexte Vygotskijs neu zu sichten, Unveröffentlichtes aufzuspüren und so tatsächlich eine Ausgabe aller gesammelten und neu übersetzten Werke zu schaffen. Die dazu geschaffene Plattform, das Psy Anima Dubna Psychological Journal, wurde 2014 eingestellt, es sind aber noch Artikel abrufbar (www.psyanima.su/). Derzeit läuft das Projekt PsyAnima Society for psychology & allied sciences unter <https://psyanimajournal.livejournal.com/> weiter.

In den USA haben sich auch Entwicklungspsychologen und Pädagogen mit der Weiterentwicklung der Theorien Vygotskijs beschäftigt, so z. B. U. Bronfenbrenner mit

seinem ökosystemischen Ansatz und B. Rogoff in ihren kulturvergleichenden Studien zu Lernprozessen.

Ein weiterer englischsprachiger Wissenschaftler, der britische Neurologe und Schriftsteller Oliver Sacks, hatte Lurija zwar nie persönlich kennengelernt, stand aber in engem Austausch mit ihm und war von dessen „Romantischer Wissenschaft“ und seiner Art, seine Patienten zu beschreiben, so begeistert, dass er viele seiner eigenen Bücher im Stil Lurijas schrieb. Er verfasste auch einen Nachruf nach Lurijas Tod in der Times.

Findet man zur kulturhistorischen Schule und ihren Vertretern also relativ viel Literatur so gibt es für die beiden anderen vorgestellten Wissenschaftler, die die Integrative Therapie maßgeblich mitgeprägt haben, M.M. Bachtin und N.A. Bernštejn, keine vergleichbare Quellenlage. Zu Bachtin lassen sich im deutschsprachigen Raum vor allem Publikationen im Bereich der Literaturwissenschaften, der Philosophie oder auch der Filmwissenschaften finden. An der englischen Universität in Sheffield gibt es das Bakhtin Centre, das seinen ursprünglichen Forschungsschwerpunkt zu Bachtin und dem Bachtin-Kreis erweitert hat und sich soziolinguistischen Themen und dem Nachlass von Tzvetan Todorov, einem bulgarisch-französischen Schriftsteller und Bachtinkenner, widmet. Es bezeichnet sich als „a Centre for research into the History of Cultural Theory“ (<https://www.sheffield.ac.uk/russian/bakhtin>). Auch in Frankreich bekam die Bachtinforschung rund um die Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Julia Kristeva in den 1970-er Jahren einen Aufschwung.

Bernštejns Name und Werke finden sich fast ausschließlich im Bereich der Bewegungs- und Sportwissenschaften. Im deutschsprachigen Raum fand 1988 in der damaligen DDR die erste Bernstein-Konferenz statt, die „erstmalig Experten größerer Zahl auf dem Gebiet der Bewegungsforschung aus Ost und West“ zusammenführte (Hirtz/Nüske, 1997, S.9). Acht Jahre später folgte die zweite Konferenz zum 100-Jahr-Jubiläum Bernštejns, veranstaltet vom Greifswalder Bernstein-Zirkel, einem 1971 gegründeten Forschungszirkel, der sich im Rahmen der Sportwissenschaft intensiv mit Fragen der Koordination und den koordinativen Fähigkeiten beschäftigt und sich die „Erbepflege“ Bernštejns zum Ziel gesetzt hat (<https://de.wikipedia.org/wiki/Bernstein-Zirkel>).

Petzold erwähnt im Zusammenhang mit der Neuromotorik immer wieder die Namen des Physikers Herman Haken und des Neurowissenschaftlers Scott Kelso, die Ansätze Bernštejns weiterentwickelt hätten (Petzold, 2003, S. 1063), sowie die

neuromotorischen und volitionspsychologischen Forschungsarbeiten an seiner Abteilung in der Fakultät für Bewegungswissenschaften an der Freien Universität Amsterdam, in denen Bernštejns Ideen aufgegriffen wurden (Bongaardt 1996; Whiting 1984) und in der Motorik/Psychomotorik und klinischen Bewegungstherapie Berücksichtigung fanden (Beek, Meijer 1988; Beek et al. 1998; Meijer 1988; Petzold, Sieper 2007c, 2008c)

6 Diskussion und Synopse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der vorangegangenen Forschungsarbeit präsentiert. Es werden Parallelen zwischen den russischen Theorien und den Theorien der Integrativen Therapie aufgezeigt, die im Zuge der Arbeit sichtbar wurden und die für das Verständnis der Entstehung der Theoriebildung in der Integrativen Therapie hilfreich sein können. Gleichzeitig werden grundsätzliche Beobachtungen, die im Zusammenhang mit der Erarbeitung der Thematik auftauchten, benannt.

Ziel dieser Arbeit ist es, den Einfluss der russischen Psychologie und Philosophie auf die Theoriebildung der Integrativen Therapie zu untersuchen. Dazu werden aus dargestellten Gründen vier russische Wissenschaftler des Anfangs des 20. Jahrhunderts ausgewählt, die in den Lehrbüchern der Integrativen Therapie immer wieder aufscheinen und deren Theorien und Werke als Referenzmaterial genannt werden. Die Wahl fällt dabei auf zwei Vertreter der sogenannten Kulturhistorischen Schule, den Psychologen L.S. Vygotskij und den Neurowissenschaftler A.R. Lurija sowie zwei weitere Wissenschaftler, die der Integrativen Therapie als wichtige Inspirationsquellen dienen, den Literaturwissenschaftler, Philosophen und Kunsttheoretiker M.M. Bachtin sowie den Physiologen und Biomechaniker N.A. Bernštejn. Gleichzeitig wird das Netzwerk dieser Forscher mit Verbindungslinien bis in den Bereich der Kunst aufgezeigt.

Die Analyse der historischen Begleitumstände, unter denen diese vier Forscher tätig waren, zeigt, dass deren Arbeit in eine Zeit der großen Revolutionen und gesellschaftlichen Umbrüche Anfang des 20. Jahrhunderts fällt und sich dies in ihrer Arbeit und den von ihnen behandelten Themen widerspiegelt. Ihre wissenschaftlichen Karrieren nehmen unter den Bedingungen der Oktoberrevolution und der stalinistischen Herrschaft andere Verläufe, als dies unter anderen Umständen der Fall gewesen wäre. Für die Forscher gilt es, die Dynamik von anfangs euphorischer Aufbruchsstimmung und rasanter Entwicklung über die beinahe Vernichtung ihres ganzen Wissenschaftszweigs bis zur teilweise offiziellen „Rehabilitierung“ auszuhalten und zu überwinden (auch indem sie sich auf „systemfernere“ Bereiche wie die Kunst, Literatur, Defektologie etc. zurückziehen).

Der Wunsch aller hier vorgestellten Forscher ist es, einen Beitrag zu der in den 1920er Jahren in Russland entstehenden neuen Gesellschaft zu leisten. Vereinernder Faktor ihrer Forschung ist ein non-linear systemischer, integrativer, komplexer Ansatz, der sich sowohl in ihrer Zusammenarbeit und gemeinsamen wissenschaftlichen Zielsetzungen, aber auch in ihren Konzeptentwicklungen und Methodiken widerspiegelt.

Ein Vergleich der Methoden der Forscher von damals mit den Methoden in der Integrativen Therapie lässt durchaus Parallelen erkennen. Auch für die russischen Forscher ist der phänomenologische Ansatz grundlegend. Davon ausgehend wird versucht, die Komplexität der Phänomene systemisch in ihrem Kontext und ihrem Kontinuum zu betrachten, Einzelelemente zu fokussieren, zu ordnen, die dahinterliegenden Prinzipien der Regelung und Steuerung zu verstehen, strukturell ähnliche Prozesse mit kausal-dynamischen Ursprüngen (die nicht immer dieselben sein müssen) zu verbinden, und aus einer Mehrebenenperspektive („Triplexreflexion“) wieder in ihrer Komplexität zusammenzuführen. All diese Schritte in ihrer Gesamtheit, ihm „ensemble“ betrachtet, diese Art von *integrativem* Denken, ergeben eindeutige Parallelen zum Verständnis von „Integration“ in der Integrativen Therapie (Sieper 2006).

Prozesse des Erkennens, Wahrnehmens, Differenzierens, Konnektivierens, Verarbeitens und auch Handelns (Sprache wird von Vygotskij, wie auch von Petzold, als Handeln verstanden) werden immer parallel auf der konkret psychologischen Ebene mit ihren Phänomenen des Denkens, Bewusstseins, aber auch auf der Metaebene der Wissenschaftlichkeit (Begrifflichkeiten, Steuerung...) praktiziert. Auch hier lassen sich mit dem praxeologischen Ansatz der IT und ihrer „Wissenschaft von der systematischen Praxis“ (Petzold, 2003, S. 493) Verbindungen herstellen. Als weiteres verbindendes Element im methodologischen Ansatz stellt sich das Aufbrechen und Überschreiten von Grenzen heraus, nicht nur zwischen Humanwissenschaften und Naturwissenschaften, sondern generell zwischen allen Disziplinen bis hin zur Kunst. Für Begrifflichkeiten der IT wie das „Handeln an und um Grenzen“ können Gemeinsamkeiten mit Bachtin festgestellt werden.

Neben der Komplexität der Arbeitsweise der russischen Forscher, die eine direkte Verbindung zur Arbeitsweise Petzolds aufweist, steht auch bei den russischen Autoren die durchgehende Kontextualisierung und Temporalisierung - die in der IT sogenannte Betrachtung in „Kontext und Kontinuum“ - aller Phänomene, Begrifflichkeiten und

Prozesse im Vordergrund. Wie gezeigt werden kann betrachten die russischen Forscher motorische Bewegung, die Tätigkeit des Gehirns, die Sprache, die Bedeutung von Wörtern etc. immer in ihrem gesamten Umfeld, ihrer Entstehung und ihrer „Reifung“ (Vygotskij, 2017, S. 386). Aus diesem Grund ist „Entwicklung“ eines der zentralen Themen bei den russischen Autoren. Hier ergibt sich eine weitere Parallele zur Integrativen Therapie, die das eigene Verfahren ja als nicht abgeschlossen betrachtet, sondern in Bewegung und *auf dem Weg*. Petzold spricht bewusst von Entwicklungstheorie und nicht von Entwicklungspsychologie, um die Offenheit des Prozesses zu betonen (siehe dazu Petzold, 2003, S. 437).

Das Prinzip des Kontexts und des Kontinuums lässt sich mit dem Begriff des Chronotopos Bachtins und seinen Raum-Zeit-Betrachtungen in Zusammenhang bringen. In diesen Überlegungen können auch die Begriffe des *Wegs*, der Begegnung, der Schwelle und des Wendepunkts als Begrifflichkeiten in Verbindung mit der Integrativen Therapie gesehen werden. Die Chronotopoi bieten weiterhin Anschlussmöglichkeiten an das Therapiesetting und Patientengeschichten. Bernštejn und seine Raum-Zeitstudien sind, wie gezeigt werden kann, vor allem mit ihren non-linear-systemischen Komplexitätserkenntnissen und ihrer Zukunftsorientierung ideenstiftend.

In dem dargestellten Kontext und Kontinuum stehen auch die Beziehungen zwischen allen Phänomenen des menschlichen Daseins – wechselseitige Bezogenheit, Korrelationen und Ko-respondenzen, wie sie in der Integrativen Therapie bezeichnet werden. Diese bilden den Kern metatheoretischer Prinzipien in der IT. Aus einer historischen Perspektive resultierend, sind eben diese Beziehungen des Menschen, sein „Mit-Sein“ mit den Mitmenschen in Gesellschaft und Kultur, das vorherrschende Thema der Arbeit der russischen Wissenschaftler. Der Begriff des Mit-Seins aus der IT kann mit Bachtins Ereignis-Begriff *sobytie* in Verbindung gebracht werden. Ein Hauptanliegen der russischen Forscher besteht darin, soziale und kulturelle Prozesse sowie deren Einwirkung auf die Entwicklung des Individuums, aber auch auf die Gesellschaft als Ganzes zu untersuchen. In diesem Ansatz finden sich, wie gezeigt werden kann, mehrere Anknüpfungspunkte zur Integrativen Therapie: einerseits zu ihrem bio-psycho-sozial-ökologischen Ansatz, sowie zu weiteren bestimmenden Theorien, nämlich die Sozialisation, die Enkulturation und die Ökologisation des Menschen (Petzold 2006p). Die für Petzold und die IT wichtige ökologische Perspektive

kann mit Aussagen Vygotskis zur wechselseitigen Bezogenheit von Mensch und Natur verbunden werden. Bachtins Überlegungen zum Werden von Kultur finden ihre Fortsetzung in Petzolds, Siepers und Orths Gedanken zu Kollektivität und Kulturarbeit (Petzold, Orth, Sieper 2014).

Vygotskij zeigt sich auch mit seiner Theorie der vermittelten Prozesse durch kulturelle Hilfswerkzeuge, wie Sprache, Schreiben, Symbole als ein wichtiger Referenzautor, unter anderem für Petzolds und Orths therapeutische Ansätze der Bibliotherapie und Biographiearbeit. Konzepte der Integrativen Therapie wie die „kollektiven sozialen und mentalen Repräsentationen“, wie sie der von Vygotskiy beeinflusste Sozialpsychologe und Ökologietheoretiker Serge Moscovici entwickelt hat und die über seine kognitive Perspektive hinaus von Petzold um emotionale und volitionale Perspektiven erweitert wurden (Petzold, Sieper 2008a, Petzold, Orth, Sieper 2014) haben Anschluß an die Idee der „Interiorisierungen“ von Vygotskij. Sie besagen, dass jedem *intrapsychischen* Prozess ein *interpsychischer* vorangegangen sei, also eine Beziehung zwischen Menschen, die das Individuum verinnerlicht habe und die so zu einem Teil von ihm selbst werde. In diesem Verständnis von „Interiorisierung“ findet sich wiederum eine Verbindung zum Konzept des „informierten Leibes“ in der Integrativen Therapie (Petzold, Orth 2017a, b).

Gesellschaftstheoretische Überlegungen der Integrativen Therapie, dass der Mensch erst durch die Beziehungen zu seinen Mitmenschen und zu Anderen und durch seine Fähigkeit des Sprechens zu dem wird, was er ist, also zu seiner Identität gelangt, werden - wie gezeigt werden konnte - durch die Theorien Vygotskijs zum inneren Sprechen und die Theorie der Dialogizität und der Polyphonie von Bachtin untermauert. Die beiden letzteren können als wichtige Bausteine für Petzolds Konzept des Polylogs gesehen werden. Auch die in der IT formulierte Selbsterkenntnis durch soziale Praxis kann mit der Dialogizität Bachtins in Zusammenhang gebracht werden,

Die sozial-interaktionale Entwicklungstheorie der Integrativen Therapie lässt sich mit den Entwicklungstheorien Vygotskijs verbinden, vor allem mit seinem Konzept der „Zone der nächsten Entwicklung“, das auf der Interaktion des Kindes mit den ihn umgebenden Menschen beruht und die Problemlösungs- und Entwicklungspotentiale eines Kindes mit Hilfe von Erwachsenen beschreibt. Mit der Aneignung einer Fähigkeit oder auch eines Wortes beginnt bei Vygotskij erst der Prozess der Entwicklung (Vygotskij, 2017,

S. 386). Dieser Ansatz steht in direktem Zusammenhang zum Konzept des lebenslangen Lernens in der Integrativen Therapie sowie ihrem Konzept der Identitätsentwicklung. Vygotskijs Überlegungen zu den Beziehungen zwischen Affekt und Intellekt lassen sich mit Petzolds Verständnis einer multimodalen kognitiven, emotionalen und sensumotorischen Entwicklungstheorie in Verbindung bringen.

Für das Konzept des „informierten Leibes“ sind es, wie gezeigt werden konnte, systemtheoretische Überlegungen Lurijas und Bernštejns über Verbindungen mentaler und motorischer Aktivität, die die Theoriebildung der Integrativen Therapie beeinflussen. So zum Beispiel das Konzept der Freiheitsgrade oder der sensorischen Korrekturen oder die Unterscheidungen zu räumlichen Lokalisationen in Zentrum und Peripherie von Körper und Gehirn. Diese ergeben Erkenntnisse zu den immer wieder genannten non-linearen, dynamischen funktionellen Systemen, die die ‚Plastizität‘ des Gehirns sowie die immer wiederkehrende Erkenntnis von Komplexität und Dynamik unterstreichen, die nicht nur im Konzept des informierten Leibs, sondern auch für andere Theorien der IT richtungsgebend sind. Petzold spricht in diesem Zusammenhang immer wieder von Grundlagenarbeit. Diese erstreckt sich auch auf die Übernahme vom Konzept der Dominante von Uchtomskij, wenn es um Prinzipien der Selbstorganisation geht. Neben den Erkenntnissen Bernštejns zur Informationsverarbeitung von Bewegung ist es auch Vygotskijs Prinzip der Inter- und Intra-mentalität, das die Theoriebildung der IT beeinflusst. Es beschreibt soziale und kulturelle Entwicklung als maßgebliche Komponenten im Prozess der Verinnerlichung von sozialen und ökologischen Erfahrungen und findet so seinen Niederschlag im IT-Konzept der „embeddedness“. In den Begriffen der Leiblichkeit und Zwischenleiblichkeit wird auch eine Verbindung zu Bachtin und dessen Begriff der „Zweileibigkeit“ hergestellt.

Es können gegenseitige Entsprechungen gefunden werden was die Rolle des Willens betrifft. Auch die russischen Forscher beziehen diesen „volitiven“ Aspekt, wie Petzold ihn bezeichnet, in ihre Erklärungen mit ein, sei es unter dem Aspekt der Motivation, der Zielsetzung oder auch des Sinns. Hier kann auch eine Verbindungslinie zum „Modell des erforderlichen Künftigen“ bzw. der Frage des „Wozu?“ von Bernštejn aufgezeigt werden und zu Petzolds und Siepers (2008a) Betonung der Zukunftsorientierung und der Entwicklung von „antizipatorischer Kompetenz“ als Therapieziel-.

Es lassen sich Querverbindungen herstellen zwischen den Kunst- und Ästhetikrezeptionen Vygotskijs und Bachtins zum Konzept des „Menschen als Kunstwerk und Künstler“ Petzolds (siehe dazu Petzold, 2006). Die kunst- und kreativitätstheoretischen Ansätze der beiden russischen Forscher können vor allem im (Rollen)Spiel Vygotskijs in Verbindung zu therapeutischen Techniken der IT gebracht werden. Die Beschäftigung mit Synästhesie von Eisenštejn im Bereich der Kinematographie und von Lurija im Bereich der Neuropsychologie als faszinierendes Thema im Russland der 1920-er Jahre lässt Gemeinsamkeiten mit dem Konzept der integrierenden leiblichen „multisensorischen Perzeptivität“ bei Petzold sichtbar werden. In diesem Konzept spielen auch das atmosphärische und szenische Lernen eine wichtige Rolle. Hier wiederum sind Parallelen zu Bachtin und seinen durchwegs atmosphärischen Beschreibungen im Zusammenhang mit literarischen Szenen feststellbar.

Vor allem im Bereich der sprachphilosophischen Positionen lassen sich Inspirationsquellen bei den russischen Forschern erkennen. Bachtin darf wohl zu Recht an erster Stelle genannt werden, da er mit seiner konsequent dialogischen bzw. polyphonischen Betrachtung von Sprache das Konzept der Polylogie von Petzold maßgeblich beeinflusst hat. Begriffe wie Antwort, Verantwortung, Verantwortlichkeit, aber auch Handlung sind von Bachtin in ihrer sprachtheoretischen, aber auch ethischen Dimension eingehend betrachtet worden und lassen mögliche Bezugnahmen erahnen.

Es werden grundlegende Unterschiede und Schwierigkeiten bei der Transkription und Transliteration der Namen in verschiedenen Ländern und die daraus resultierenden, oft verwirrenden, Schreibweisen der russischen Autoren in der Literatur angesprochen. Es wird das Problem der Übersetzungsschwierigkeiten von komplexen Begrifflichkeiten aufgezeigt und der damit einhergehende Verlust von Vielschichtigkeiten, bzw. die Verwendung von oftmals sperrigen Ausdrücken in den Übersetzungen kurz angerissen. Es zeigt sich, dass es länderspezifische Schwerpunktsetzungen in der Rezeption dieser vier Autoren gibt und es wird ein entsprechender Überblick gegeben. Weiters wird festgehalten, dass sich die Zuordnung der Werke und das Thema des geistigen Eigentums der Theorien als nicht immer einfach erweisen. Als Gründe dafür werden die intensive Zusammenarbeit der Forscher, aber auch - zu dieser Zeit nicht unübliches - fehlendes Bewusstsein für geistiges Eigentum genannt. Es werden Begrifflichkeiten wie „Kulturhistorische Schule“ und deren Verstrickungen im politischen Umfeld beleuchtet

sowie ein Blick auf kritischen Stimmen der Gegenwart zu „Heldenfiguren“ der russischen Psychologie geworfen. Gleichzeitig werden Zeitgenossen, Vordenker und Forscherkollegen vorgestellt, deren Namen gerne im Zusammenhang mit den in dieser Arbeit beschriebenen Wissenschaftlern genannt werden. So z.B. Leont'ev, Uchtomskij, Anochin, Zejgarnik, Ejzenštejn, Il'in, Florenskij und Vernadskij.

Von einer Metaebene aus betrachtet, zeigt die Beschäftigung mit dem Thema der vorliegenden Arbeit interessante Aspekte. So lässt der Blick auf die Geschichte der Psychologie erkennen welchen Einfluss gesellschaftliche Faktoren und Politik auf den Wissenschaftsbetrieb haben können und welche Konsequenzen sich daraus auch für die Forschung ergeben können. Es stellt sich die Frage inwiefern Forschung auch heute noch in dem hier beschriebenen „Clandenken“ stattfindet. Es wird offensichtlich, wie Geschichte unterschiedlich gedacht werden kann – im Fall der vorliegenden Arbeit als Russen oder als außerhalb der russischen Kultur Stehende und welche Stereotype in der Wissenschaftsbetrachtung der Kalten-Krieg-Ideologie geschuldet sind. Auch die „Demontage“ und kritische Beleuchtung von gewissen Heldenfiguren im Laufe jeder Wissenschaftsgeschichte wird sichtbar. In all diesen Themen finden sich Parallelen zu Petzold, der immer wieder mit seinen Mitdenkerinnen kritische Blicke auf die Wissenschaftsgeschichte, den Wissenschaftsbetrieb und damit verbundene Machtfragen bzw. „Betriebsblindheiten“ wirft (Petzold, Orth, Sieper 2014a). Interessant scheint auch, dass die Themen von damals und Begriffe wie integrativ, holistisch, ... nichts an Aktualität verloren haben.

Verbindungen und Ko-Respondenzen und damit verbundene Komplexitäten erweisen sich im Laufe dieser Arbeit als roter Faden in allen Bereichen und auf bzw. zwischen allen Ebenen. Sie erschweren oftmals die klare Trennung von Konzepten und Theorien, Kapiteln und Themen.

Abschließend soll als persönliche Resonanz angemerkt werden, dass sich die Atmosphären in den Werken der russischen Forscher auf phänomenaler Ebene betrachtet sehr „integrativ“ anfühlen und diese Tatsache wohl auf die vielen, in dieser Arbeit beschriebenen Aspekte ihrer Arbeit, die sie mit der IT verbinden, zurückzuführen ist.

7 Zusammenführung

Die vorliegende Arbeit bietet einen Überblick über ausgewählte Verbindungslinien zwischen der IT und der russischen Psychologie und Philosophie. Sie zeigt, dass die vorgestellten Wissenschaftler der Petzold'schen „russischen Schule“ sowohl die metatheoretischen als auch die realexplikativen und praxeologischen Theorien der Integrativen Therapie stark beeinflusst haben. Es handelt sich dabei um den Psychologen L. S. Vygotskij, den Neurowissenschaftler A. R. Lurija, den Literaturwissenschaftler, Philosophen und Kunsttheoretiker M. M. Bachtin sowie den Physiologen und Biomechaniker N. A. Bernštejn. Es wird aufgezeigt welche Auswirkungen die historischen Rahmenbedingungen auf die Arbeit und die Theoriebildung dieser Wissenschaftler hatte. Eine Übersicht der Persönlichkeiten und ihrer Theorien zeigt, wie umfassend und vernetzt ihr Arbeitsstil war. In ihrem Schaffen ergaben sich, auch historisch bedingt, Schwerpunktsetzungen zum Thema Gesellschaft, Einfluss der Kultur (Sprache, Kunst, etc.) auf die Identitätsentwicklung des Menschen, Überwindung der Aufspaltung der Wissenschaft in dichotome Denkweisen sowie eine daraus resultierende Beschäftigung mit dynamischen Systemtheorien. Die vorliegende Arbeit zeigt, wie ganzheitlich der Ansatz der russischen Forscher bereits zu ihrer Zeit war und inwiefern ihre Bedeutung für die Integrative Therapie, die diese Einflüsse stets betont hat, insgesamt nicht überschätzt werden kann.

Zusammenfassung: Der Einfluss der russischen Psychologie und Philosophie auf die Integrative Therapie

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Einfluss der russischen Psychologie und Philosophie des Anfangs des 20. Jahrhunderts auf die Integrative Therapie (IT). Es soll untersucht werden inwiefern und in welchen Aspekten die Theoriebildung der Integrativen Therapie von russischen Geistesströmungen und Wissenschaftstheorien beeinflusst wurde. Es sollen die historischen Rahmenbedingungen aufgezeigt werden, unter denen diese Strömungen entstanden sind, und wichtige Vertreter und Richtungen benannt werden. Ausgehend davon soll der Schwerpunkt auf vier Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen der damaligen Zeit, L. S. Vygotskij, A. R. Lurija, M. M. Bachtin und N. A. Bernštejn gelegt werden, die alle der Petzoldschen „russischen Schule“ angehören. Ein kurzer Überblick über ihr Leben, ihre Werke und Theorien sollen den Leser mit diesen Persönlichkeiten bekannt machen. Es soll ein umfassender Überblick geschaffen werden, der zu einem besseren Verständnis für die vielfältigen Zusammenhänge zwischen diesen, von Petzold immer wieder zitierten, russischen Autoren führt und ihren Einfluss auf die Lehre und Praxis der Integrativen Therapie näher beleuchtet.

Schlüsselwörter: Russland, Wissenschaftsgeschichte, Psychologie, Philosophie, Vygotskij, Lurija, Bernštejn, Bachtin, Kulturhistorische Schule, Integrative Therapie

Summary: The influence of Russian Psychology and Philosophy on Integrative Therapy

The following paper deals with the influence of Russian psychology and philosophy of the early 20th century on the theoretical background of the Integrative Therapy, which was founded in the 1960s by H. G. Petzold and his fellow researchers. Its intention is to explore to what extent and in which aspects the theory formation of the Integrative Therapy was influenced by Russian currents of thought and scientific theories. Its aim is to show in what historical framework these currents came into being. Important representants and directions will be named. The focus will be on four scientists of different disciplines, L. S. Vygotsky, A. R. Luria, M. M. Bakhtin, N. A. Bernstein, who were all part of what Petzold called the „Russian school“. A short overview of their lives, works and theories will make the reader acquainted with these personalities. A broad survey is supposed to lead to a better understanding of the connections between these Russian writers, consistently quoted by Petzold, and to light their influence on the teaching and practice of the Integrative Therapy.

Keywords: Russia, history of science, psychology, philosophy, Vygotsky, Luria, Bernstein, Bakhtin, Cultural-historical school, Integrative Therapy

8 Literaturverzeichnis

Bachtin M.M. (2008). Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Bachtin M.M. (Hrsg. Grübel R., 2015). Die Ästhetik des Wortes. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Bachtin M.M. (2017). Chronotopos. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Bakhtin M.M. (1981). The dialogic imagination. Austin and London: University of Texas Press

Beek, P.J., Meijer, O.G. (1988). On the nature of ‚the‘ motor-action controversy. In: Meijer, Roth (1988) 157-185.

Beek, P.J., Peper, C.E., Daffertshofer, A., Soest, A.J., van, Meijer, O.G. (1998). Studying perceptual-motor actions from mutually constraining perspectives. In: Post, A.A., Pijpers, J.R., Bosch, P., Boschker, M.S.J. (Hrsg.) (1998): Models in human movement sciences: proceedings of the second symposium of the institute

for fundamental and clinical human movement science. Enschede: PrintPartners Ipskamp. 93-111.

Bösel B. (2012). Die therapeutische Kraft des Lachens Michail Bachtins fröhliche Sprachphilosophie – Integrativtherapeutische Konnektivierungen. In: Integrative Therapie, Vol. 38/3-4(2012), S. 241-268. Zugriff am 26.11.2019. Verfügbar unter: https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=integrative-therapie_2012-3-4-innovationund-integration-im-feld-der-psychotherapie.pdf

Bongaardt, R. (1996). Shifting Fokus. The Bernstein Tradition in Movement Science. Amsterdam: Druck 80.

Florenskij P.A. (1993). Meinen Kindern: Erinnerungen an eine Jugend. Stuttgart: Urachhaus

Florenskij P.A. (1994). Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit – Versuch einer orthodoxen Theodizee in zwölf Briefen. Berlin: Edition Kontext. Verfügbar unter: [florenskij. pfeiler und grundfeste der wahrheit. vorwort \(kontextverlag.de\)](http://www.kontextverlag.de/florenskij_pfeiler_und_grundfeste_der_wahrheit_vorwort)

Florenskij P.A. (1997). Raum und Zeit. Berlin: Kontext Verlag

Galliker M., Klein M. Rykart S. (2007). Meilensteine der Psychologie (S. 418-435). Stuttgart: Kröner

Guski-Leinwand S., Lück H. (2014). Geschichte der Psychologie (S. 139-142). Stuttgart: Kohlhammer Urban

Havenaar, Johan M et al (1998). Psychotherapy in Russia Historical backgrounds and current practice in: American Journal of Psychotherapy, Vol.52, No.4, Fall 1998 (S. 501-513)

Heim, E. (2009). Die Welt der Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta

Hirtz/Nüske (Hrsg.) (1997). Bewegungskoordination und sportliche Leistung integrativ betrachtet in: Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft Bd. 87. Hamburg: Czwalina Verlag

Hoffmann, Th. (2010). Bildung und Entwicklung - Die Kulturhistorische Schule der russischen Psychologie und ihr Beitrag zur Geistigbehindertenpädagogik in: Musenberg, O. / Riegert, J., (Hrsg.) Bildung und geistige Behinderung: Bildungstheoretische Reflexionen und aktuelle Fragestellungen. (S.142-167) Oberhausen: Athena.

Homskaya, E.D. (2007). Alexander R. Lurija und die Psychologie in: Integrative Therapie, 33.Jg. 2007/Heft 3

Jantzen, W. (2008). Kulturhistorische Psychologie heute – methodologische Erkundungen zu L.S. Vygotskij in: International Cultural–historical Human Sciences, Band 22. Berlin: Lehmanns Media

Jantzen, W. (2014). Tätigkeitstheorie - Schriften zur kulturhistorischen Psychologie, Heft 11. Berlin: Lehmanns Media

Jeup B. (2005). Bljuma V. Zeigarnik und ihre Forschungen zur Pathologie des Denkens. Berlin: Lehmanns Media

Keiler P. (2012). „Kulturhistorische Theorie“ und „Kulturhistorische Schule“: Vom Mythos (zurück) zur Wirklichkeit in: Forum Kritische Psychologie Nr. 56 (S. 114-128). Hamburg: Argument Verlag.

Kerklaun M. (2001). „Die therapeutische Funktion integrativer Theaterarbeit mit Psychotherapieerfahrenen und Nichtbetroffenen“ in: Psychotherapie im Dialog 2001, 2(1), S. 89-92.

Kölbl. C. (2006). Die Psychologie der Kulturhistorischen Schule - Vygotskij, Lurija, Leont'ev. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Kozulin, A. (1986). Vygotskij im Kontext (Einleitung) in: Lev Vygotskij, Thought and Language. Cambridge: The MIT Press. Zugriff am 12.5.2020. Verfügbar unter: www.ich-sciences.de/media/texte/kozulin_einleitung.pdf

Lompscher J., Rückriem G. (2002). Beitrag zum Symposium „Geschichte der Berliner Psychologie I“ auf dem 43. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, September 2002, Berlin.

Lompscher J. (2004). Lernkultur Kompetenzentwicklung aus kulturhistorischer Sicht. Berlin: Lehmanns Media – LOB de.

Lurija, A. R. (1932): The Nature of Human Conflicts. New York: Liveright

Lurija A.R. (1982). Sprache und Bewusstsein. Berlin: Volk und Wissen.

Lurija A.R. (1986). Die historische Bedingtheit individueller Erkenntnisprozesse. Weinheim: New York, NY: VCH-Verl.-Ges

Lurija A.R. (1991). Der Mann dessen Welt in Scherben ging. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Lurija A.R. (1992). Das Gehirn in Aktion: Einführung in die Neuropsychologie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Makarov, V. V. (2008). Psychotherapy in Russia in: World Journal „Psychotherapy“ Nr.1(1) (S. 35-41). Montreal: Studio Genie.

Meijer, O.G. (1988). The hierarchy debate. Perspectives for a theory and history of movement science. Amsterdam: Free University Press.

Meijer, O.G., Roth, K. (1988). Complex movement behavior. ‘The’ motor-action controversy. Amsterdam: North Holland.

Petzold H.G. (1978c). Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik. In: Integrative Therapie, I 178, S. 21-56.

Petzold H.G. (1973). Das ‚Therapeutische Theater‘ V.N. Iljines als Form dramatischer Therapie. in: Textarchiv H.G. Petzold et al. Jahrgang 1973

Petzold, H.G. (2003). Integrative Therapie Modelle, Theorien & Methoden einer schulenübergreifenden Psychotherapie Band 1-3. Paderborn: Junfermannsche Verlagsbuchhandlung

Petzold, H.G., Sieper, J. (2004). Lev Vygotskij - ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. Hückeswagen: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit und bei Stumm, G. et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie. Wien: Springer. 488-491. und in <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und-reverenzen.pdf>

Petzold, H.G. (2006). Das Selbst als Künstler und als Kunstwerk - rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“ - Ein Interview. In: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ 09/2006

Petzold, H.G. (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 16/2006 und Integrative Therapie 1 (2006) 62-99.

Petzold, H.G., Sieper, J. (2007c). Wille, Wollen, Willensfreiheit aus Sicht der Integrativen Therapie. Teil I: Interdisziplinäre Überlegungen und theoretische Perspektiven für die Psychotherapie. Hommage an Alexandr R. Lurija. Hückeswagen: Materialien EAG, und in: Petzold, Sieper (2008a) 253-328. In: https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=integrative-therapie_it-2007-4-alexander-romanowitsch-lurija-neuropsychologie-biopsychosoziale-therapie-integrative-ansaetze.pdf

Petzold, H.G., Michailowa, N. (2008a). Alexander Lurija – Neurowissenschaft und Psychotherapie. Integrative und biopsychosoziale Modelle. Wien: Krammer. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=integrative-therapie_it-2007-4-alexander-romanowitsch-lurija-neuropsychologie-biopsychosoziale-therapie-integrative-ansaetze.pdf

Petzold, H.G., Michailowa, N. (2008b). Aleksandr R. Lurija – ein integrativer Denker, Forscher und Praxeologe. Zum 30. Todestag. In: Petzold, H.G., Michailowa, N. (2008a). https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=integrative-therapie_it-2007-4-alexander-romanowitsch-lurija-neuropsychologie-biopsychosoziale-therapie-integrative-ansatze.pdf

Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2008a). Der lebendige „Leib in Bewegung“ auf dem WEG des Lebens – Chronotopos Über Positionen, Feste, Entwicklungen in vielfältigen Lebensprozessen. In: Integrative Therapie, 34. Jg. 2008/Heft 3

Petzold, H.G., Sieper, J. (2008a). Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Aisthesis, Sirius.

Petzold, H. G., Sieper, J. (2008c). Integrative Willenstherapie. Perspektiven zur Praxis des diagnostischen und therapeutischen Umgangs mit Wille und Wollen. In Petzold, Sieper (2008a): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Sirius, S.473-592; auch in Petzold; Textarchiv 2008. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold_sieper_2008_integrative_willenstherapie_teil2.pdf

Petzold, H.G. (2010). Mentalisierung und die Arbeit mit der „Familie im Kopf“. In: Integrative Therapie, 2/3 (2010), S. 161-257

Petzold, H.G. (Update 2007/2010). Integrative Therapie – neue Wege einer Humantherapie in der Lebensspanne. In: Textarchiv H.G. Petzold et al. Jahrgang 2005

Petzold, H.G. (2010f). Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie. In: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit, Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ 07/2010

Petzold, H. G. (2011i, Update von 2002h). „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie. Collagierte Materialien (I) zu einer „intellektuellen Biographie“. In: Textarchiv H.G. Petzold et al. Jahrgang 2011

Petzold, H. G. (2011j, Update von 2002p). „Lust auf Erkenntnis“. ReferenztheoretikerInnen der Integrativen Therapie. Polyloge und Reverenzen – Collagierte Materialien (II) zu einer intellektuellen Biographie und zu 45 Jahren „transversaler Suche und kokreativer Konnektivierung“ (1965-2010). In: Textarchiv H.G. Petzold et al. Jahrgang 2011

Petzold, H.G. (Hrsg.) (2012). Identität - Ein Kernthema moderner Psychotherapie – Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Petzold, H.G. (upd. von 2002c). POLYLOGE. Die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten – eine Sicht Integrativer Therapie und klinischer Philosophie. In: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ 08/2006

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014a). „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

Petzold H. (2017). Der „informierte Leib“ – „embodied and embedded“ – Leibgedächtnis und performative Synchronisationen. In: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ 03/2017

Petzold H., Orth I. (2017a). Interozeptivität/Eigenleibliches Spüren, Körperbilder/Body Charts – der „Informierte Leib“ öffnet seine Archive: „Komplexe Resonanzen“ aus der Lebensspanne des „body.mind-world-subject“. In: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung, Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ 22/2018

Petzold, H. G., Orth, I. (2017b). Epitome. POLYLOGE IN DER INTEGRATIVEN THERAPIE: „Mentalisierungen und Empathie“, „Verkörperungen und Interozeption“ – Grundkonzepte für „komplexes Lernen“ in einem intermethodischen Verfahren „ko-kreativen Denkens und Schreibens“. In: Petzold, H. G., Leiser, B., Klempnauer, E. (2017): Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliothherapie, Biographiearbeit, Kreatives Schreiben. Festschrift für Ilse Orth, Bielefeld: Aisthesis. S. 885-971. Auch in POLYLOGE. Polyloge 31/2017.

Petzold H.G. (2017). Das Ko-respondenzmodell als Grundlage Integrativer Therapie, Agogik, Supervision und Kulturarbeit (1978c, 1991e/2017). In: Supervision: Theorie-Praxis-Forschung 07/2017

Petzold H. G., Leeser B., Klempnauer E. (Hgg.) (2018). Wenn Sprache heilt. Bielefeld: Aisthesis Verlag

Petzold H.G. (2019e). Natur sein, Natur-Sein – Nature embodied in time and space, in Kontext/Kontinuum. „Ökologische Intensivierungen“ im Integrativen Ansatz der Therapie und Supervision. In: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ 10/2019

Petzold H.G. (2019d). Notizen zur „OIKEIOSIS“, Selbstfühlen und Naturfühlen. Transversale Selbst-, Natur- und Welterkenntnis, „kreativ-collagierendes Denken“, „Green Meditation“, „Green Writing“, „Grünes Handeln“ in der Integrativen Therapie. In: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ 05/2020

Sacks, O. (2007). Professor A.R. Lurija, ein Pionier der Neuropsychologie – Nachruf 1977. In: Integrative Therapie, 33.Jg. 2007/Heft 3

Sasse, S. (2018). Michail Bachtin zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag

Sieper, J. /Petzold H.G. (2002). Komplexes Lernen in der Integrativen Therapie – Seine neurowissenschaftlichen, psychologischen und behavioralen Dimensionen. In: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit, Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ 10/2002

Sieper, J. (2006). „Transversale Integration“: Ein Kernkonzept der Integrativen Therapie - Einladung zu ko-respondierendem Diskurs. Integrative Therapie, 3-4, 393-467 und erg. in: Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag, S. 64 – 151. <https://www.fpi->

publikation.de/downloads/?doc=sieper-orth-schuch-hrsg-2007-neue-wege-integrativer-therapie-klinische-wissenschaft-humantherapie-kulturarbeit-e-book-gesamt-pdf.pdf. In: POLYLOGE 14/2010. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2010-sieper-johanna-transversale-integration-ein-kernkonzept-der-integrativen-therapie.html>

Sieper, J. /Petzold H.G. (2007). Perspektiven zur Willensfrage in der Integrativen Therapie. In: Integrative Therapie, 33.Jg. 2007/Heft 3

Sieper J. (2020). Psychotherapieverfahren entwickeln sich - Zwanzig Jahre POLYLOGE Entwicklungen der Integrativen Therapie seit 1965 zu ihrer „Dritten Welle“ 2000 – 2020*. In: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit, Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ 24/2020

Sonnenmoser, M. (2008). Russland - Psychotherapie im Aufbruch. In: Dt. Ärzteblatt 997, Ausgabe November. Zugriff am 24.3.2017. Verfügbar unter <https://www.aerzteblatt.de/archiv/62282/Reihe-Internationale-PsychotherapieRusslandPsychotherapie-im-Aufbruch>

Strauß, B./Geyer, M. (Hrsg.) (2000). Psychotherapie in Zeiten der Veränderung: Historische, kulturelle und gesellschaftliche Hintergründe einer Profession. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Uchtomskij, A.A. Die Dominante als Arbeitsprinzip der Nervenzentren. Zugriff am 19.11.2019. Verfügbar unter: www.ich-sciences.de/media/texte/uchtomskij.pdf

Unterholzer C. (2017). Es lohnt sich einen Stift zu haben. Heidelberg. Carl-Auer-Systeme Verlag

Vassilieva J. (2014). Eisenstein/Vygotsky/Luria's project: Cinematic Thinking and the Integrative Science of Mind and Brain. Zugriff am 26.11.2019. Verfügbar unter: <https://marxismocritico.com/2014/09/26/eisenstein-vygotsky-lurias-project/>

Vassilieva J. (2019). The Eisenstein-Vygotsky-Luria Collaboration. In: Berghahn Books, Vol.13, Issue 1, p.23-44. Verfügbar unter: <https://www.berghahnjournals.com/view/journals/projections/13/1/proj130103.xml>

Veer, R. v. d., Valsiner J. (1991). Understanding Vygotsky: a quest for synthesis. Oxford: Blackwell

Vernadskij V.I. (Hrsg. Hofkirchner W.) (1997). Der Mensch in der Biosphäre. Zur Naturgeschichte der Vernunft. Frankfurt: Peter Lang GmbH, Int. Verlag der Wissenschaften

Vygotsky L.S., (1979). Mind in society. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press

Vygotskij L.S. (Hrsg. Lompscher J., Rückriem G.) (2002). Denken und Sprechen. Weinheim: Beltz Verlag

Yasnitsky, A., van der Veer, R., Ferrari, M. (2014). The Cambridge Handbook of Cultural-Historical Psychology. Cambridge: Cambridge Univ. Press

Whiting, H.T.A. (1984). Human motor actions: Bernstein reassessed. Amsterdam: North-Holland.

Yasnitsky A. (2011). Vygotsky circle as a personal network of scholars : Restoring connections between people and ideas. In: Integr. Psych. Behav 2011, 45, S. 422-457. Zugriff am 26.11.2019. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/51213414_Vygotsky_Circle_as_a_Personal_Network_of_Scholars_Restoring_Connections_Between_People_and_Ideas

Yasnitsky A. (2012). Eine Geschichte der kulturhistorischen Gestalt-Psychologie Vygotskij, Lurija, Koffka, Lewin und andere. Dubna Psychological Journal, 2012, No.1, S. 102-105. Zugriff am 19.11.2019. Verfügbar unter: <http://www.psyanima.su/journal/2012/1/2012n1a2/2012n1a2.3.pdf>

Yasnitsky A., (2014). Vygotsky, Lev. In D.C.Philips (Ed.) Encyclopedia of educational theory and philosophy. Thousand Oaks, CA : Sage Publications

Yasnitsky A., Veer, R. v. d. (Hrsg.) (2016). Revisionist revolution in Vygotsky studies. New York: Routledge

Yasnitsky A. (Hrsg.). (2019). Questioning Vygotsky's legacy -Scientific psychology or heroic cult. New York: Routledge

Russischsprachige Originalliteratur

Anmerkung: Die verwendete russische Originalliteratur und Zitate daraus wurden von der Verfasserin der Arbeit, die über einen Universitätsabschluss in Translationswissenschaften verfügt, selbst übersetzt. Die russischsprachigen Werke sind in diesem Literaturverzeichnis mit übersetzten Titeln angegeben.

Bachtin M. (1972). Probleme der Poetik Dostoevskijs. Moskva: Chudožestvennaja literatura.

Bernštejn N.A. (1936/2003). (Hrsg Feigenberg, Sirotkina). Aktuelle Studien zur Physiologie der Nerventätigkeit. Moskau: Smysl. Online abrufbar unter: https://bookap.info/book/bernshteyn_sovremennye_iskaniya_v_fiziologii_nervnogo_protsessa/bypage/#o

Boguslavskaja S. M. (2011). Der Dialog in den Arbeiten von M.M. Bachtin. In: Vestnik OGU, No.7(126) Juli 2011. Zugriff am 26.11.2019. Verfügbar unter: http://vestnik.osu.ru/2011_7/3.pdf

Bratus', B.S. (2000). Die russische, sowjetische und russländische Psychologie. Moskau: Flinta

Danilov S.I., Korsakov S. N., Psychologie und Macht. Zur Geschichte ideologischer Kampagnen in der sowjetischen Psychologie in der 1930-er Jahren. Zugriff am 14.11.2019. Verfügbar unter https://iphras.ru/uplfile/sov_ph/34_pdfsam_ini-1-2016.pdf

Florenskij P.A. (1992). Detjam moim. Vospominanija prošlych let. Verfügbar unter: [Детям моим. Воспоминания прошлых лет - священник Павел Флоренский - читать, скачать \(azbyka.ru\)](#)

Jasnickij A. (2012). Isolationismus der sowjetischen Psychologie? Die informellen, persönlichen Beziehungen der Wissenschaftler, internationale Vermittler und der „Import“ der Psychologie“. In: Fragen der Psychologie, 2012, No 1, S. 100-112. Zugriff

am 19.11.2019. Verfügbar unter:
individual.utoronto.ca/yasnitsky/texts/Yasnitsky%20(2012)_VopPsy_2.pdf

Jasnickij A. (2014). Das Entstehen der russischen Psychologie als Disziplin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: eine historische Etüde. Zugriff am 12.5.2020. Verfügbar unter:
individual.utoronto.ca/yasnitsky/texts/Yasnitsky%20(2014).%20Disciplinary_Draft.pdf

Jasnickij A. (2019). Historiographie der russischen Psychologie im 21. Jahrhundert – Perspektiven eines außenstehenden, aber aktiven Beobachters – Paper für einen Vortrag im September 2019 an der Universität Arzamas. Zugriff am 7.7.2020 unter:
individual.utoronto.ca/yasnitsky/texts/Yasnitsky_2019_russianPsychology_historiography-21.pdf

Karvasarskij, B.D. (2000). Psychotherapeutische Enzyklopädie, 2. Auflage., Online book, Zugriff am 31.5.2017. Verfügbar unter <http://www.klex.ru/1bo>

Karvasarskij, B.D. (2002). Lehrbuch der Psychotherapie, 2. Auflage. , Online book, Zugriff am 24.3.2017. Verfügbar unter <http://www.klex.ru/1bn>

Karvasarskij, B.D. et al. (2017). Die Theorie und Praxis der Psychotherapie in Russland. Zugriff am 24.3.2017. Verfügbar unter <http://www.nedug.ru/lib/lit/psych/01oct/psych62/psych.htm>

Marčenkova, M.V. (2012). Überblick über die Entwicklung der Psychotherapie in Russland in: Konsultative Psychologie und Psychotherapie Nr.1. (S 169-182). Moskau: Moskauer Staatliche Psychologische und Pädagogische Universität.

Sirotkina I. (2020). Die Welt als lebendige Bewegung – eine intellektuelle Biographie Nikolaj Bernštejns. Moskau: Cogito Centr

Tret'jak L. (2013). Psychotherapeutische Praxis in Russland: Mentalität, Traditionen, Gegenwart – Vortrag am Kongress der Deutsch Russischen Gesellschaft für Psychotherapie in Nürnberg. Zugriff am 24.3.2017. Verfügbar unter <https://www.b17.ru/article/46466/>

Vernadskij V.I. (2004). Biosfera i noosfera. Moskva: Ajris-press.

Vygotskij L.S. (1934). Denken und Sprechen. Moskva: Gos.Social'no-Ekonom.Izdat.

Vygotskij L.S. (1982- 6 Bände: Fragen der Geschichte und der Geschichte der Psychologie, Probleme der allgemeinen Psychologie, Probleme der Entwicklung der Psyche, Die Psychologie des Kindes, Grundlagen der Defektologie, Wissenschaftlicher Nachlass. Moskva: Pedagogika

Vygotskij L.S. (1997). Die Psychologie der Kunst. Moskva: Labirint